

Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten

J a h r e s b e r i c h t
2 0 0 1



**Jahresbericht
der
Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten**

2001

I m p r e s s u m

Herausgeber

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg
Telefon 03301/810 920
e-mail info@gedaenkstaette-sachsenhausen.de

Redaktion

Dr. Horst Seferens

Bildnachweis

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
(S. 10, 13, 16, 17, 18, 19, 20, 27, 32, 37, 39, 41, 42, 79)

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
(S. 47, 50, 52, 53, 55, 59, 60, 61, 63, 64, 67)

Dokumentationsstelle Brandenburg
(S. 68)

Christian Gahl
(S. 7, 8)

Jörg Hempel
(S. 11, 12)

Hajo Eckert/Berliner Morgenpost
(S. 14, 15, 21, 22, 23, 34, 36, 43, 46, 48, 54, 56, 57, 58, 66, 71, 72, 73, 74, 82, 83, 84)

Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.
(S. 44)

Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V.
(S. 45)

Privat
(S. 9, 25, 28, 30)

Titelfotos
Jörg Hempel, Christian Gahl

Layout + Satz

Büro Mahlke Grafik, Büro für Grafik Design
Oranienburger Straße 172
13437 Berlin

Gesamtherstellung

Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Straße 172
13437 Berlin

Inhalt

Vorwort	4
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	
1. Ausstellungen	9
2. Veranstaltungen	15
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	24
4. Wissenschaftliche Dienste, Forschungsprojekte und Ausstellungsvorhaben	29
5. Museologische Dienste	36
6. Arbeitsgruppe Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1	38
7. Bau- und Sanierungsmaßnahmen	40
8. Rechtsextermistische Vorfälle	42
Museum des Todesmarsches	43
Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.	45
Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V.	47
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	
1. Ausstellungen	49
2. Veranstaltungen	52
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	58
4. Wissenschaftliche Dienste	62
5. Museologische Dienste	65
6. Forschung und Lehre	67
7. Bau- und Sanierungsmaßnahmen	69
Dokumentationsstelle Brandenburg	70
Geschäftsstelle	
1. Gremien	73
2. Haushalt und Verwaltung	77
3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	83
4. Besucherzahlen	88
Die Stiftung im Spiegel der Presse	90
Anhang	
Öffnungszeiten und Ausstellungen	112
Schriftenreihe	114

Vorwort

Seit der Vereinigung Deutschlands im Jahre 1990 hat sich Vieles geändert: im gesellschaftlichen Leben ebenso wie im Privatleben, in der Politik ebenso wie in der Wirtschaft, in der Öffentlichkeit ebenso wie in der Kultur. Einen außerordentlich erstaunlichen Wandel haben auch die Gedenkstätten erfahren. Viele besorgte Menschen, gerade auch im Ausland, hatten in den ersten aufgeregten Jahren des Umbruchs befürchtet, dass die Deutschen ihre neugewonnene Einheit nutzen würden, um unter die dunkle Vergangenheit der braunen Diktatur endlich einen Schlussstrich zu ziehen, wie er schon häufig im Laufe der Geschichte der Bundesrepublik verlangt worden war. Andere glaubten, davor warnen zu müssen, dass das vom SED-Regime verursachte Unrecht instrumentalisiert werden könne, um die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren. Die nicht nur vereinzelt geäußerten Befürchtungen und Sorgen waren nicht völlig aus der Luft gegriffen. Bestimmte Entwicklungen in Gedenkstätten der neuen Bundesländer sowie manche Meldungen und Berichte in den Medien oder Artikel in Zeitschriften lieferten zusätzliche Anlässe oder schürten die Emotionen.

Mehr als zehn Jahre später muss man jedoch feststellen, dass die Gedenkstätten in Deutschland einen starken Wandel erlebt haben, der sie aus ihrer Rand- und Nischenexistenz heraus gelöst hat, in der sie sich größtenteils in der alten Bundesrepublik befanden. Die Gedenkstätten sind inzwischen ein voll akzeptierter Teil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland. Sie sind zum Motor und zum zentralen Ort deutscher Erinnerungskultur geworden, ein Begriff, der sich gleichfalls erst in den letzten zehn Jahren gebildet und durchgesetzt hat. Dabei vollzog sich der Wandel in einer für den Prozess der deutschen Einheit sehr ungewöhnlichen Richtung, nämlich von Ost nach West. Der inzwischen teilweise, wie in der Gedenkstätte Buchenwald, abgeschlossene oder, wie in den Einrichtungen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, sich nach wie vor hinziehende Prozess der Neugestaltung und Neukonzeption hat seine Fortsetzung in einer Umorganisation und Erweiterung der Gedenkstätten in den alten Bundesländern gefunden. Derzeit werden in den Bundesländern Bayern und Hamburg Stiftungsgründungen vorbereitet, in deren Konstruktion die Erfahrungen der Gedenkstättenstiftungen in den neuen Bundesländern starke Beachtung finden.

Das auf den Empfehlungen der Enquete-Kommission „Überwindung der SED-Herrschaft im Prozess der deutschen Einheit“ fußende Gedenkstättenkonzept des Bundes hat entscheidend zur Konsolidierung der Gedenkstätten beigetragen. Es verstetigt die bisher zeitlich befristete institutionelle Gedenkstättenförderung und öffnet die Projektfinanzierung auch für größere und kleinere Gedenkstätten in den alten Bundesländern. Für beide Formen allerdings gilt gleichermaßen, dass sich das sogenannte Sitzland der Gedenkstätte mindestens zur Hälfte an der Finanzierung beteiligt, ein aus der dezentralen Struktur der Erinnerungslandschaft in Deutschland abgeleiteter und daher verständlicher Grundsatz, der erfahrungsgemäß aber eine Reihe von Problemen aufwirft.

Denn mit der allmählichen Konsolidierung der Gedenkstätten in den neuen Bundesländern wurden sie zunehmend auch Gegenstand von Haushaltsdebatten und Strukturreformen des öffentlichen Dienstes. Obwohl anders als anderswo die Einrichtungen der Stiftung noch immer den Prozess der Sanierung und Neukonzeption nicht abgeschlossen haben – auch wenn, wie der Jahresbericht zeigt, ein großes Stück des Weges inzwischen zurückgelegt ist –, stagniert der Etat der Stiftung für Personal- und Sachausgaben seit Jahren. Die Stiftung hat große Anstrengungen unternommen, um diese Stagnation, die angesichts wachsender Kosten faktisch einer Reduktion gleichkommt, durch die Einwerbung von Drittmitteln auszugleichen. Dies ist ihr in einem kaum zu erwartenden Umfang gelungen: Im Berichtsjahr 2001 verdoppelte sich dadurch der Personal- und Sachhaushalt. Trotzdem ist es vor allem aufgrund stark steigender Personalkosten bei unverändertem Stellplan nicht gelungen, die Schere zwischen den unabdingbaren Kosten und den durch das Land Brandenburg und den Bund bereitgestellten institutionellen Haushaltsmitteln zu schließen, im Gegenteil: Erstmals seit 1996 mussten auf der Stiftungsratssitzung im Dezember 2001 wieder Personalmaßnahmen beschlossen werden. Auch wurden neue Strukturänderungen eingeleitet, die aber erst im Jahr 2003 wirksam werden sollen.

Natürlich sind auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung die Zwänge bekannt, in denen sich die öffentlichen Haushalte befinden. Die Situation der Stiftung ist aber aus unserer Sicht deshalb besonders schwierig, weil u. a. auch aus vorherigen Jahresberichten bekannte langfristige Entwicklungen des Personal- und Sachmittelhaushalts sowie strukturelle Defizite bei der

Gründung der Stiftung nun mit den aktuellen Zwängen der Haushaltswirtschaft kumulierend zusammen wirken und sich über den Punkt hinaus entwickelt haben, an dem Kürzungen ohne Einschränkungen bei der Erfüllung der Pflichtaufgaben der Stiftung möglich sind.

Zu diesen Pflichtaufgaben, zu denen die Gedenkstätten aus humanitären ebenso wie aus wissenschaftlichen Gründen verpflichtet sind, zählen vor allem auch die Haftanfragen. Diese haben aufgrund der von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ausgezahlten Entschädigungsleistungen für die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen enorm zugenommen. Stark ansteigend sind auch die wissenschaftlichen Anfragen zu komplexen Themenstellungen. Nach wie vor gibt es in deutschen und europäischen Städten und Regionen z. B. Gedenkbuchprojekte, in denen nach dem Schicksal von bis zu mehreren hundert ehemaligen KZ-Häftlingen recherchiert wird. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des In- und Auslandes wenden sich, immer häufiger auch über das Internet, an die Gedenkstätten, um Spezialprobleme durch die Wissenschaftler klären zu lassen, die einen Archivbesuch entweder nicht lohnenswert erscheinen lassen oder aber nur durch komplizierte Befragungen und Recherchen aufzuklären sind. Obwohl seit einigen Jahren in beiden KZ-Gedenkstätten der Stiftung die Erfassung der Archivmaterialien mit elektronischen Mitteln vorangetrieben wird, sind diese noch nicht derart aufbereitet, dass die Bearbeitung z. B. einer Suchanfrage ohne eine zusätzliche, aufwendige manuelle Sichtung der Archivalien möglich ist. Hinzu kommt, dass der Großteil der Archivalien über die Geschichte der Konzentrationslager ebenso wie über das Speziallager fast über die ganze Welt verstreut ist und daher erst mit enormen Anstrengungen zusammengetragen werden muss. Welche Schwierigkeiten u. a. dadurch entstehen, dass wichtige Teile des Archivguts des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Archiv des russischen Sicherheitsdienstes (FSB) lagern, kann man sich leicht vorstellen. Trotzdem sind wir außerordentlich froh und dankbar, dass die Stiftung mit der Unterstützung des Bundesarchivs eine Kooperationsvereinbarung mit dem FSB abschließen konnte. Mit der Unterstützung der Arbeitsverwaltungen sowie der Volkswagen-Stiftung und anderer Sponsoren konnte sich die Stiftung zudem sowohl personell als auch materiell verstärken. Trotzdem binden die stark gestiegenen Serviceleistungen im archivalischen und wissenschaftlichen Bereich die Arbeitskraft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich der fünf Wissenschaftler der Stiftung in einem erheblichen Ausmaß, das häufig unterschätzt wird.

Ein Großteil der vielfältigen Aktivitäten der Stiftung, seien es Tagungen oder Forschungsprojekte, seien es Ausstellungen oder Baumaßnahmen, sind daher nur möglich, weil die Stiftung zusätzlich zu den institutionellen Zuwendungen durch Projektförderungen oder durch ehrenamtliche Mitarbeit unterstützt wird. Das gilt gerade auch für den Neubau der beiden Museen, die in Sachsenhausen im Jahre 2001 eröffnet werden konnten: das „Museum Baracke 39“ mit der Dauerausstellung über den „Alltag der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936–1945“ sowie das „Museum zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 (1945–1950)“. Die sechs bis acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Projektgruppen, die die Ausstellungen über mehrere Jahre vorbereiteten, konnten nur zum geringen Teil aus dem regulären Haushalt der Stiftung finanziert werden. Sondermittel der Bundes- sowie der Landesregierung, Fördermittel der Europäischen Kommission sowie vor allem die außerordentlich großzügige Unterstützung durch die regionale Arbeitsverwaltung machten den Erfolg erst möglich. Mit dem „Museum Baracke 39“ gibt es erstmals in einer KZ-Gedenkstätte eine Dauerausstellung, die versucht, eine Beschreibung des täglichen Erlebens und Leidens der KZ-Häftlinge in den Mittelpunkt ihrer Darstellung zu rücken. Dabei musste die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Ausstellungsbüro von Prof. HG Merz ungewöhnliche Wege gehen, um ein Thema zu veranschaulichen, für das es kaum Exponate gibt und das sich eigentlich nur aus den Erzählungen und Berichten der betroffenen Zeitzeugen erschließt. Mehr als ein Jahr nach der Eröffnung dürfen wir feststellen, dass dieses Experiment mit seiner strengen, sehr zurückgenommenen Ausstellungsästhetik und unter intensiver Verwendung moderner Medien, wie einer eigenen dafür produzierten CD-ROM, geglückt zu sein scheint. Jedenfalls legen dies die zahlreichen Preise nahe, für die die CD-ROM inzwischen nominiert wurde. Ganz besonders freuen wir uns auch darüber, dass die Ausstellung und die CD-ROM kürzlich mit der Silbermedaille des „Deutschen Designer Club Award“ ausgezeichnet wurden, wobei in diesem Jahr (2002) eine Goldmedaille nicht vergeben worden ist.

Auf einer ganz anderen Ebene lagen die Probleme, die sich mit der Konzeption und Realisierung des Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers verknüpften. Das den Häftlingen dort widerfahrene Unrecht war viele Jahre lang in der ehemaligen DDR tabuisiert worden und auch in der alten Bundesrepublik verblasste die Erinnerung an das Leid von fast 60.000 Häftlingen etwa seit dem Mauerbau 1961 immer mehr. Der gleichermaßen sachliche und eindrucksvolle Museumsneubau, der an dem Schnittpunkt dreier wichtiger historischer Orte, den sogenannten Zonen I und II sowie den Massengräbern am „Kommandantenhof“, vom Frankfurter Architektenbüro Schneider & Schumacher errichtet wurde, bringt in seiner hermetischen Geschlossenheit die fast vollständige Isolation der Häftlinge des „Schweigelagers“ zum Ausdruck. In mehreren Architekturzeitschriften ist dieses Museumsbauwerk daher sehr gelobt worden. Die Ausstellungsarchitektur von Stefan Haslbeck unterstützt die Sachlichkeit der Architektur und versucht gleichzeitig, die Besucher zur Empathie mit dem Schicksal der Häftlinge anzuregen, indem sie die Lebensgeschichten der Menschen in den Vordergrund rückt. Im Zentrum der Ausstellung aber, auf einer diagonalen Verbindungslinie zwischen dem Museumseingang und dem Durchblicksfenster zum „Kommandantenhof“, steht eine vereinzelte Vitrine, in der das massenhafte Sterben der Häftlinge im Speziallager behandelt wird.

Im unmittelbaren Vorfeld der Museumseröffnung hat es sowohl von Seiten einiger Opferverbände als auch von Seiten des russischen Außenministeriums Proteste gegen die Ausstellung gegeben, die zu diesem Zeitpunkt noch kein Unbeteiligter gesehen haben konnte. Die in ihren Inhalten einander völlig entgegengerichteten Vorwürfe und kritischen Einwände verdeutlichten in beklemmender Weise, dass die Bewertung des historischen Geschehens in den sowjetischen Speziallagern nach wie vor politisch außerordentlich umstritten ist. Angesichts dieser teilweise vehementen und heftigen Angriffe, die sich auch persönlich gegen die Stiftungs- und Gedenkstättenleitung sowie gegen einzelne Mitglieder der Beratungsgremien richteten, war es außerordentlich erleichternd, dass die Ausstellung und das Museum in der überaus vielfältigen und ausführlichen Berichterstattung in überregionalen und internationalen Medien mit ganz wenigen Ausnahmen – dem „Neuen Deutschland“, der „Jungen Welt“ und der „Jungen Freiheit“ – durchweg sehr positiv gewürdigt wurden.

Nicht ohne politische Brisanz war auch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Ausstellung zur Lebensgeschichte von Margarete Buber-Neumann, „Gefangene bei Stalin und Hitler“. Diese engagierte Frau, die die Bezeichnung „Antikommunistin“ immer als eine Auszeichnung empfunden hatte, war in der DDR heftigen Anfeindungen ausgesetzt und wurde daher als ein Opfer des KZ Ravensbrück zumeist verschwiegen. Die Ausstellung zeigte u. a. erstmals, dass das Ministerium für Staatssicherheit der DDR nicht davor zurückschreckte, Pläne zur „Liquidierung“ der ehemaligen Ehefrau des stellvertretenden Parteiführers der KPD, Heinz Neumann, zu schmieden. In Anwesenheit der Tochter Prof. Judith Buber-Agassi konnte die Mahn- und Gedenkstätte mit der Ausstellung versuchen, ein Stück weit das Unrecht wieder gutzumachen, das der Mutter am gleichen Ort auch nach 1945 widerfahren war.

Am Jahrestag der Befreiung konnten zentrale Bereiche des ehemaligen Konzentrationslagers Ravensbrück – die Lagerstraße, das Stammlager und der nördliche Teil des Industriebereichs mit den Hallen der so genannten Schneiderei – für die Besucher zugänglich gemacht werden. Nachdem die Gedenkstätte durch die militärische Nutzung des inneren KZ-Geländes auf Bereiche außerhalb der ehemaligen Lagermauern beschränkt war, konnte damit ein langjähriger Wunsch insbesondere der ehemaligen Häftlinge erfüllt werden. Die Gestaltung der Flächen, die die Standorte der Baracken durch Bodenvertiefungen andeutet, folgt dem in einem durch die Stadt Fürstenberg initiierten landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb preisgekröntem Entwurf von Stefan Tischer und Philipp und Stefanie Oswald. Die Beseitigung von Überbauungen aus der Zeit nach 1945 und die Flächengestaltung konnten aus Mitteln der Europäischen Union, des Arbeitsamtes sowie mit Unterstützung der Bundeswehr realisiert werden.

Mit der Verabschiedung des langjährigen Leiters der Dokumentationsstelle Brandenburg in den verdienten Ruhestand kommt die zumeist nicht gerade im Schlaglicht der sonstigen Aktivitäten der Stiftung stehende Tätigkeit dieser Gedenkstätte in den Mauern der Justizvollzugsanstalt Brandenburg zwangsläufig in eine neue Phase. Joachim Görlitz hatte nach der „Wende“ 1990 die schwere Aufgabe, alle ehemaligen Mitarbeiter dieser „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ der DDR in entlassen zu müssen. Die Bürde der als „Honecker- Gedenkstätte“ zu Unrecht in ihrer historischen Bedeutung abgewerteten Dokumentationsstelle war deshalb nicht einfach. Es ist Herrn Görlitz trotzdem gelungen, sich das Vertrauen vor allem der Überlebenden des Zuchthauses zu erwerben und zu erhalten, wie auf einem kürzlich von der Stiftung durchgeführten Workshop zu

den Perspektiven der Dokumentationsstelle auch mehr als ein Jahr nach seiner Verabschiedung deutlich wurde. Die Einrichtungssatzung schreibt der Stiftung die Weiterführung der Dokumentationsstelle Brandenburg vor. Es besteht in den Beratungs- und Beschlussgremien der Stiftung Einigkeit darin, dass aber die bisherigen organisatorischen und strukturellen Einschränkungen, die die Arbeit einer offenen, aktiven Gedenkstätte behindern, überwunden werden müssen, damit auch in Brandenburg, einer Stadt, mit der sich ganz unterschiedliche Unrechtskomplexe in beiden deutschen Diktaturen verbinden, die Einrichtung der Stiftung ihren Beitrag zur historischen Aufklärung, zur Festigung demokratischer Erinnerungskultur und zur Abwehr von politischem Extremismus, Rassismus und Antisemitismus in vollem Umfang leisten kann.

Auch für das Jahr 2001 schuldet die Stiftung vielen Einrichtungen, Organisationen, Institutionen, vielen ehrenamtlichen Helfern und Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten konnten, ihren Dank. Bundes- und Landesregierung haben, wie auch in den Jahren zuvor, eine gleichbleibende institutionelle Zuwendung gewährleistet, was in den gegenwärtigen Situation von Haushaltskürzungen keine Selbstverständlichkeit ist. Sie haben aber, wie schon aus den vorangegangenen Darstellungen deutlich wurde, über ihre selbst auferlegte Verpflichtung hinaus immer wieder zusätzliche Gelder zur Verstärkung des Haushaltes der Stiftung bereit gestellt. Unseren Dank statuen wir auch gerne bei denjenigen ab, die uns als Stiftungen oder Institutionen, als Privatfirmen oder als Fördervereine und Freundeskreise, als private Spender und als einfache Besucher mit ihren Zuwendungen und Spenden geholfen haben, die vielfältigen Aufgaben zu erfüllen. Ein besonderes Anliegen ist es mir, den ehrenamtlich tätigen Helfern, Unterstützern und Ratgebern an dieser Stelle ganz herzlich zu danken. Vor allem die Mitarbeit in den Beratungsgremien fällt vielen nicht leicht, aufgrund ihres Alters oder aufgrund ihrer beruflichen Belastung. Auf ihren Rat aber sind wir vielfach angewiesen. Ihr Zuspruch hilft den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vielen schwierigen Situationen. Nach wie vor wirken Überlebende der Lager und des Zuchthauses nicht nur an der Beratung der Stiftung mit, sondern helfen auch bei der Erfüllung der pädagogischen Aufgaben, bei Führungen, durch Zeitzeugeninterviews, in Diskussionsveranstaltungen und bei vielen anderen Gelegenheiten. Vor allem den Rat und die Hilfe der Überlebenden möchten wir nicht missen. Schließlich möchte ich auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Einrichtungen der Stiftung, in den Gedenkstätten ebenso wie in der Geschäftsstelle, den fest angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenso wie den in Werk- oder Zeitverträgen und in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen befristet Beschäftigten meinen herzlichen Dank sagen für die im Jahr 2001 geleistete Arbeit sowie für das häufig über das zu erwartende Maß weit hinaus gehende Engagement.

Prof. Dr. Günter Morsch
Direktor

Oranienburg, im November 2002

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

1. Ausstellungen

Dauerausstellungen

Wiedereröffnung des Museums „Baracke 39“ mit der Dauerausstellung „Der 'Alltag' der Häftlinge des KZ Sachsenhausen 1936–1945“

Eröffnung am 21. April 2001



Mit der Ausstellung „Der 'Alltag' der Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945“ widmet sich erstmals eine KZ-Gedenkstätte speziell dem Thema der Lebensbedingungen von KZ-Häftlingen unter dem totalen Terror der SS. Da dieses komplexe Thema mit klassischen musealen Mitteln nur schwer darstellbar ist, setzt die Ausstellung auf multimediale Präsentationsformen, in deren Mittelpunkt die Erzählungen ehemaliger Häftlinge stehen. Aus einem Bestand von 120 lebensgeschichtlichen Interviews, die in den letzten Jahren von Mitarbeitern der Gedenkstätte geführt worden sind, wurden die Lebensgeschichten von 20 KZ-Häftlingen für die Präsentation in der Ausstellung ausgewählt, die einen annäherungsweise Querschnitt durch die Häftlingsgesellschaft darstellen.

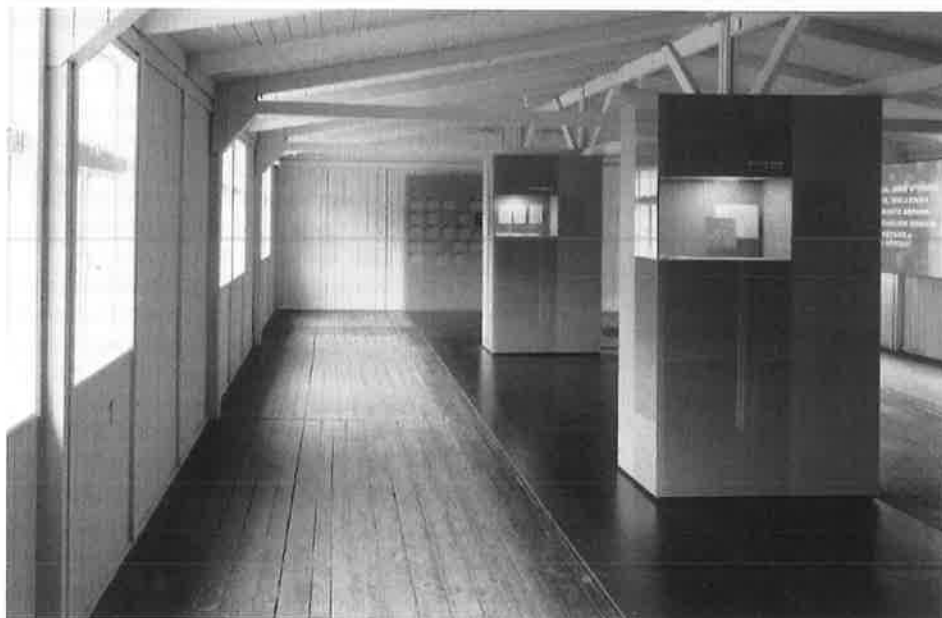
In der Gruppe der politischen und weltanschaulichen Gegner berichten ein deutscher Kommunist, ein Gewerkschafter, ein Sozialdemokrat, ein Angehöriger der Bekennenden Kirche und ein Zeuge Jehovas. Die sozial Verfolgten repräsentieren ein „Befristeter Vorbeugehäftling“ (BVer), ein „Asozialer“ und ein Homosexueller. Aus der Gruppe der rassistisch Verfolgten werden ein Sinto und zwei Juden vorgestellt. Schließlich folgt das breite Spektrum des Widerstandes in den besetzten Ländern Europas, für das stellvertretend ein Niederländer, ein Belgier, ein Norweger, ein Franzose, ein tschechischer Student, ein Angehöriger der polnischen Minderheit in Danzig, eine Polin sowie ein sowjetischer Kriegsgefangener und ein Zwangsarbeiter aus der Ukraine berichten.

Die Ausstellung gliedert das Thema in sechs Abschnitte: „Wege nach Sachsenhausen“ berichtet über die unterschiedlichen Gründe der Verhaftung und die mitunter verschlungenen Wege, die die Häftlinge nach Sachsenhausen führten. Im Abschnitt „Häftlingsgesellschaft“ geht es u. a. um die oftmals brutale Hierarchie innerhalb der „extremsten Klassengesellschaft“ (Primo Levi) der KZ-Häftlinge mit ihren Privilegien und Strafen. Es werden aber auch die vielfältigen Versuche der Häftlinge behandelt, durch solidarisches Verhalten die Folgen des ihnen aufgezwungenen Überlebenskampfes zu mildern. Das Kapitel „Arbeit“ behandelt die unterschiedlichen Formen der Zwangsarbeit, die oft über Leben und Tod entschieden. Der Abschnitt „Raum und Zeit“ thematisiert die totale Enteignung der Bewegungsfreiheit und die Versuche der Häftlinge, sich diese elementaren Orientierungen wieder anzueignen. Ein Abschnitt ist dem Thema „Gewalt, Sterben, Tod“ gewidmet. Schließlich wird im Kapitel „Leben mit der Erinnerung“ gezeigt, wie die KZ-Erfahrung das Leben der ehemaligen Häftlinge auch nach der Befreiung geprägt hat und auf welcher unterschiedlichen Weise sie diese Erinnerung verarbeitet haben.

Die Konzeption der Ausstellung stellt bewusst die subjektive Perspektive der ehemaligen Häftlinge in den Mittelpunkt. In jedem Abschnitt werden die Erzählungen der Häftlinge, die der Besucher hören kann, mit persönlichen Exponaten aus dem Lager in Beziehung gesetzt, so dass

ein Bild der Lebenswirklichkeit in der Extremsituation des Konzentrationslagers von großer Anschaulichkeit und Eindringlichkeit entsteht. Die bewusste Beschränkung auf wenige Exponate (insgesamt 120) sowie die zurückhaltende Ausstellungsgestaltung von Prof. HG Merz, der bereits für die Präsentation im Museum „Baracke 38“ verantwortlich war, lassen auch die 1961 aus Originalteilen rekonstruierte Häftlingsbaracke als Hauptexponat zur Geltung kommen. Ergänzt wird die auf einer Fläche von 600 m² präsentierte Ausstellung von einer CD-Rom, die an zwei PC-Stationen von den Besuchern abgerufen werden kann. Während die nach Themen gegliederte Ausstellung die Kontinuität der Biografien durchbricht, bietet die CD-Rom die Möglichkeit, die Lebensläufe der Häftlinge im Zusammenhang zu betrachten. Darüber hinaus hält die CD-Rom wesentlich mehr Material bereit, als innerhalb der Ausstellung präsentiert wird.

Die „jüdischen“ Baracken 38 und 39 in der Gedenkstätte Sachsenhausen waren im September 1992 bei einem antisemitisch motivierten Brandanschlag teilweise zerstört worden. Seit 1997 ist im Museum „Baracke 38“ eine Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen zu sehen. Beide Museen bilden eine konzeptionelle Einheit. Die Gesamtkosten für die Sanierung der beiden Baracken betragen 4,3 Mio. DM.



Werkstattausstellung

Archäologie der Zwangsarbeit – Ausgrabungen im KZ-Außenlager Rathenow

im Foyer des Veranstaltungsraumes, 19. April 2001 bis 31. März 2002

Die vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum in Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen erstellte Werkstattausstellung präsentierte Erkenntnisse und Fundstücke, die im vergangenen Jahr bei archäologischen Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers von Sachsenhausen in Rathenow gemacht worden sind. Sie wurden durch Informationen zur Geschichte des KZ-Außenlagers und Berichte ehemaliger Häftling ergänzt.

Das KZ-Außenlager Rathenow entstand im Spätsommer 1944 auf dem Gelände der Arado-Flugzeugwerke. Bis zur Befreiung der Häftlinge durch die Rote Armee am 24. April 1945 waren die vier Häftlingsbaracken ständig mit 500 bis 800 Häftlingen belegt. Die Niederländer, Belgier, Franzosen, Polen und Sowjetbürger, die in 12-Stunden-Schichten bei der Beplankung von Tragflächen Zwangsarbeit leisten mussten, waren bereits von langer KZ-Haft gezeichnet, bevor sie nach Rathenow verlegt wurden.

Nach 1945 geriet das KZ-Außenlager Rathenow rasch in Vergessenheit. Als 1951 im Stadtzentrum ein Ehrenmal mit der Aufschrift „Den Opfern des Faschismus zum Gedenken – der Nachwelt zur Mahnung“ errichtet wurde, fehlte jeder Hinweis auf das KZ-Außenlager vor Ort. Das Gelände selbst war für Jahrzehnte nicht zugänglich, da es von der Roten Armee genutzt wurde. Nach dem Ende der DDR entstand hier unter Missachtung des Denkmalschutzes ein Gewerbegebiet. Erst im Mai 2000 wurde am authentischen Ort eine Gedenktafel angebracht.

Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch mit ca. 100 Seiten und zahlreichen Abbildungen erschienen.

Schülerausstellung

„Befreier – Befreite – Besiegte: Russische Ärzte, ehemalige Häftlinge und deutsche Pflegerinnen im Krankenrevier des KZ-Sachsenhausen im Sommer 1945“

Deutsch-Russisches Haus, Moskau, 5. bis 28. September 2001

Ökologisch-Humanistisches Gymnasium Nr. 1634, Moskau, 1. bis 20. Oktober 2001

Museum der deutschen Antifaschisten, Krasnogorsk, 23. Oktober bis 7. Dezember 2001



In ihrer Ausstellung zeichnen die Teilnehmer eines deutsch-russischen Schülerprojektes (vgl. S. 25) auf der Grundlage von zahlreichen Dokumenten und Fotografien aus Archiven und Privatbesitz ein anschauliches Bild der Verhältnisse im Krankenrevier des KZ Sachsenhausen im Sommer 1945, das durch die Dokumentation der Lebensgeschichten russischer Militärärzte, ehemaliger Häftlinge und deutscher Pflegerinnen ergänzt wird. Diese waren von der Roten Armee in Oranienburg zur

Arbeit im befreiten Lager verpflichtet worden. Die Ausstellung macht deutlich, dass nicht selten die Erfahrung eigenen Leids Mitgefühl mit dem Leiden anderer ermöglicht. Wie die Arbeit im Lager sie geprägt hat, schildern drei Oranienburgerinnen in Videointerviews, die im Sommer 1945 als Pflegerinnen im Krankenrevier arbeiteten und von den Schülern aufgespürt und befragt wurden. Dokumentiert wird schließlich auch die Arbeit der sowjetischen Ermittlungskommissionen im befreiten Lager, die zu einem Prozess gegen den letzten KZ-Kommandanten vor dem Militärtribunal der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland im Oktober 1947 in Berlin führte.

Sonderausstellung

Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen 1941–1945

Neues Museum, 18. November 2001 bis 25. August 2002

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Ermordung der sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen durch die SS vor 60 Jahren. Bereits vor dem Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion hatte die NS-Führung beschlossen, alle sowjetischen Funktionäre, politischen Kommissare und jüdischen Angehörigen der Roten Armee zu ermorden. Sie wurden in den Kriegsgefangenenlagern selektiert und zur Ermordung in die nächstgelegenen Konzentrationslager gebracht. Ab Ende August 1941 trafen die Transporte mit den sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen ein. Bis Mitte November wurden in einer Baracke des Industriebhofes, die als medizinischer Untersuchungsraum getarnt war, mehr als 10.000 sowjetische Kriegsgefangene mit einer „Genickschussanlage“ ermordet. Ihre Leichen wurden anschließend vor Ort in mobilen Öfen verbrannt. Weitere 3.000 Kriegsgefangene starben in diesen wenigen Wochen an Hunger, Krankheiten und Seuchen.

Präsentation der Ausstellung „Befreier – Befreite – Besiegte“ im „Memorialmuseum Deutscher Antifaschisten“ in Krasnogorsk bei Moskau



In Texten, Bildern und Dokumenten thematisiert die Ausstellung außerdem das Schicksal von sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen bis 1945. Anhand zahlreicher Lebensläufe werden Beispiele für die Solidarität unter den Häftlingen und ihren Widerstand gegen den Terror der SS gezeigt. Mit dem Leutnant Aleksander Stoljarow kommt aber auch ein anderer Aspekt in den Blick: Seine eindrucksvollen Gedichte waren 1958 in der Küche des Sonderlagers von Sachsenhausen gefunden worden. Erst 1998 konnte er als Verfasser ermittelt und sein Schicksal geklärt werden. Stoljarow geriet nach der Befreiung als vermeintlicher Verräter in die Fänge des NKWD und kam in einem sibirischen Straflager ums Leben.

An fünf Video-Stationen berichten Überlebende über ihre Erlebnisse im KZ Sachsenhausen.

Erinnerungsstücke ehemaliger Häftlinge, im Lager gefertigte Gebrauchsgegenstände, Häftlingsbekleidung und Zeichnungen runden das Bild über die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Sachsenhausen ab. Insgesamt bildeten die Häftlinge aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion eine der größten Häftlingsgruppen im KZ Sachsenhausen. Im rassistischen Weltbild der SS nahmen sie einen unteren Platz innerhalb der Häftlingengesellschaft ein und waren besonders brutalen Haftbedingungen ausgesetzt.

Die Ausstellung wurde durch das Zentrum für Erhaltung von Denkmälern und Soldatenfriedhöfen im Ausland (Obelisk-Zentrum) in Moskau in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erarbeitet.

Dauerausstellung

Museum „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950)“

Auf mehr als 350 m² Ausstellungsfläche wird mit Hilfe von über 700 Exponaten die Geschichte des weitaus größten unter den zehn Speziallagern der sowjetischen Besatzungszone erzählt, das sich im Kernbereich des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen befand. Von den 60.000 Menschen, die hier zwischen 1945 und 1950 von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesperrt wurden, starben mindestens 12.000 an den katastrophalen Haftbedingungen, die von Hunger, Krankheiten und Seuchen geprägt waren. Die Gesamtkosten für den in einer Bauzeit von 16 Monaten entstandenen Museumsneubau und die Dauerausstellung betragen 5,4 Millionen DM, die vom Bund (Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien) und vom Land Brandenburg (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur) als Sonderfinanzierung bereitgestellt wurden.

Den Besucher des Museums erwartet eine Fülle eindrucksvoller Exponate, die zu etwa zwei Dritteln aus dem Besitz ehemaliger Häftlinge des Speziallagers und von Angehörigen stammen, aber auch aus Museen und Archiven im In- und Ausland. Drei besonders kostbare originale Exponate – eines der Totenbücher des Lagers, das Lagerjournal und das Lageralbum – sind Leihgaben des Staatsarchivs der Russischen Föderation in Moskau.

*Ausstellung
„Sowjetische Kriegsgefangene
im KZ Sachsenhausen
1941–1945“*



Die Erinnerungsstücke, Alltagsgegenstände, Fotos und Dokumente erzählen und veranschaulichen, wie Menschen in der vollkommenen Isolierung des Speziallagers gelitten, gehungert und überlebt haben, aber auch gestorben sind an Unterversorgung und Verzweiflung. Viele kleinere und größere Geschichten von ganz unterschiedlichen Häftlingsschicksalen – darunter allein 27 ausführliche Biographien – fügen sich zu einer plastischen Erzählung des Ganzen. Trotz des insgesamt sachlich-dokumentarischen Charakters der Ausstellung, die die komplexe Geschichte des Speziallagers in Sachsenhausen mit seiner vielschichtigen Häftlingsgesellschaft und seiner Multifunktionalität anschaulich und differenziert darzustellen versucht, soll nicht zuletzt auch Empathie mit dem Schicksal der Menschen ermöglicht werden, die hier inhaftiert waren.

Einbezogen wird auch die Perspektive der sowjetischen Lagerverwaltung, denn ohne die „Täter“ zu thematisieren und die von ihnen hinterlassenen Quellen kritisch auszuwerten, bliebe die Darstellung ein unverständlicher Torso. Dabei erwies es sich als besonderer Glücksfall, dass Mitarbeiter der Gedenkstätte in Moskau den Nachlass des ehemaligen Lagerkommandanten Kostjuchin ausfindig machen konnten. An seinem Lebensweg, der Karriere eines sowjetischen Geheimdienst-Offiziers, lässt sich veranschaulichen, dass die Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone im Kontext des stalinistischen Lagersystem gesehen werden müssen.

Im letzten Abschnitt thematisiert die Ausstellung, wie politische Vereinnahmung den Blick auf die eigentliche Geschichte verstellt, und zwar am Beispiel der Kontroversen um die sowjetischen



Speziallager, die seit ihrer Existenz, kulminierend im Kalten Krieg, immer wieder aufflammten und zum Teil bis heute anhalten. Der sachlich-dokumentarische Charakter des Museums findet vor dieser Folie seine Begründung und markiert zugleich die qualitativ neue Ebene der historischen Betrachtung fern von Polemik und politischen Interessen.

Zwei der historischen Steinbaracken der „Zone II“ des Speziallagers, die für die Besucher zugänglich sind, runden das Ausstellungskonzept ab. Diese ursprünglich von den Nationalsozialisten



1944 für Sonderhäftlinge errichteten Steingebäude mussten seit 1946 bis zu 60 Häftlingen, zunächst deutschen Wehrmachtangehörigen, später Verurteilten sowjetischer Militärtribunale, Platz bieten. In qualvoller Enge, anfänglich bei verschlossenen Fenstern, mussten sie 'dahinvegetieren'. Mit zurückhaltenden Mitteln versucht die Ausstellung durch Installationen und Zeitzeugenberichte einen Eindruck vom Leben und Sterben in den Steinbaracken der „Zone II“ zu vermitteln.

Mit dem 1999 in einem internationalen Architektenwettbewerb ermittelten Museumsbau des Büros Schneider & Schumacher (Frankfurt a. M.) ist ein ausdrucksstarker, atmosphärisch dichter Raum entstanden, der auch in seinem äußeren Erscheinungsbild mit der nahen Grabanlage, den Steinbaracken der „Zone II“ und den angrenzenden Bauten der „Zone I“ ein eindrucksvolles Ensemble bildet. In das

Gebäude sind ein Lernzentrum, wo multimedial aufbereitete Arbeitsmaterialien zur Verfügung stehen werden, und ein Veranstaltungsraum integriert. Das räumliche Zentrum der Ausstellung bildet eine große Vitrine, in der mit wenigen ausgesuchten Exponaten das Thema Sterben und Tod dargestellt wird. Obwohl gezielte Morde im Speziallager nach dem bisherigen Kenntnisstand nicht stattgefunden haben, war die Todesrate sehr groß. Die Architekten und der Ausstellungsgestalter Stefan Haslbeck haben auf je unterschiedliche Art und Weise versucht, die Erschütterung über das massenhafte Sterben im Speziallager zum Leitmotiv des Museums zu machen.

2. Veranstaltungen

26. Januar 2001

'Asoziale' – Opfer nationalsozialistischer Verfolgung gestern und rechter Gewalt heute
 Vortrags- und Diskussionsveranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus



Dr. Winfried Meyer (stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen):
 Die nationalsozialistische Verfolgung des 'Asozialen'

Schülerinnen und Schüler des Runge-Gymnasiums Oranienburg:
 Lebensläufe 'asozialer' Häftlinge des KZ Sachsenhausen
 Soziale Vorurteile heute – Ergebnisse einer aktuellen Umfrage

Frank Jansen (Der Tagesspiegel):
 Sozialassistive Gewalt von Rechtsextremisten heute
 Gedenkzeremonie mit Kranzniederlegung an der „Station Z“

30. Januar 2001

Lesung mit **Michael Degen:**
 „Nicht alle waren Mörder“



*Abb. oben:
 Gedenktag für die Opfer
 des Nationalsozialismus
 Abb. unten
 Lesung mit Michael Degen*



15.–17. März 2001

Orte des Verbrechens zwischen Geschichte und Stadtentwicklung

Symposium der Stadt Oranienburg, der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Bundeszentrale für politische Bildung in Zusammenarbeit mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste

Das SS-Truppenlager wurde ab 1936 als integraler Bestandteil des Muster-Konzentrationslagers Sachsenhausen errichtet und bildet zusammen mit dem ehemaligen Häftlingslager, den SS-Wohnsiedlungen und dem Gebäude der Inspektion der Konzentrationslager ein einzigartiges historisches Zeugnis. Das SS-Truppenlager wurde von der Roten Armee, später von der NVA bis 1991 weiter genutzt. Bis zum 30. Juni 2002 befand sich im westlichen Teil des Geländes das Polizeipräsidium Oranienburg. Hier wird in Zukunft die Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg ihren neuen Sitz finden. In der ehemaligen Villa des KZ-Inspektors an der Nordostspitze des Geländes plant die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten die Einrichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte. Dagegen liegt der übrige östliche Teil brach und die denkmalgeschützte Bausubstanz verfällt.

Um diesen Zustand zu beenden, wurde durch die Stadt Oranienburg ab 1992 die Entwicklung dieses Geländes in die Wege geleitet. Die ursprünglich favorisierten Planungen für eine Wohnnutzung wurden nach intensiven öffentlichen Debatten 1994 wieder verworfen. In schwierigen Debatten mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dem Denkmalschutz und der internationalen Öffentlichkeit wurde schließlich ein Konsens erzielt, der sowohl die historischen Gebäude und Strukturen erhält als auch eine städtebauliche Entwicklung zulässt. Es wurde ein Workshop eingerichtet, der das Konzept des Architekten Daniel Libeskind überarbeitete, dessen Entwurf im Wettbewerb von 1993 mit einem Sonderpreis prämiert worden war. Die Stadt betreibt auf der Basis des überarbeiteten Libeskind-Konzepts ein Bebauungsplanverfahren voran, um die rechtlichen Voraussetzungen für dessen Realisierung zu schaffen.



Abb. oben:
Rundgang über das Gelände
des ehemaligen SS-Truppen-
lagers; im Hintergrund die
ehemalige Kantine, das
sog. „Grüne Ungeheuer“

Abb. unten:
Daniel Libeskind mit dem
Modell seines Projekts
„Hope Incision“

Neben vergleichenden Betrachtungen über kulturelle Formen der Erinnerung und Konzepte im Umgang mit Orten des Verbrechens stand auf dem Symposium die Entwicklung von Planungsstrategien für die Nachnutzung und partielle Neubebauung des denkmalgeschützten Ensembles des ehemaligen SS-Truppenlagers in Oranienburg im Mittelpunkt, die über eine reine Musealisierung hinausgehen. Darüber hinaus sollten Perspektiven für eine wirtschaftliche Nutzung sowie Trägermodelle für den Standort entwickelt werden. Grundlage für die Überlegungen war das innovative Konzept des international renommierten Architekten Daniel Libeskind, der den Erhalt der historischen Topographie mit einer städtebaulichen Öffnung des Geländes durch eine neue Gebäudestruktur mit nicht-musealen Nutzungen verbindet. Das Symposium von Ute Heimrod und Günter Schlusche knüpfte an die intensive, international geführte Auseinandersetzung um das Libeskind-Konzept an und brachte sie in einen fachübergreifenden Zusammenhang mit den aktuellen Einschätzungen von Historikern und Experten der Erinnerungskultur, mit den mittlerweile erarbeiteten Planungsbausteinen und den derzeitigen Nutzungsperspektiven für das Gelände.

Der erste Tag des von Dr. Gerd Appenzeller (Der Tagesspiegel, Berlin) moderierten Symposiums begann in der Akademie der Künste mit einer Einführung durch den Präsidenten der Akademie, György Konrád, dem sich der Eröffnungsvortrag von Prof. James E. Young (USA) mit dem Thema „Orte des nationalsozialistischen Verbrechen – Musealisierung oder Nachnutzung?“ anschloss. Am Nachmittag sprach der Bochumer Historiker Prof. Dr. Bernd Faulenbach über den „Umgang mit Orten des Verbrechen im europäischen Kontext“. Mit der Geschichte des Ortes beschäftigte sich der Berliner Historiker Dr. Hermann Kaienburg in seinem Vortrag „Historische und gegenwärtige Topographie des Konzentrationslagers Sachsenhausen in der ‘SS-Stadt Oranienburg‘“. Schließlich stellten Prof. Daniel Libeskind und Prof. Matthias Reese das städtebauliche Konzept für die Entwicklung des ehemaligen SS-Truppenlagers vor und erläuterten die Entwurfsgrundsätze.

Der zweite Tag begann mit einer Erkundung der gegenwärtigen Topographie des ehemaligen KZ Sachsenhausen mit Dr. Günter Morsch, dem Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen und Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Dabei wurden auch die Konzepte für die Sanierung und Neugestaltung der Gedenkstätte vorgestellt. Am Nachmittag wurde die Tagung im Konferenzsaal der Oranienburger Pharmawerke fortgesetzt. Zunächst sprach der Architekt Prof. Matthias Reese über die „Konzeptentwicklung und städtebauliche Strategie für das ehemalige SS-Truppenlager“. Anschließend wurden in drei Arbeitsgruppen mit Impulsreferaten die Aspekte Standortvergleich, Planungsrahmen und wirtschaftliche Perspektiven vertiefend diskutiert. Am Abend bat die Stadt Oranienburg zu einem Empfang in das Oranienburger Schloss.

Am abschließenden dritten Tag wurden unter der Moderation von Prof. Dr. Rudolf Schäfer (Planungsjurist, Berlin) die Berichte der Arbeitsgruppen und die bisherigen Ergebnisse zusammengefasst. Die Stadtplaner Dr. Rainer Emenlauer und Dr. Günter Schlusche stellten danach die bisher entwickelten Vorstellungen zu den ‚Handlungsempfehlungen‘ zum weiteren Vorgehen vor, die zum Abschluss des Symposiums auf dem Podium diskutiert wurden. Während als einziger der Landeskonservator dem Libeskind-Projekt skeptisch gegenüberstand, vertraten alle anderen Podiumsteilnehmer und die allermeisten Tagungsteilnehmer eine in Nuancen abgestufte Befürwortung des Konzepts, das sie als einzigartigen Lösungsweg und als Chance für die Entwicklung der Stadt, der Gedenkstätte und des ehemaligen SS-Truppenlagers ansahen.



23./24. März 2001

EDV-Erschließung archivalischer Quellen in Gedenkstätten

Internationaler Workshop

An der Veranstaltung nahmen rund 100 Teilnehmer aus Archiven, Museen, Gedenkstätten, Hochschulen, Universitäten und Fachhochschulen sowie Mitarbeiter von Projekten, die sich mit der Aufarbeitung historischer Quellen beschäftigen, aus dem In- und Ausland teil. Der Workshop diente dem Austausch von Erfahrungen bei der elektronischen Erfassung häftlingsbezogener Quellen und bei der elektronischen Erschließung wichtiger Sammlungsbestände zur Geschichte der Konzentrationslager.

Vertreter des Internationalen Suchdienstes Arolsen, der Gedenkstätten Auschwitz, Gross-Rosen und Majdanek, des U.S. Holocaust Memorial Museum Washington und der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem berichteten über ihre Erfahrungen und Ergebnisse bei der elektronischen Erschließung von Archivbeständen. Mitarbeiter der Gedenkstätte Sachsenhausen stellten

*Abschlussdiskussion
mit Bürgermeister
Hans-Joachim Laesicke,
dem Konversionsbeauftragten
der Landesregierung
Roland Vogt,
Matthias Reese,
Daniel Libeskind,
Gerd Appenzeller,
Stefanie Endlich,
Landeskonservator
Detlev Karg,
Bernd Faulenbach
und Stiftungsdirektor
Günter Morsch (v. l.)*

Zwischenergebnisse eines Projektes zur EDV-gestützten Erschließung des Archivs der Gedenkstätte Sachsenhausen vor. Außerdem standen Referate von Experten aus den Bereichen Archiv, Dokumentation und Datenverarbeitung auf dem Programm des Workshops.

In der Gedenkstätte Sachsenhausen arbeitete von Juli 1999 bis 2002 ein Projekt zur EDV-gestützten Erschließung bedeutender Quellensammlungen des Archivs. Das Pilotprojekt wurde von der Volkswagenstiftung im Rahmen ihres Förderschwerpunktes „Archive als Fundus der Forschung“ mit rund einer halben Mio. DM finanziert und wurde in Kooperation mit ähnlichen Vorhaben in anderen KZ-Gedenkstätten in Deutschland und Österreich durchgeführt (vgl. Archiv und Bibliothek).

19. April 2001

Eröffnung der Werkstattausstellung

Archäologie der Zwangsarbeit – Ausgrabungen im KZ-Außenlager Rathenow

Es sprachen:

Dr. Winfried Meyer (stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)

Prof. Dr. Jürgen Kunow (Landesarchäologe)

21.–23. April 2001

56. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

21. April 2001

Wiedereröffnung des Museums „Baracke 39“

mit der Dauerausstellung „Der ‘Alltag’ der Häftlinge des KZ Sachsenhausen 1936–1945“

Es sprachen:

Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Prof. Dr. Johanna Wanka (Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Evzen Seycek (ehemaliger Häftling des KZ Sachsenhausen, Prag)

Szenische Lesung mit Wolfgang Holz (Berliner Ensemble) und Simone Frost (Theater 89 Berlin)



Eröffnung Museum
„Baracke 39“:
Ministerin
Johanna Wanka,
Günter Morsch,
Bernd Faulenbach
und HG Merz (v. r.)



22. April 2001

**Gedenkveranstaltung anlässlich des 56. Jahrestages
der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen**

Stilles Gedenken an den Massengräbern neben den Revierbaracken
Gedenkveranstaltung an der „Station Z“ und Kranzniederlegung

Es sprachen:

Pierre Gouffault (Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees)

Jörg Schönbohm (Stellvertretenden Ministerpräsident des Landes Brandenburg)

Winfried Nachtwei (Mitglied des Deutschen Bundestages)

Thomas Lutz (Vorsitzender des internationalen Beirates
der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Führungen durch die Gedenkstätte mit ehemaligen Häftlingen

23. April 2001

Kranzniederlegung am Mahnmal im ehemaligen KZ-Außenlager Klinkerwerk

13. Mai 2001

Einweihung einer Gedenktafel für Prof. Benedikt Schmittmann

Mit der Gedenktafel erinnern das Kreuz-Kolleg Benedikt-Schmittmann-Haus e.V. und die Schmittmann-Wahlen-Stiftung (Köln) an den Kölner Sozialwissenschaftler und engagierten Föderalisten und Europäer Benedikt Schmittmann, der am 13. September 1939 im KZ Sachsenhausen ermordet wurde. Bei der Einweihung der Gedenktafel sprachen **Dr. Heribert Blens** (Mitglied des Deutschen Bundestages) und Dechant **Dr. Wilhelm Kursawa**. Nach Ansprachen von **Dr. Günter Morsch**, **Theo Becker** (Vorsitzender Kreuz-Kolleg Benedikt-Schmittmann-Haus e.V.) und **Georg Roderberg** (Haussprecher Schmittmann-Kolleg) referierte **Dr. Alfred Kuhlmann** (Vorstand Schmittmann-Wahlen-Stiftung) über „Schmittmanns Gegnerschaft zum Nationalsozialismus“. Nach einer Einführung durch **Dr. Winfried Meyer** (stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen) wurde der Dokumentarfilm „Der Sorge-Schubert-Prozess“ (1959) gezeigt.

*Pierre Gouffault
am Jahrestag der Befreiung*

19. Mai 2001

Tag der Archive: Vortragsveranstaltungen mit Archivalien- und Computerpräsentationen
Dr. Winfried Meyer / Monika Liebscher: Sammlung, Erschließung und Nutzung von Quellen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen (1936–1945)

Dr. Ines Reich / Wolfram v. Scheliha: Sammlung, Erschließung und Nutzung von Quellen zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950)

20. Mai 2001

Internationaler Museumstag

Führung durch das Museum „Baracke 39“ und die Dauerausstellung „Der ‘Alltag’ der Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936–1945“

Führung über die Baustelle des künftigen Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950)

15. Juni 2001

Finissage der Ausstellung „Steine für ‘Germania’ – Granaten für den ‘Endsieg’“
und Buchpräsentation im Großen Sitzungssaal des Oranienburger Schlosses
 Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Oranienburg, **Hans-Joachim Laesicke**

Dr. Winfried Meyer (stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)

Dr. Klaus Neitmann (Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Potsdam):

Präsentation des Tagungsbandes „Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg“

Finissage im Schlosshof (Einführung: **Andrea Riedle**, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)

6. Juli 2001

Einweihung einer Gedenktafel für britische Opfer des KZ Sachsenhausen

In Anwesenheit von Verwandten der Opfer sowie Angehörigen des Diplomatischen Corps enthüllte der britische Botschafter, **Sir Paul Lever**, einen Gedenkstein, der an die während des Zweiten Weltkrieges im KZ Sachsenhausen oder nach ihrem Abtransport an einem unbekanntem Ort ermordeten Briten. Die Errichtung eines Gedenksteines war durch den ehemaligen Sachsenhausen-Häftling Jimmy James, die Royal British Legion und das Britische Sachsenhausen Komitee initiiert worden.



Botschafter Sir Paul Lever enthüllt die Gedenktafel für Opfer des KZ Sachsenhausen aus Großbritannien.

9. September 2001

Tag des offenen Denkmals: Führung durch das ehemalige SS-Truppenlager

14. Oktober 2001

Einweihung von zwei Gedenktafeln für die französischen Opfer des KZ Sachsenhausen

Der Botschafter der Republik Frankreich, **Claude Martin**, weihte im Gedenkbereich an der ehemaligen Legermauer nahe den Revierbaracken eine Tafel zu Ehren aller französischen Häftlinge des KZ Sachsenhausen ein sowie eine weitere Tafel im Gedenkbereich in der ehemaligen Kommandantur, die den 270 französischen Bergarbeitern aus den Departements Nord und Pas-de-Calais gewidmet ist, die nach einem Streik gegen die deutsche Besatzungsmacht im Sommer 1941 in das KZ Sachsenhausen verschleppt worden waren. Neben dem Botschafter sprachen Stiftungsdirektor **Dr. Günter Morsch**, **Pierre Petit** (Präsident der Amicale français des Anciens Déportés d'Oranienburg-Sachsenhausen), **Dieter Scholz** (Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes), Landesbezirk Berlin-Brandenburg) und **Pierre Gouffault** (Generalsekretär der Amicale français des Anciens Déportés d'Oranienburg-Sachsenhausen).

„Gespenster, meine Kameraden“, Text-Collage von **Charlotte Delbo**,
Rezitation: **Bénédict Trouvé** und **Hendrik Mannes**



23. Oktober 2001

Schlüsselübergabe Museum „Sowjetisches Speziallager“

Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe durch den Leiter der Bauabteilung im Ministerium der Finanzen des Landes Brandenburg, Jörg Redlich, an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten als dem künftigen Nutzer wurde die Fertigstellung des Gebäudes für das Museum zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers gefeiert. Der Museumsneubau konnte nach rund 14-monatiger Bauzeit fertig gestellt werden. Der Entwurf des Büros Schneider & Schumacher aus Frankfurt a. M. war 1999 im Rahmen eines internationalen Architektenwettbewerbes ermittelt worden.

*Gedenktafel für die
französischen Bergarbeiter*

9. November 2001

Gedenkveranstaltung anlässlich des 61. Jahrestages der Ermordung von 33 polnischen Widerstandskämpfern im KZ Sachsenhausen

Der Vorsitzende des polnischen Verbandes der ehemaligen Häftlinge, **Zdzislaw Jasko**, der von weiteren ehemaligen Häftlingen des KZ Sachsenhausen sowie Angehörigen der Ermordeten begleitet wurde, legte im Erschießungsgraben einen Kranz nieder.

18. November 2001

Wiedereröffnung des Neuen Museums (rechter Flügel) mit der Sonderausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen 1941–1945“

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung sprachen **Dr. Günter Morsch** (Direktor der Stiftung brandenburgische Gedenkstätten), **Dr. Christoph Helm** (Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), **Sergej B. Krylow** (Botschafter der Russischen Föderation), **Dr. Knut Nevermann** (Ministerialdirektor beim Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien) und **Mark Tilevitsch** (ehemaliger Häftling des KZ Sachsenhausen)

Zuvor hatte der Botschafter der Russischen Föderation am Denkmal für die russischen Opfer des KZ Sachsenhausen im ehemaligen Kommandanturbereich sowie an der „Station Z“ zu Ehren der ermordeten russischen Kriegsgefangenen Kränze niedergelegt.



9. Dezember 2001

Eröffnung des Museums „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950)“

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung, an der mehr als 700 Gäste teilnahmen, sprachen:

Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Prof. Dr. Jutta Limbach (Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes)

Prof. Dr. Johanna Wanka (Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Dr. Knut Nevermann (Ministerialdirigent beim Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien)

*Botschafter Sergej B. Krylov
und die ehemaligen Sachsen-
hausen-Häftlinge
Michail P. Dewjatajew und
Mark Tilevitsch (v. l.)*



Ulf Müller (Vorsitzender der Beiratskommission II der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)
Kurt Weiss (ehemaliger Häftling des Speziallagers)

Nach dem Rundgang durch das neue Museum legten die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts sowie die Vertreter der Bundes- und der Landesregierung auf dem Friedhof am Kommandantenhof, wo sich ein Massengrab mit mindestens 7.000 Toten des Speziallagers befindet, Kränze nieder.

15.00 Uhr

„Kinder hinter Stacheldraht“ (Filmdokumentation von Hans-Dieter Rutsch, WDR 2000)
 anschließend: Gesprächsrunde mit Alexander Latotzky und weiteren Zeitzeugen, moderiert von **Peter Jochen Winters** (Journalist)

Am Abend fand im linken Flügel des Neuen Museums ein Empfang der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte statt, zu dem insbesondere die Leihgeber eingeladen worden waren, darunter viele ehemalige Häftlinge des Speziallagers oder deren Angehörige.



*Abb. oben:
 Eröffnungsveranstaltung
 Museum „Speziallager“
 im Neuen Museum:
 Jutta Limbach und Ehemann,
 Knut Nevermann,
 Johanna Wanka,
 Günter Morsch
 und Ulf Müller (v. l.)*

*Abb. unten:
 Das Museum zur Geschichte
 des Speziallagers
 am Tag der Eröffnung*

3. Besucherbetreuung / Gedenkstättenpädagogik

Von den insgesamt 295.192 im Jahr 2001 erfassten Besuchern der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen konnten durch den Pädagogischen Dienst in 1.824 Führungen 65.455 Besuchern der Wunsch nach einer Betreuung am historischen Ort ermöglicht werden. Trotz einer Steigerung um mehr als 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr konnte die Nachfrage bei weitem nicht erfüllt werden; die Kapazitäten für Führungen waren oft auf Monate im voraus vollständig ausgelastet. Führungen dauern allgemein 100 Minuten bis zu drei Stunden und sind in deutscher, englischer, französischer, polnischer, russischer und tschechischer Sprache realisiert worden.

Bei Projekttagen ist die Diskrepanz zwischen steigender Anfrage und den Möglichkeiten ähnlich wie bei den Führungen. Dank des großen Engagements der Mitarbeiter konnten 85 Projekttage (gegenüber 62 im Vorjahr) durchgeführt werden. Hinzu kamen neun Projektwochen, darunter vier internationale Workcamps mit einer Dauer von bis zu zweieinhalb Wochen.

Thematische Führungen

Über die Betreuung zu festen Terminen angemeldeter Gruppen hinaus konnte der Pädagogische Dienst der Gedenkstätte Sachsenhausen an verschiedenen Wochenenden 30 thematische Führungen für Besucher anbieten.

- **Verfolgtengruppen im KZ Sachsenhausen**

- 26./27. Mai „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“
- 21./22. Juli „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen“
- 15./16. September „Zeugen Jehovas im KZ Sachsenhausen“
- 22./23. September „Sowjetische Kriegsgefangene im KZ“

- **Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen**

- 24./25. März „Arbeitseinsatz der Häftlinge des KZ Sachsenhausen“
- 13./14. Oktober „Solidarität, Selbstbehauptung, Widerstand im KZ Sachsenhausen“
- 20./21. Oktober „Überlebensformen: Kunst und Kultur im KZ Sachsenhausen“

- **Speziallager Sachsenhausen der sowjetischen Besatzungsmacht 1945–1950**

- 19./20. Mai, 11./12. August, 3./4. November

- **Das ehemalige SS-Truppenlager in Oranienburg**

- 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni 2. September; 7. Oktober

- **Vier Quadratkilometer einer Stadt (Fahrradtour)**

- 7./8. April und 14./15. Juli

Akustisches Führungssystem

Das im Herbst vergangenen Jahres eingeführte akustische Führungssystem in deutscher und englischer Sprache hat sich als wichtiges Angebot für Individualbesucher und Kleingruppen bewährt.

Pädagogische Projekttag

Bei ein bis drei Tage, manchmal länger dauernden Veranstaltungen in der Gedenkstätte befassten sich die Jugendlichen aus Schule und Ausbildungsstätten in 85 Projekttagen mit verschiedenen Aspekten der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936–1945) und des sowjetischen Speziallagers (1945–1950). Dauer und Inhalt wurden zuvor den Wünschen der Gruppe, dem Alter, dem Kenntnisstand entsprechend vereinbart.

Unter anderem wurden Projektstage mit folgenden thematischen Schwerpunkten durchgeführt:

- Alltag im Konzentrationslager
- Zwangsarbeit im Konzentrationslager
- Opfer und Täter im Konzentrationslager
- Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager
- Das KZ Sachsenhausen und der Holocaust
- Zeugen Jehovas im Konzentrationslager
- Medizin im KZ Sachsenhausen
- Kultur und Kunst als Überlebensmittel im Konzentrationslager
- Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager
- Sowjetische Kriegsgefangene im Konzentrationslager
- Geschichte des Speziallagers
- Internierte und Verurteilte im Speziallager

Die Schüler oder Auszubildenden arbeiteten in kleinen Gruppen an Hand von Ausstellungen, Materialsammlungen oder in der Bibliothek der Gedenkstätte, präsentierten ihre Arbeitsergebnisse, trafen mit ehemaligen Häftlingen zusammen und nahmen an themenspezifisch ausgerichteten Führungen teil. Als Ergebnis der Projektstage sind in den Schulen bzw. Ausbildungseinrichtungen Lesemappen oder kleine Ausstellungen entstanden.

Projektwochen und Workcamps

Zusammen mit verschiedenen Partnern wurden im Sommerhalbjahr 2001 neun Workcamps und Projektwochen durchgeführt, darunter vier mit internationaler Beteiligung. Die Workcamps verbinden historisches Lernen mit praktischem Engagement bei der Pflege und beim Erhalt der Gedenkstätte, wobei der Aspekt der internationalen Begegnung hinzu kommt. Die Gruppen verrichteten Aufräumungs- und Erhaltungsarbeiten in Teilen des ehemaligen Lagergeländes und halfen beim Ausbau der zukünftigen Jugendbegegnungsstätte. Führungen über das ehemalige Lagergelände sowie zu historischen Aspekten in Oranienburg und in Berlin und selbständige Erkundungen in Ausstellungen und der Bibliothek der Gedenkstätte Sachsenhausen waren Teil des Programms. Die Teilnehmer brachten sich selber in lebhaften Diskussionen zu historischen und aktuellen Fragestellungen ein, diskutierten Perspektiven der Gedenkstättenarbeit und begegneten ehemaligen Häftlingen.



Besucherguppe während einer Führung am Modell des KZ-Komplexes Sachsenhausen

22. bis 27. Juli 2001

Jugendliche aus den USA waren auf Einladung und zusammen mit etwa Gleichaltrigen des evangelischen Kirchenkreises Prenzlau und des evangelischen Kirchenkreises Oranienburg zu einem mehrwöchigen Projekt erst im Prenzlauer Raum und anschließend eine Woche in Oranienburg. Die inhaltliche und praktische Arbeit dieser 24 junge Menschen konzentrierte sich auf das Haus der zukünftigen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen.

23. Juli bis 8. August 2001

Workcamp in Kooperation mit der „Vereinigung Junger Freiwilliger“ (Berlin)

Vierzehn junge Leute aus elf Staaten arbeiteten sowohl bei der weiteren Gestaltung des Bereichs für individuelles Gedenken als auch bei Pflegearbeiten an anderen Orten der Gedenkstätte.

29. Juli bis 12. August 2001

Workcamp in Kooperation mit „Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste e.V.“ (Berlin)

Zum 11. Mal seit 1990 fand das ASF-Sommerlager in der Gedenkstätte Sachsenhausen statt. 16 junge Menschen aus neun Staaten nahmen daran teil. Im Zusammenwirken mit dem „Initiativkreis zur Errichtung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V.“ bildete das Haus der zukünftigen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen den Schwerpunkt der Arbeit.

13. bis 29. August 2001

Workcamp in Kooperation mit der „Vereinigung Junger Freiwilliger“ (Berlin)

Die „Vereinigung Junger Freiwilliger“ aus Berlin organisierte seit 1993 in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Sachsenhausen ein Workcamp. Erstmals wurde 2001 auf Grund der großen Nachfrage – jährlich gab es mehr als 30 Bewerbungswünsche – ein zweites Workcamp durchgeführt. Zwölf Jugendliche aus neun Staaten wohnten und arbeiteten in der zukünftigen Jugendbegegnungsstätte. Darüber hinaus führten sie Pflegearbeiten verschiedener Bereiche der Gedenkstätte Sachsenhausen durch.

9. bis 15. September 2001

Projektwoche „Lernen und Arbeiten in der Gedenkstätte Sachsenhausen“ des Bildungszentrums in der Alwin-Lonke-Straße in Bremen und des Oberstufenzentrums (OSZ) Hennigsdorf

Die in Kooperation mit den Partnern aus Bremen entwickelte Projektwoche für Auszubildende der verschiedenen Gewerke findet seit 1994 regelmäßig und seit 1998 gemeinsam mit Auszubildenden des OSZ Hennigsdorf statt. Die Auszubildenden verrichteten gemeinsam Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten in der Gedenkstätte, setzten sich bei Führungen, bei selbständigen Besuchen von Ausstellungen und in Form eigener kleiner Aufsätze mit der Geschichte des Ortes und ihren eigenen Erfahrungen auseinander. In Anerkennung ihres Engagements in der Gedenkstätte Sachsenhausen wurden die Projektteilnehmer zu einem Empfang bei Bundespräsident Johannes Rau eingeladen.

Mai / Juli / September 2001

An drei Wochenenden im Mai, Juli und September sichtete eine Gruppe der „Jungsozialisten“ aus Berlin-Charlottenburg archäologische Funde, die aus Müllgruben stammen, die beim Ausheben der Baugrube für das Speziallager-Museum entdeckt worden waren. Initiator des Projektes ist der Vorsitzende der Beiratskommission zur Geschichte des Speziallagers, Ulf Müller.

Führungen/ Teilnehmer	Gruppen aus Berlin	Gruppen aus Brandenburg	davon aus Landkreis Oberhavel	Gruppen der Bundeswehr	ausländ. Gruppen	Einsatz des Museums- koffers „Jüd. Häftlinge“	Projekttag u. -wochen/ Workcamps	Thematische Führungen
1.824 (65.455)	396	181	58	105 (2.984)	409 (19.615)	43	85 / 5 / 4 (2.278)	30 (382)

Deutsch-Russisches Begegnungs- und Rechercheprojekt „Befreier – Befreite – Besiegte: Russische Ärzte, befreite Häftlinge und deutsche Pflegerinnen im Krankenrevier des KZ Sachsenhausen im Sommer 1945“

Nicht zuletzt dank zahlreicher Spender und Förderer konnten im Jahr 2001 die zweite und dritte Phase eines im Vorjahr begonnenen deutsch-russischen Schülerprojektes durchgeführt werden. Seit Beginn des Jahres setzten jeweils neun Schülerinnen und Schüler des Sachsenhausen-Clubs am Ökologisch-Humanistischen Gymnasium Nr. 1634 in Moskau und einer Projektgruppe am Louise-Henriette-Gymnasium in Oranienburg ihre Recherchen zur Geschichte des Krankenreviers des KZ Sachsenhausen in den Monaten nach der Befreiung des Lagers an ihren jeweiligen Heimatorten fort, die sie während des Besuches der Moskauer Schüler in Oranienburg im Juli 2000 gemeinsam begonnen hatten. Während sich die Moskauer Schüler auf die Biografien russischer Häftlingsärzte im KZ Sachsenhausen konzentrierten, knüpften die Oranienburger Schüler an die Interviews an, die sie im Sommer 2000 mit vier der Oranienburgerinnen geführt hatten, die im Sommer 1945 als Pflegerinnen im Krankenrevier des befreiten Lagers eingesetzt waren. Für die Präsentation in der Ausstellung wurden kurze Videointerviews aufgezeichnet. Recherchen, die Auswahl der Exponate, das Schreiben und Übersetzen der Texte bestimmte die weiteren Vorbereitungen für die Ausstellung.

Mit den Exponaten und den fertigen Texten in Deutsch und Russisch im Handgepäck trafen Projektbetreuerin Antje Michel und die neun Schüler am 25. August 2001 in Moskau ein. Neben dem Besuch eines Schulfestes und einer eintägigen Teilnahme am Unterricht in der Moskauer Partnerschule absolvierten sie ein umfangreiches Besichtigungsprogramm. Als besonders interessant empfanden die Schüler eine exklusiv für sie organisierte Führung durch das Staatliche Militärarchiv (früher: „Sonderarchiv“), wo viele der erhaltenen Akten des KZ Sachsenhausen aufbewahrt werden. Emotional noch bewegender aber waren eine Begegnung und Gespräche mit ehemaligen Häftlingen aus Sachsenhausen und Ravensbrück, für die die Schüler gemeinsam ein russisches Lied einstudiert hatten.

Daneben arbeiteten die Schüler täglich mehrere Stunden mit großem Ehrgeiz und Engagement an der Fertigstellung der Ausstellung. Am 5. September wurde die Ausstellung „Befreier – Befreite – Besiegte“ im Deutsch-Russischen Haus vom Geschäftsträger der Deutschen Botschaft eröffnet, nachdem jeweils zwei Schülerinnen aus Moskau und Oranienburg über das gemeinsame Projekt und die Arbeit an der Ausstellung berichtet hatten. Anschließend wurde die Ausstellung im Ökologisch-Humanistischen Gymnasium Nr. 1634 in Moskau und ab dem 23. Oktober im Museum der Deutschen Antifaschisten in Krasnogorsk gezeigt, wo sie am 7. Dezember 2001 mit einer Finsage geschlossen und für den Rücktransport nach Oranienburg verpackt wurde.



Moskauer und Oranienburger Teilnehmer des deutsch-russischen Begegnungs- und Rechercheprojektes „Befreier – Befreite – Besiegte“ nach der Eröffnung der Ausstellung im Deutsch-Russischen Haus in Moskau am 5. September 2001

Videothek und Pädagogische Handbibliothek

Eine seit Jahren im Aufbau befindliche Sammlung von Büchern und Arbeitsmaterialien konnte erweitert werden. Für selbständige Gruppenarbeit ist das eine der Voraussetzungen, und wirkte sich im Berichtszeitraum positiv aus.

Fortbildungsveranstaltungen

Regionalkonferenz am 31. Mai 2001

An dieser Fortbildungsveranstaltung nahmen 39 Pädagogen der Region (vor allem dem Landkreis Oberhavel, aber auch aus dem Norden Berlins) teil. Anwesend waren außerdem ein Vertreter des Ministeriums für Bildung Jugend und Sport des Landes Brandenburg, der sich in einem Vortrag zu Fragen der Arbeit mit Zeitzeugen äußerte, ein Vertreter der Schulverwaltung des Berliner Senats sowie der Schulrat des Landkreises Oberhavel.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die im April 2001 eröffnete Ausstellung zum Häftlingsalltag in der Baracke 39. Auf die Führung durch Gedenkstättenleiter Günter Morsch folgte eine angeregte Diskussion über die multimediale Ausstellung und vor allem über die Möglichkeiten der Arbeit mit Schülern in der Ausstellung.

Weitere Fortbildungsveranstaltungen wurden für Lehrer, Referendare, Pädagogikstudenten, Dozenten sowie für Multiplikatoren der Bundeswehr, der Polizei, der Justizverwaltung und anderer Institutionen durchgeführt. Sie dienten vor allem dazu, die Möglichkeiten der historisch-politischen Bildungsarbeit in der Gedenkstätte vorzustellen.

3. April	Hermann-Ehlers-Akademie der Bundeswehr
2. Mai	Lehrer des Amtes für Religionsunterricht (Berlin)
22. Juni	Referendare des Studienseminars Aachen
17. September	Pädagogik-Studenten der Universität Potsdam
2. Oktober	Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. / Friedrich-Ebert-Stiftung Potsdam
4. Oktober	Aktuelles Forum Gelsenkirchen
15. Oktober	Politische Memoriale e.V. (Schwerin)
17. Oktober	Konrad-Adenauer-Stiftung (Bonn)
21. Oktober	Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Neumünster
16. Dezember	Offiziershochschule der Bundeswehr (Dresden)

In Zusammenarbeit mit dem Marineamt Berlin wurden 21 meist ganztägige Seminare für Offiziere und Unteroffiziere zur Geschichte des KZ Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers sowie zu den Möglichkeiten der historisch-politischen Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Sachsenhausen durchgeführt. Darüber hinaus fanden vierzehn Fortbildungsveranstaltungen für Justizvollzugsbedienstete des Landes Brandenburg statt.

4. Wissenschaftliche Dienste, Forschungsprojekte und Ausstellungsvorhaben

Archiv

Am 1. März 2001 nahm Monika Liebscher, Absolventin der Fachhochschule Potsdam, ihre Arbeit als Archivarin im Archiv Sachsenhausen auf. Mit dem Wechsel in der personellen Besetzung des Archivs wurde auch die seit langem geplante und vorbereitete Umstrukturierung der Bestände in Angriff genommen. Die Neuordnung der umfangreichen und ständig wachsenden Sammlungsbestände nach dem Provenienzprinzip und ihre Erschließung in elektronischen Findbüchern soll in Zukunft allen Nutzern des Archivs einen besseren Überblick über die Archiv- und Sammlungsbestände und einen schnelleren Zugriff auf Informationen und Quellen gestatten.

Auch im Jahre 2001 konnten wichtige Nachlässe und Unterlagen als Geschenk oder Depositum für das Archiv gewonnen werden. Neben dem Nachlass des Oranienburg-Häftlings Maximilian Trauselt wurden die Nachlässe der Sachsenhausen-Häftlinge Dr. Bernhard Langer und Walter Timm als Depositum bzw. Geschenk übernommen, die vor allem wichtige Exponate für die geplante Dauerausstellung „Medizin im KZ“ enthalten. Interessante Materialien zur Geschichte des KZ wie auch der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen enthalten der Nachlass des ehemaligen Gedenkstätten-Mitarbeiters Siegfried Brüchner sowie Schenkungen des ehemaligen Direktors Hans Biereigel aus seiner privaten Sammlung. Alle Neuerwerbungen wurden verzeichnet und Fotos und Objekte an Fotothek und Depot weitergegeben. Den mengenmäßig größten Zuwachs der Bestände bildeten 16 lfm. Akten und Materialien der Projekte „Baracke 38“ und „Baracke 39“, die in enger Zusammenarbeit mit einer Mitarbeiterin der Projekte geordnet in das Archiv übernommen wurden. Unterstützt wurde die neue Archivarin bei diesen Arbeiten durch drei Praktikanten, einen Zivildienstleistenden sowie eine ehrenamtliche Mitarbeiterin.

Im Jahre 2001 nutzten 63 externe Nutzer an einem oder mehreren Tagen die Bestände des Archivs. Außerdem erhielten 341 Besucher der Gedenkstätte durch die Archivarin und die Bibliothekarin sofort Auskunft zu Angehörigen, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren. Insgesamt 32 Mitarbeiter von Forschungs- und Ausstellungsprojekten der Gedenkstätte wurden bei ihren teilweise wochen- oder monatelangen Recherchen im Archiv unterstützt und entliehen eine große Anzahl von Archivalien zur EDV-Erfassung oder zur Herstellung bildlicher Reproduktionen für Ausstellungszwecke. Neben Ausleihen für Ausstellungen der Gedenkstätte wurden Archivalien aus dem Archiv Sachsenhausen für die „Holocaust“-Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, die Zwangsarbeiter-Ausstellung der Berliner Heimatmuseen und eine Ausstellung der Initiative „KZ-Außenlager Lichterfelde“ ausgeliehen. Bei mehreren Einführungsveranstaltungen wurden Besuchergruppen, Nutzern und Interessierten Aufgaben und Arbeitsweisen des Archivs erläutert und gezeigt sowie die Teilnehmer von Schülerprojekten aus Oranienburg und Weimar und von internationalen Workcamps bei ihren inhaltlichen Arbeiten betreut.



Schon wenige Wochen nach ihrem Dienstantritt als Archivarin erläutert Monika Liebscher am „Tag der Archive“ interessierten Besuchern die Arbeitsweise des Archivs Sachsenhausen.

Die Archivarin beantwortete 148 Anfragen zu Häftlingen oder Sachfragen schriftlich, und zwar 89 aus Deutschland und insgesamt 59 aus den USA, Israel, Südafrika, Belgien, Polen, Ungarn, Spanien, Norwegen, Niederlande, Frankreich, Irland, Russland und Tschechien. Weitere 268 schriftliche Anfragen aus dem In- und Ausland zu komplexeren wissenschaftlichen Fragestellungen oder quellenkundlichen Problemen wurden vom Abteilungsleiter beantwortet.

Im Zusammenhang mit der 2001 begonnenen Entschädigung für ehemalige Zwangsarbeiter gingen insgesamt 395 Ersuchen um Haftbestätigungen bzw. dokumentarische Nachweise einer Haft im KZ Sachsenhausen ein, von denen 25 aus Polen, 323 aus der Ukraine und die restlichen aus anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion kamen. Mit der teilweise aufwendigen Bearbeitung dieser Anfragen konnte ab Juli 2001 ein Mitarbeiter in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme betraut werden. Von ihm wurden die neu eingegangenen sowie 25 unbearbeitete Anfragen aus dem Jahre 2000 bearbeitet. Auf Grund der inzwischen durch die elektronische Erfassung der personenbezogenen Unterlagen wesentlich verbesserten Quellenlage konnte er bei 34,3 Prozent der bearbeiteten Anfragen den Fragestellern dokumentarische Belege für eine Haft im KZ Sachsenhausen zusenden, nachdem die Erfolgsquote noch im Vorjahr bei lediglich acht Prozent gelegen hatte. In dreizehn Fällen konnten Plausibilitätsbescheinigungen ausgestellt werden, drei weitere Anfragen schließlich wurden an die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück bzw. das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam weitergeleitet und konnten von dort positiv beantwortet werden. Zur weiteren Überprüfung wurden die Originale aller Anfragen einschließlich deutscher Übersetzungen und eines ausgefüllten Fragebogens an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet. Bei den Übersetzungen war wie schon im Vorjahr eine ehrenamtliche Mitarbeiterin außerordentlich hilfreich.



Die ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge Jakob Tsur (links) und Evzen Seycek, deren Lebensgeschichten im Museum „Baracke 39“ dargestellt werden.

Bibliothek

Auf Grund der großzügigen Einräumung von Rabatten durch einige Fachverlage, umfangreicher Doublettenabgaben anderer Bibliotheken sowie der Übernahme von Nachlässen ehemaliger Häftlinge konnten die Bestände der Bibliothek trotz knapper Haushaltsmittel auch 2001 erheblich erweitert werden. Insgesamt konnten 748 Bände angeschafft werden, von denen 68 aus dem Schriftentausch mit insgesamt 52 vergleichbaren Einrichtungen und 54 aus übernommenen Nachlässen stammen.

Die Bibliothek wurde im Jahre 2000 von insgesamt ca. 2.800 Besuchern benutzt. Außerdem wurden in Zusammenarbeit mit der Besucherbetreuung Literaturlisten für Schülerprojekte erstellt

und Projektgruppen und Workcamps in die Bestände und die Arbeitsweise der Bibliothek eingeführt. Bei diesen Arbeiten waren zwei Praktikanten behilflich.

Im Rahmen einer im November 2000 begonnenen ABM entwickelten zwei Bibliotheksfachkräfte gemeinsam mit der Bibliothekarin und dem Abteilungsleiter eine Bestandsystematik, auf deren Grundlage die Bibliotheksbestände im kommenden Jahr nutzerfreundlicher aufgestellt und im Rahmen der geplanten elektronischen Katalogisierung verschlagwortet werden sollen. Im Hinblick auf die elektronische Erfassung der Bestände wurden von den beiden Mitarbeitern bis zum November 2001 insgesamt 5.131 Titel retrospektiv elektronisch aufgenommen.

Projekte

Projekt „Erschließung von Quellen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen in Archiven der Russischen Föderation“

Dank der Förderung des Projektes durch die Hans-Böckler-Stiftung konnten weitere Kopien von Unterlagen der Kommandantur des KZ Sachsenhausen aus dem Fonds 1367 (Konzentrationslager) des Russischen Staatlichen Militärarchivs (früher: Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, genannt „Sonderarchiv“) in Moskau angekauft und für das Archiv der Gedenkstätte aufbereitet werden. Außerdem wurden die bereits im Dezember 1999 aufgenommenen Kontakte zu der Leitung des Zentralarchivs des FSB (ehem. KGB) intensiviert, das die umfangreichsten Unterlagen zum KZ Sachsenhausen, darunter die Akten des sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses von 1947, verwahrt. Zu Verhandlungen über eine vertragliche Regelung über die Kopierung dieser Materialien für das Archiv Sachsenhausen hielten sich zwei Mitarbeiter der Gedenkstätte Ende August/Anfang September 2001 für zwei Wochen in Moskau auf, wo sie bereits einen großen Teil der Archivalien sichten, erfassen und eine Auswahl für die Kopierung treffen konnten.

Projekt „Erschließung Archiv Sachsenhausen“

Die beiden Mitarbeiter des von der Volkswagenstiftung im Rahmen ihres Förderschwerpunktes „Archive als Fundus der Forschung“ geförderten Projektes zur EDV-gestützten Erschließung bedeutender Quellensammlungen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 wurden auch im Jahre 2001 von insgesamt neun im Rahmen mehrerer Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beschäftigte Mitarbeitern unterstützt.

Im Bereich der Erfassung personenbezogener Daten von Häftlingen aus Unterlagen der KZ-Kommandantur wurden die bisher eingegebenen Daten weiter korrigiert und bearbeitet. Zusätzlich wurden vor allem Häftlingsnummernlisten und Belegungslisten des Krankenreviers aus den Jahren 1941 bis 1945 sowie kleinere Teilüberlieferungen von Transportlisten erfasst, so dass Ende des Jahres über 200.000 Datensätze in mehr als 30 Datenbanken vorlagen. Aus relativ geschlossenen Überlieferungen von SS-Kartei- und Stammkarten, Veränderungsmeldungen, Abgabennachrichten und Truppenstammrollen im Russischen Staatlichen Militärarchiv und im Bundesarchiv/Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten stammen die personenbezogenen Daten von Angehörigen des SS-Totenkopf-Sturmbanns bzw. -Wachbataillons aus den Jahren 1941 bis 1945, die in sechs Datenbanken mit insgesamt 20.069 Einträgen von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Projektes erfasst wurden.

Abgeschlossen werden konnte auch die elektronische Erfassung der Personaldaten von ca. 6.000 kriegsgefangenen deutschen Offizieren im Speziallager Nr. 7, die sich aus der handschriftlich in kyrillischer Schrift eingetragenen Zu- und Abgangsvermerken im Zugangsjournal des Speziallagers ergab, welches in Kopie aus dem Zentralen Staatsarchiv der Russischen Föderation erworben werden konnte. Insgesamt wurden 11.500 Datensätze nach eigens dafür entwickelten Transliterationsregeln in einer MS-Access-Datenbank erfasst.

Die wachsende Zahl an Datenbanken mit unterschiedlicher, aber in den Felddefinitionen kompatibler Eingabestruktur machte außerdem die Entwicklung einer Reihe von Hilfsmitteln für die Eingabe und die Recherche sowie die Entwicklung zusätzlicher Ausgabeformate erforderlich. Da das Datenbankprogramm LARS keine datenbankübergreifende Recherche ermöglicht, wurden

außerdem alle Personenkerndaten wie Name, Vorname, Geburtsdatum und Häftlingsnummer in einer Metadatenbank zusammengefasst, der entnommen werden kann, in welcher der einzelnen Datenbanken weitere Angaben zu der gesuchten Person erfasst sind. Da auch damit die Kapazitäten der Software schließlich überschritten wurden, wurden alle erfassten Daten in vier quellenübergreifenden nach Zeiträumen getrennten Datenbanken zusammengefasst, so dass jetzt bei Recherchen lediglich in maximal vier und nicht in mehr als 30 Datenbanken gesucht werden muss. Auf diese Weise konnten allein im Jahre 2001 Recherchen nach mehr als 20.000 Personen in den Datenbanken durchgeführt werden, wobei die Recherchen nach Juden, „Zigeunern“ und Gewerkschaftern im KZ Sachsenhausen die umfangreichsten und arbeitsintensivsten waren.

Im Bereich der Intensiverschließung von besonders informationsdichten Quellen, vor allem den Akten von 20 Ermittlungs- und Strafverfahren wegen Gewaltverbrechen im KZ Sachsenhausen, erwies sich eine Überarbeitung des mehr als 5.000 Einträge umfassenden Stich- und Schlagwortvokabulars als dringend erforderlich und stand deswegen im Berichtsjahr im Zentrum der laufenden Arbeiten. Als Vorarbeit für einen aus dem Bezug auf das KZ Sachsenhausen entwickelten spezifischen Thesaurus, mit dem ein genormtes Vokabular für alle Sacherschließungsaktivitäten in KZ-Gedenkstätten zur Verfügung gestellt werden könnte, wurde eine Thesaurusdatenbank entwickelt, in der alle für einen Begriffssatz typischen Merkmale und Beziehungen abgebildet werden können.



Da im Laufe des Jahres auch wegen dieser auf methodisches Neuland vorstoßenden Grundlagenarbeiten deutlich wurde, dass nur ausgewählte Bestände umfassend intensiv erschlossen werden können, wurde für die dafür nicht in Frage kommenden Bestände ein elektronisches Findbuch entwickelt. Damit wurde versucht, die Prinzipien der klassischen archivischen Findbuchverzeichnung mit den Recherchemöglichkeiten einer Datenbank zu verbinden. Auf diese Weise in den formalen Dokumenteneigenschaften erfasst und zumindest durch Titel sowie Personen- und Erzeugerindices erschlossen wurden in dieser Findbuchdatenbank zunächst 613 Erinnerungsbereiche ehemaliger Häftlinge, von denen 228 in ihrem physischen Zustand gefährdete außerdem durch Digitalisierung bildlich verfügbar gemacht wurden, so dass die Originale nicht mehr zur Nutzung vorgelegt werden müssen. Vor allem aber wurde die elektronische Findbuchverzeichnung auf die umfangreichen Unterlagen angewendet, die zwei Mitarbeiter im Archiv der „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR“ (BStU) zum KZ Sachsenhausen ermittelten und in Kopie für das Archiv Sachsenhausen beschafften. Die Beschaffung von Kopien der Unterlagen von insgesamt 65 in der DDR wegen Verbrechen im KZ Sachsenhausen geführten Ermittlungs- und Strafverfahren sowie von Ermittlungsunterlagen des MfS konnte aber leider nicht abgeschlossen werden, weil die BStU-Behörde nach dem vom ehemaligen Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl herbeigeführten Urteil bis zum Ende des Berichtszeitraums grundsätzlich keine Akteneinsicht mehr gestattete.

Der Ukrainer Sergej Owrashko schloss im KZ Sachsenhausen Freundschaft mit dem Norweger Per Svor. Ihre Lebensgeschichten werden im Museum „Baracke 39“ dargestellt. Bei der Eröffnung traf Owrashko die Söhne des verstorbenen Svor.

Da mit dem Projekt „Erschließung Archiv Sachsenhausen“ nicht nur die KZ und Speziallager betreffenden Quellenbestände für die historische Forschung erschlossen, sondern gleichzeitig auch methodische Standards entwickelt werden sollten, auf die vergleichbare Projekte in Gedenkstätten und zeithistorischen Museen sich beziehen können, waren alle Arbeiten von einem kontinuierlichen Erfahrungs- und teilweisen Datenaustausch mit den im EDV-Arbeitskreis der KZ-Gedenkstätten vertretenen Einrichtungen begleitet. Eine internationale Ausweitung erfuhr dieser Erfahrungsaustausch mit dem Workshop „Elektronische Erschließung archivalischer Quellen in Gedenkstätten“ am 23. und 24. März 2001 in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen (s. Veranstaltungen).

Projekt „Zentrale Häftlingskartei des Amtes D II des WVHA. Erschließung und Kontextualisierung einer zentrale Quelle zum Arbeitseinsatz im KZ-System und seinen Opfern“

Die Akten und vor allem die Karteien der ab Frühjahr 1942 für die Verwaltung des KZ-Systems zuständigen Amtsgruppe D des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes galten lange als vollständig vernichtet. Tatsächlich aber werden insgesamt 160.000 Karten einer Hollerith-Vorkartei der für den Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge zuständigen Abteilung D II des WVHA aus dem Herbst 1944 vom Bundesarchiv in seiner Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten sowie vom Polnischen Roten Kreuz in Warschau verwahrt, auf die zuerst die Bearbeiterin des Gedenkbuches für das Frauen-KZ Ravensbrück aufmerksam gemacht hat. Da diese Karteikarten Angaben zur Person sowie zum Arbeitseinsatz von mehr als einem Fünftel der Ende 1944 im KZ-System eingesperrten Menschen, aber leider nicht die Namen, sondern nur die Häftlingsnummern im jeweiligen Aufenthaltslager enthalten, stellen sie eine wichtige Quelle zum Arbeitseinsatz im KZ-System und zu seinen Opfern dar, die aber ihren wahren Wert erst entfalten kann, wenn durch ergänzende Daten die namentliche Identifizierung der erfassten Häftlinge ermöglicht wird.

Im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland“ erarbeitete die Wissenschaftliche Abteilung von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen daher die Konzeption eines internationalen Gemeinschaftsprojektes des Bundesarchivs mit KZ-Gedenkstätten in Deutschland, Österreich und Polen, mit dem die Daten der Karteikarten elektronisch erfasst, durch Daten aus den Beständen der Projektpartner ergänzt und so für die wissenschaftliche Forschung nutzbar gemacht werden sollen. Neben dem Bundesarchiv haben bisher dreizehn KZ-Gedenkstätten ihre Beteiligung an dem Projekt verbindlich erklärt.

Mit dem Vorhaben würden auch die Quellengrundlagen für Haftnachweise im Zusammenhang mit der Entschädigung von Zwangsarbeitern wesentlich verbessert werden. Deswegen wurde das Projekt zur Förderung aus dem Fonds „Erinnerung und Zukunft“ bei der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ eingereicht. Da die Stiftung aber bis zum Ende des Berichtszeitraumes noch kein entsprechendes Förderprogramm aufgelegt hatte, musste die Realisierung des Projektes wegen mangelnder Finanzierung auf das nächste Jahr verschoben werden.

Ausstellungsprojekt „Die Stadt und das Lager. Oranienburg und das KZ Sachsenhausen“

Im Rahmen des dezentralen Konzepts der Gedenkstätte ist eine kleine Ausstellungseinheit mit dem Arbeitstitel „Die Stadt und das Lager. Oranienburg und das KZ Sachsenhausen“ im Turm E an der nördlichen Lagerspitze vorgesehen. Die Recherchen für das Projekt wurden Ende 2000 von der wissenschaftlichen Volontärin aufgenommen; im Oktober 2001 konnte zusätzlich ein Mitarbeiter eingestellt werden, der durch das Arbeitsamt gefördert wird.

Mit der geplanten Dauerausstellung soll den Besuchern erstmals das Thema der vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen dem Lagerkomplex und seiner Umgebung nahe gebracht werden. Es soll damit versucht werden, zur Klärung der Frage nach dem Wissen der Anwohner um die Ereignisse im Konzentrationslager beizutragen. Die Ausstellung verfolgt das Ziel, zu einer Auseinandersetzung über Handlungsspielräume in der nationalsozialistischen Diktatur anzuregen und dadurch ihre Funktionsweise verständlich zu machen. Dies ist vor allem im Hinblick auf junge Besucher von Bedeutung, die – ausgehend von ihrer Erfahrungswelt in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft – oftmals annehmen, die Anwohner hätten vollen Anteil am Geschehen haben können.

Die Recherchen erfolgten insbesondere zu den Themen „Ankunft der Häftlinge und ihre Wege ins Lager“, „Grenze des Lagers zur Stadt“, „Handelsbeziehungen zwischen Lager und Oranienburger Betrieben“, „Arbeitseinsätze von Häftlingen in der Stadt“, „Rolle der Stadtverwaltung“, „Oranienburger im KZ“, „Selbstdarstellung der SS in der Stadt“ und „Zusammenleben zwischen SS und Zivilbevölkerung“. Bei Besuchen von zahlreichen Archiven zeigte sich, dass insgesamt nur sehr wenige Quellen und Exponate zum Thema existieren. Insbesondere im Stadtarchiv Oranienburg war nur sehr wenig Material zu finden. Eine Durchsicht des „Oranienburger Generalanzeiger“ von Mai 1936 bis Juni 1943 ergab außerdem, dass – im Gegensatz zum KZ Oranienburg – über das Konzentrationslager Sachsenhausen überhaupt nicht berichtet wurde. Zum Thema „Handelsbeziehungen“ konnten mit Unterstützung des Kreishandwerksverbands einige Handwerksbetriebe ausfindig gemacht werden, die bereits vor 1945 existierten. Entweder bestanden jedoch keine wirtschaftlichen Kontakte der Betriebe zum KZ oder die Nachkommen besaßen kein relevantes historisches Material mehr.

Um den Mangel an Material auszugleichen und um das Wissen der Bevölkerung über die Vorgänge im Lager ermitteln zu können, wurden 2001 insgesamt 30 Zeitzeugengespräche geführt. Die Namen der Oranienburgerinnen und Oranienburger konnten über einen Aufruf in der Lokalpresse, über die Präsentation des Projekts im Seniorenbeirat der Stadt und über mündliche Hinweise in Erfahrung gebracht werden. Auf diese Weise konnten neben zahlreichen persönlichen Geschichten auch einige potentielle Exponate ausfindig gemacht werden. Dazu gehören beispielsweise eine von Häftlingen hergestellte und an eine Oranienburgerin übergebene Schmuckkassette sowie Fotos von einem Handballspiel der SS gegen die Betriebsmannschaft von Heinkel. Das meiste Material wurde vermutlich bereits während des Kriegs durch Bomben zerstört, von den Oranienburgern beim Vormarsch der sowjetischen Truppen aus Angst vernichtet, im Laufe der Jahre weggeworfen oder wird nach wie vor zurückgehalten. Um die Sicht der Häftlinge zu beleuchten, wurden zahlreiche Erinnerungsberichte ausgewertet sowie ein Aufruf in den Zeitschriften der Opferverbände veröffentlicht, um weitere Informationen zu erhalten.



Ob das Material für die Realisierung einer Ausstellung ausreicht, wird von den weiteren Rechercheergebnissen im Jahr 2002 abhängen.

Ausstellungsprojekt „KZ Oranienburg / Geschichte der Gedenkstätte“

Für die Realisierung der Dauerausstellungen zur Geschichte des KZ Oranienburg und zur Geschichte der Gedenkstätte im sanierten Neuen Museum wurde am 21. Dezember 2000 auf ABM-Basis eine wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt. 2001 kamen temporär ein Sachbearbeiter auf Honorarbasis sowie ein Praktikant hinzu. Aufgabe dieser Projektgruppe war die wissenschaftliche und museumsdidaktische Vorbereitung der beiden ständigen Ausstellungen, die im Juni 2002 eröffnet wurden. Beide Ausstellungen wurden bereits zu einem früheren Zeitpunkt als temporäre Sonderausstellungen gezeigt. Für die dauerhafte Präsentation mussten sie inhaltlich überarbeitet, neu aufbereitet und – was die Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte angeht – erheblich erweitert werden, und zwar um den Zeitraum zwischen 1961 und 1990. Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Sammlung und Dokumentation der Objekte, die im wesentlichen abgeschlossen werden konnte. Dafür wurde eine umfassende Objektdatenbank mit mehr als 1.000 Datensätzen erstellt. Bis Ende 2001 konzentrierte sich die Projektgruppe neben Erschließungs- und Rechercheaufgaben vor allem auf die Strukturierung und Auswahl des Materials, auf Leihfragen und auf die Bestellung bzw. Herstellung zahlreicher Reproduktionsvorlagen für die Ausstellungsgestalter. Außerdem wurden eine Konzeption für zwölf Medieneinheiten (Video- und Filmstationen), ein Drehbuch für zwei interaktive Medieneinheiten zur Topographie und Nutzungsgeschichte des Ortes und Ausstellungstexte erstellt.

Die „Troika“ übergaben Sachsenhausen-Häftlinge an eine Oranienburgerin als Dank dafür, dass sie ihnen heimlich Lebensmittel zusteckte.

Forschungskolloquium Sachsenhausen

Auch 2001 sind eine Reihe von Dissertationen, Staatsexamens-, Diplom- und Magisterarbeiten zu Themen aus der Geschichte von Sachsenhausen mit ihren drei Phasen Konzentrationslager, Speziallager und DDR-Gedenkstätte begonnen oder fortgesetzt und im Rahmen des Forschungskolloquiums Sachsenhausen zur Diskussion gestellt worden:

16. Januar 2001

Nicole Warmbold, Berlin: „Zur Lagersprache der Häftlinge von Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau“ (Dissertation/Germanistik)

15. Mai 2001

Andrea Riedle, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen: „Die Stadt Oranienburg und das KZ Sachsenhausen“ (Dauerausstellung)

10. Juli 2001

Susanne Jux, Berlin: „Humanexperimente im KZ Sachsenhausen“ (Dissertation/Geschichte)

23. Oktober 2001

Dr. Hermann Kaienburg, Hamburg: „Der SS-Stützpunkt Oranienburg“ (Forschungsprojekt Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen/Technische Universität Berlin)

20. November 2001

Howard Potter, Goldsmiths College, University of London: „Thinking through Sachsenhausen. Re-Mastering History in a Former Concentration Camp“ (Dissertation/Anthropologie)

Lehre und Vorträge

Der Direktor der Stiftung und Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, Dr. Günter Morsch, wurde aufgrund eines Beschlusses des Akademischen Senats vom Präsidenten der Freien Universität Berlin am 30. November 2001 zum Honorarprofessor für das Fachgebiet Politikwissenschaft bestellt.

Im Rahmen eines von ihm gemeinsam mit Prof. Dr. Siegfried Mielke am Otto-Suhr-Institut der FU durchgeführten Projektseminars erarbeiten Studentinnen und Studenten fast zweihundert Biografien von deutschen Gewerkschaftern, die in den Konzentrationslagern Oranienburg und Sachsenhausen inhaftiert waren. Ein erster Band mit den Biografien von mehr als achtzig Gewerkschaftern wurde von Siegfried Mielke inzwischen herausgegeben. Ein zweiter Band befindet sich kurz vor der Fertigstellung.

Der Leiter sowie wissenschaftliche Mitarbeiter der Gedenkstätte Sachsenhausen sind auch im Jahre 2001 mit verschiedenen wissenschaftlichen Vorträgen auf Konferenzen und anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen hervorgetreten, wie z. B. auf der Europäischen Gedenkstättenkonferenz „Auf dem Weg nach Europa“ (Dr. G. Morsch), dem deutsch-französischen Gedenkseminar in D’Izieu (Dr. G. Morsch), der Weimarer Tagung der Task Force (Dr. G. Morsch), der Tagung der Evangelischen Akademie Nordelbien zur Gedenkstättenarbeit in Schleswig-Holstein (Dr. G. Morsch), dem Workshop der Konrad-Adenauer-Stiftung und der SED-Unrechtsstiftung „Zeitzeugenarbeit und Gedenkstätten“ (Dr. G. Morsch), auf dem Bautzen-Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung (Dr. I. Reich) sowie der Konferenz „Dreihundert Jahre Preußen“ (Dr. I. Reich).

Praktika

In der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen sowie in der Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wurden 2001 fünfzehn Praktikanten beschäftigt, darunter acht Studentinnen und Studenten, vier Schüler und Schülerinnen und drei Schüler von Weiterbildungsinstitutionen. Die Praktikanten wurden in der Vorbereitung von Ausstellungen, bei Workcamps, in den Bereichen Wissenschaftliche Dienste, Museologische Dienste und Museumspädagogik, in der Pressestelle sowie in der Verwaltung eingesetzt. Sie haben die Arbeit der Stiftung unterstützt und konnten ihr im Studium oder in der Schule erworbenes Wissen einbringen und vielfältige Erfahrungen sammeln.

5. Museologische Dienste

Depot

Die Sammlung historischer Exponate orientierte sich 2001 wie in den Jahren zuvor vor allem an geplanten Sonder- und Dauerausstellungen. Mit Schenkungen, Fundstücken, Dauerleihgaben und Ankäufen konnte der Bestand wesentlich erweitert, aber auch ergänzt werden. Für den Teilbestand KZ Sachsenhausen sind von einer ehemaligen Häftlingsfrau aus Tschechien, die im Außenlager Belzig inhaftiert war, u. a. ein Häftlingsmantel, zwei Häftlingsnummern, Fotos, eine Kopie des Haftbefehls sowie sieben Briefe übergeben worden. Weitere ehemalige tschechische Häftlinge übergaben Briefe, Zeichnungen, Fotos, ein Notizbuch und eine Häftlingskarte von 1941.

Für den Teilbestand Speziallager Nr. 7/Nr. 1 wurde eine größere Menge an Gegenständen von ehemaligen Häftlingen bzw. von deren Angehörigen übergeben. Darunter befanden sich nicht nur Einzelstücke, sondern auch viele kleine Teilnachlässe, die aus persönlichen Gegenständen, Erinnerungsstücken und Gebrauchsgegenständen bestehen, unter anderem Briefe, Fotos, Kassiber, Anhänger, Kleidungsstücke, Esslöffel, Brotbeutel, Stickereien, Ausweise, Koffer, Deckchen, Schleifen, Taschentücher, Entlassungsscheine, Fotoalben, Tenseifenstücke, Zuckerbeutel, Strohh- und Stoffpuppen, Bücher, Schatullen, Plastiken, Tuben, Dosen, Medikamentenschachteln und Spritzen. Zusätzlich konnten Gegenstände wie etwa ein weiterer Teilnachlass aus dem Besitz des Kommandanten des sowjetischen Speziallagers durch Ankauf erworben werden. 2001 konnten insgesamt 1.035 Gegenstände inventarisiert werden, darunter 234 Fundstücke.



Folgende Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen von Museumsgut konnten durchgeführt werden:

- eine von Häftlingen gefertigte Kommode aus dem Nachlass des Speziallager-Kommandanten
- die Schreibmaschine „Ideal“, das Ölgemälde „Jagdscene“ und der Bilderrahmen des Ölgemäldes „Früchtestilleben“ aus dem Nachlass des Speziallager-Kommandanten
- 15 Metallgegenstände für die Dauerausstellungen „Von der Erinnerung zum Monument“ und „Speziallager Nr. 7/Nr. 1“
- eine Druckmaschine „Victoria“
- die Kunststoffoberfläche mit Metallteilen des Einbandes eines Fotoalbums
- 813 Blatt eines Manuskripts von Wiktor Siminski sowie 30 weitere Schriftstücke

Für Dauer- und Wechselausstellungsprojekte der Gedenkstätte wurden rund 280 Exponate recherchiert und bereitgestellt. 15 Exponate wurden für externe Ausstellungen als Leihgaben bereitgestellt, u.a. für die Ausstellungen „Holocaust – Der Nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung“ im Deutschen Historischen Museum Berlin, die Eröffnungsausstellung im Potsdamer Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte „Marksteine – Eine Entdeckungsreise durch Brandenburg-Preußen“ sowie für die Ausstellung „KZ-Außenlager Lichterfelde“, im Heimatmuseum Berlin-Steglitz.

Zigarettenetui und Schreibheft aus dem Nachlass des Speziallager-Kommandanten Kostjuchin

Neben der Beantwortung von etwa 38 Anfragen erfolgte die Betreuung von 73 Nutzern bei Exponatrecherchen für Ausstellungszwecke und andere wissenschaftliche Arbeiten. Betreut wurde beispielsweise eine Doktorandin von der Universität Oxford. Sie recherchierte zum Thema „Musik im Konzentrationslager und Ghetto“ und nahm 29 Exponate zur Auswertung auf. Von der Leiterin der Abteilung wurden außerdem 60 komplexe wissenschaftliche Anfragen zur Quellenlage diverser Forschungsthemen, vor allem über Zwangsarbeit im KZ Sachsenhausen und seinen Außenlagern beantwortet. Ebenso wurden mit Erfolg Anfragen für Forschungs- und Ausstellungszwecke über zahlreiche Außenlager an ehemalige Häftlinge, Ortschronisten, Historiker und an Archive gestellt.

Graphikwerkstatt

Im Rahmen der Vorbereitung zahlreicher Veranstaltungen und Ausstellungen wurden von der Graphikwerkstatt 2001 diverse Schilder, Aufsteller, zum Teil großflächige Informationstafeln und Passepartouts angefertigt sowie 30 Objekttexte der Sonderausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen 1941–1945“ geschnitten, versiegelt und auf Pappe gezogen. Für die Eröffnungsveranstaltung des Museums „Speziallager“ wurden 600 Garderobenmarken hergestellt. Außerdem wurden die Informationstafeln am Buchladen erneuert, 380 Videos beschriftet und 3.900 Buchstaben in unterschiedlichen Schrifthöhen für die Erstellung diverser Informations- und Hinweisschilder, für Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen, Aufsteller, Piktogramme und Wegweiser ausgeschnitten und verarbeitet.

Foto- und Videothek

In der Fotothek wurden im Verlauf des Jahres insgesamt 1.784 Positive und Negative inventarisiert, darunter 136 Aufnahmen für den Bestand KZ Sachsenhausen und 627 Aufnahmen für den Bestand Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Zusätzlich konnte fast lückenlos eine Bildokumentation aller Veranstaltungen und Ausstellungseröffnungen sowie aller Baumaßnahmen erfolgen. Für die Sammlung im Depot wurden außerdem 219 Exponate aktueller Ausstellungen fotografisch dokumentiert. Besonders umfangreich war die Bereitstellung von 491 s/w-Vergrößerungen und 641 Farbfotos für aktuelle Ausstellungsprojekte der Gedenkstätte sowie für Publikationen und andere wissenschaftliche Arbeiten, aber auch für die Presse und externe Nutzer anderer Einrichtungen aus dem In- und Ausland.

In der Videothek sind für 2001 85 Neuzugängen zu verzeichnen. Zum Erwerb gehörten vor allem Ankäufe, Schenkungen und Eigenaufzeichnungen von Mitarbeitern und Privatpersonen. Die Neuerwerbungen beinhalten vor allem Themen der Geschichte des Nationalsozialismus und der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, aber auch Aufzeichnungen von Veranstaltungen, Ausstellungseröffnungen und Besuchen prominenter Gäste. Die Ankäufe erfolgten vor allem mit dem Ziel, die Angebote der museumspädagogischen Arbeit der Gedenkstätte zu erweitern.

Mit 179 lag die Zahl der Ausleihen deutlich höher als im Vorjahr (plus 61). Am häufigsten wurde der Dokumentarfilm „Todeslager Sachsenhausen“ ausgeliehen, gefolgt von „Berlinskij Prozess“, „Der Augenzeuge 1950“, „Aus der Hölle in den Himmel“, „Sechs Weihnachten“ und „Kindheit hinter Stacheldraht“. Weitere 33 Besucher nutzten die Bestände vor Ort. Außerdem wurden zahlreiche mündliche und schriftliche Anfragen vor allem von Projektmitarbeitern der Gedenkstätte sofort recherchiert und beantwortet.

Projekt EDV-gestützte Intensiverschließung von Sammlungsbeständen

Das im Jahr 2000 im Rahmen einer AB-Maßnahme begonnene Projekt zur EDV-Erfassung und Intensiverschließung von Fundstücken wurde 2001 mit Sammlungsbeständen fortgesetzt, die bereits 1994 in Vorbereitung der Sonderausstellungen „Konzentrationslager Oranienburg 1933–1934“ und „Von der Erinnerung zum Monument“ und seit 2000 im Rahmen der Vorbereitung der Dauerausstellungen recherchiert wurden. Mit dieser EDV-gestützten Intensiverschließung werden Dokumente und andere Schriftstücke, Fotos, Gegenstände, Skizzen, Pläne oder Zeichnungen digi-

Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V.

Projekt „Geschichte kennen – Toleranz leben“

Das Projekt wurde nun im dritten Jahr in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte, der ehemaligen Villa des KZ-Inspektors Theodor Eicke, fortgesetzt. In Kooperation mit dem VHS Bildungswerk für Brandenburg und Berlin in Oranienburg, der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und dem Initiativkreis fand die über 12 Wochen laufende Maßnahme statt. 33 Jugendliche arbeiteten im Garten und am Freizeitgebäude sowie am Haus der Begegnungsstätte. Sie durchbrachen einen Erdwall und legten Wege frei. Zahlreiche Instandsetzungsarbeiten wurden durchgeführt: Sie mauerten Wände, setzten Türen und Fenster ein und bauten Hallentore. Dadurch erweiterten die jungen Leute die Nutzungsmöglichkeiten der Begegnungsstätte. Die Projektteilnehmer waren im Alter zwischen 17 und 21 Jahren und befanden sich beim VHS Bildungswerk in berufsvorbereitenden Maßnahmen in den Bereichen Holz, Bau, Farbe und Gartenlandschaftsbau. In pädagogischen Projekteinheiten, die von einem Mitarbeiter des Initiativkreises betreut wurden, setzten sie sich mit dem historischen Ort, mit Rassismus und rechten Einstellungen auseinander. Diese konzeptionelle Kombination aus praktischer Arbeit und inhaltlicher Auseinandersetzung mit der genannten Zielgruppe in den Projekten des Initiativkreises sind bisher bundesweit einmalig.

Jahrestag der Befreiung

Am 56. Jahrestag besuchten zahlreiche ehemalige Häftlinge die Internationale Jugendbegegnungsstätte. In einem ungezwungenen Rahmen wurden die Ideen zur Begegnungsstätte und die Vereinsaktivitäten den Besuchern vorgestellt. Für die Gäste bestand die Gelegenheit, das Haus und den bisherigen Stand des Ausbaus zu besichtigen.

Liturgische Nacht

Der Bund Deutsche Katholische Jugend (BDKJ) veranstaltet eine liturgische Nacht in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen. Die Teilnehmenden zelteten auf dem Gelände der Begegnungsstätte und bereiteten sich in den Räumen der Villa intensiv auf ihr Gedenken vor.



Teilnehmer des Projekts
„Geschichte lernen –
Toleranz leben“

Fest der Hoffnung

Der Initiativkreis beteiligte sich am erstmals ausgerichtetem „Fest der Hoffnung“ des „Forums gegen rechte Gewalt und Rassismus“ am 15. September 2001 auf dem Gelände des ehemaligen SS-Truppenlagers. Es wurden Führungen durch das Haus der Begegnungsstätte angeboten und die Arbeit des Vereins in einer Ausstellung vorgestellt. Darüber hinaus fand im Haus der Begegnungsstätte eine Lesung statt.

Regionales Projekt gegen Fremdenfeindlichkeit „Wahrnehmen – Auseinandersetzen – Akzeptieren“

Auf der Grundlage des Projekts „Geschichte kennen – Toleranz leben“ konzipierte der Initiativkreis ein auf drei Jahre angelegtes Projekt für eine spezifische regionale Zielgruppe. Das Projekt, das in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten entwickelt wurde, wird aus Mitteln des Xenos-Programms der EU (Europäischer Sozialfond) und der Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung) sowie durch die Ko-Finanzierung des Landes Brandenburg (Ministerium für Bildung, Jugend und Sport) finanziell getragen und hat ein Volumen von über 200.000 €. „Wahrnehmen – Auseinandersetzen – Akzeptieren“ ist ein Angebot für Träger der beruflichen Bildung und wendet sich an Auszubildende und Berufsschüler sowie an auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt benachteiligte Jugendliche.

Initiativkreis zur Errichtung einer
Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS)
Sachsenhausen e.V.

c/o Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg

Telefon: 03301-200
e-mail: ijbs-sachsenhausen@web.de



*Fest der Hoffnung:
Der Architekt Matthias Reese
erläutert der Ausländerbeauf-
tragten Almut Berger und
Bürgermeister Hans-Joachim
Laesicke das Projekt
„Hope Incision“*

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

1. Ausstellungen

Jehovas Zeugen in der Deutschen Demokratischen Republik

9.–15. Juni 2001, Kinosaal

Werkstattausstellung „1418 Tage des Krieges – Frauen aus dem Gebiet der UdSSR im KZ Ravensbrück“

Anlass der von Dr. Ramona Saavedra Santis erarbeiteten Werkstattausstellung war der Beginn des Eroberungs- und Vernichtungskrieges des nationalsozialistischen Deutschland gegen die Sowjetunion vor 60 Jahren, bei dem mehr als 20 Millionen Sowjetbürger ums Leben kamen. Seit dem Frühjahr 1942 wurden rund 14.000 sowjetische Frauen in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Die meisten dieser Frauen stammten aus der Ukraine, aus Russland oder Weißrussland. Andere kamen aus Estland, Lettland, Litauen, Georgien oder Armenien. Sie waren Zwangsarbeiterinnen, kriegsgefangene Angehörige der Roten Armee oder zivile Gefangene.

Verwoben und Verstrickt. Raum-Installation zum Thema Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück

von **Dorota Krakowska**, Krakau (Mitarbeit: **Leszek Danilczyk**) und **Wolf Leo**, Berlin
21. September 2001 bis 31. Oktober 2003 in der ehemaligen Textilfabrik

Die Raum-Installation wurde in einer der acht Hallen der ehemaligen Textilfabrik des Frauen-KZ Ravensbrück präsentiert, wo die Häftlinge in einem SS-eigenen Betrieb Zwangsarbeit leisten mussten. Das bedeutsame Baudenkmal für die KZ-Zwangsarbeit wurde in den vergangenen Jahren teilsaniert und befindet sich im nördlichen Bereich des Industriebereiches, der seit April 2001 für die Besucher zugänglich ist.

Inspiziert von der Aura dieses Ortes, haben Wolf Leo und Dorota Krakowska aus Garnen, Bändern und gewebten Textilien eine Raum-Installation entwickelt, die die ursprüngliche Funktion des



Lagermauer und ehemalige Textilfabrik (im Hintergrund)

Gebäudes auf vielfältige Weise thematisiert. Da keine authentischen Textilien aus der Textilfabrik erhalten sind, haben die Künstler auf Materialien des aufgelösten VEB „Forster Tuchwaren“ aus Forst in der Lausitz zurückgegriffen. „Wir wollen unter ganz anderen Bedingungen aufnehmen und fortsetzen, was für viele Frauen von Ravensbrück Überleben bedeutete: aus Stoffetzen, Bändern, Wollresten, was nur irgendwie verfügbar war, etwas herzustellen, das über den Alltag, über uns selbst hinausweist und einen Faden in die Zukunft spinnt. Wir wollen etwas in den Raum stellen, das den Raum ganz neu erfahrbar macht.“ (Wolf Leo)

Das Ausstellungsprojekt kam durch Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und mit Unterstützung der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung zustande.

„Margarete Buber-Neumann - Gefangene bei Stalin und Hitler“

25. November 2001 bis 15. November 2002

Mit einer Sonderausstellung würdigte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück den Lebensweg und das schriftstellerische Werk der „Ravensbrückerin“ Margarete Buber-Neumann, die am 21. Oktober 2001 100 Jahre alt geworden wäre. In der Biografie der jungen Kommunistin, die sowohl den stalinistischen „Archipel Gulag“ als auch das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück überlebte und später zur leidenschaftlichen Kämpferin gegen das Sowjetsystem wurde, spiegeln sich wie kaum an einem anderen Beispiel die Irrwege, tödlichen Bedrohungen und ideologischen Konflikte des 20. Jahrhunderts wider.

Die 1901 in Potsdam geborene und in bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsene Margarete Buber-Neumann wandte sich in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg dem Kommunismus zu. Nach der gescheiterten Ehe mit Raphael Buber, dem Sohn des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, trat sie 1926 in die KPD ein. 1929 lernte sie ihren späteren Lebensgefährten Heinz Neumann kennen, der zum engeren Führungszirkel der KPD gehörte. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme gelangte das Paar über die Schweiz in die Sowjetunion. Hier geriet Neumann in die tödlichen Mühlen der „stalinistischen Säuberungen“. Margarete Buber-Neumann wurde 1939 zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt und in das südsibirische Arbeitslager Karaganda deportiert.

Im Zusammenhang mit dem Hitler-Stalin-Pakt erfolgte 1940 ihre Auslieferung an das NS-Regime. Im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück stieß sie mit ihren Berichten über die stalinistischen Lager und ihre Auslieferung auf die Ablehnung der kommunistischen Häftlinge. Hier schloss sie jedoch auch Freundschaft mit Milena Jesenská, Journalistin und Freundin Franz Kafkas. Zur wichtigsten Aufgabe – noch vor der Aufklärung über ihre Erfahrungen im Konzentrationslager – wurde



„Gefangene bei Stalin und Hitler“: Die Autorinnen Anja Wissmann und Elke Kolmans sowie der Gestalter Norbert Günther

es für die Überlebende zweier Diktaturen, der Welt die Augen über das politische System der Sowjetunion zu öffnen. 1949 erschien in Westdeutschland ihr autobiografischer Bericht „Als Gefangene bei Stalin und Hitler“, in dem sie vor allem mit dem Kommunismus abrechnete. Während des „Kalten Krieges“ avancierte Buber-Neumann zu einer Protagonistin des Antikommunismus in Westdeutschland. In weiteren Publikationen und auf Vortragsreisen, die Buber-Neumann bis zu ihrem Tod 1989 in das In- und Ausland führten, berichtete sie unermüdlich über ihr persönliches Schicksal und warnte vor den Verführungen des Totalitarismus.

Die von Anja Wissmann, Elke Kolmans und Barbara Danckwortt erarbeitete Sonderausstellung erinnerte mit zahlreichen unbekanntenen Dokumenten, Briefen und Fotos an die streitbare Publizistin. Erstmals wurden Unterlagen der DDR-Staatssicherheit gezeigt, aus denen hervorgeht, dass die Stasi in den 50er Jahren weitreichende Maßnahmen gegen Margarete Buber-Neumann unternahm. In den gezeigten Dokumenten wird sie als „eine der größten Feinde unserer Partei“ bezeichnet, die zu „liquidieren“ sei. Außerdem wurden Schriftstücke aus deutschen, russischen und Schweizer Archiven, Briefe und Bildmaterial aus dem Besitz der Familie sowie zahlreiche Materialien aus ihrem Nachlass gezeigt, der im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Bibliothek in Frankfurt a. M. aufbewahrt wird. Die Auszüge aus den Stasi-Akten, aber auch Teile ihrer Privatkorrespondenz mit Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik zeichneten ein teilweise neues, in vielen Facetten bisher unbekanntes Bild der exemplarischen Zeitzeugin des 20. Jahrhunderts. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück hat mit dieser Ausstellung ein Stück Wiedergutmachung an Margarete Buber-Neumann geleistet, denn in der Erinnerungskultur von Ravensbrück durfte die Antikommunistin Jahrzehnte lang keinen Platz finden.

Wanderausstellungen

„Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge in Ravensbrück von 1939–1945“

Die Wanderausstellung zeigt 17 Biografien von Frauen aus unterschiedlichen christlichen Konfessionen und gesellschaftspolitischen Zusammenhängen, die als Häftlinge in das Konzentrationslager Ravensbrück gelangten. Sie entstand auf Anregung und in Kooperation mit dem Förderverein Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück e.V. Inhaltlich begleiten Gerlind Schwöbel (Pastorin i.R., Frankfurt/M.) und Elisabeth Prégardier (Oberhausen) die Ausstellung, die im Jahr 2001 an folgenden Orten zu sehen war: Evangelisches Forum Moers, Katholische Hochschulgemeinde an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Gemeinde Unterschleißheim, Kloster der Franziskanerinnen Schwäbisch-Gmünd, Kloster der Franziskanerinnen zur Rente, Kirchentag Frankfurt/Main, Katholische Kirchengemeinde St. Aposteln Köln, Haus Regina in Vallendar, Friedenskirche in Wesel.

„Helen Ernst. 1904–1948.“

Berlin – Amsterdam – Ravensbrück – Schwerin: 'Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen'“

Nach Abschluss der Ausstellung im September 2000 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück war sie vom 3. November 2000 bis zum 24. Januar 2001 im Rathaus von Putbus/Rügen zu besichtigen. Anschließend wurde sie vom Förderverein Dokumentation und Begegnungsstätte Barth e.V., vom Multikulturellen Centrum Templin e.V. und zuletzt vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin übernommen.

„'... wir sind die letzten Zeugen.' Eliane Jeannin-Garreau. Zeichnungen. 1944–1989“

Seit Ende 1995 ist die Mahn- und Gedenkstätte im Besitz von Zeichnungen, die eine ganz besondere Geschichte haben. Ein halbes Jahrhundert lang waren sie im Privatbesitz des Schweden Berndt Nathan, der im Frühjahr 1945 Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück betreut hatte, die mit der „Aktion Bernadotte“ vom Roten Kreuz vorzeitig befreit und nach Schweden gebracht worden waren. Zum Abschied bekam er von einer Französin Bleistiftskizzen

geschenkt, die eine ihrer Kameradinnen 1944 heimlich im Konzentrationslager gemacht hatte. In der Ausstellung werden die Zeichnungen von Eliane Jeannin-Garreau zusammen mit Bildern, die sie 45 Jahre später in Erinnerung an die Zeit ihrer Deportation gemalt hat, zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigt. 2001 waren sie für sieben Monate in die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin zu Gast.

„April 1945 Ravensbrück-Schwerin. Die Todesmärsche der Häftlinge aus dem Stammlager des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“

Vor der Eröffnung der Werkstattausstellung des Forschungsprojektes Todesmärsche wurden die ersten Ergebnisse des im September 1999 von der Projektgruppe initiierten Schülerwettbewerbs „Spuren entlang der Strecke der Todesmärsche des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück“ durch die Dr.-Hildegard-Hansche-Stiftung prämiert. Unter anderem wurden die Projektarbeit des Vereins „Gemeinsam e.V.“ aus Gransee über das Gut Bärenbruch sowie Schülerarbeiten aus Malchow und Parchim ausgezeichnet und präsentiert. Stationen der Ausstellung waren das Amt Mirow, das Gymnasium Carolinum in Neustrelitz, das Rathaus Wittstock, die Ev.-luth. St. Georgenkirche in Waren/Müritz, das Fleesensee-Gymnasium Malchow, das Gymnasium Gransee, das Amt Wesenberg sowie die Stadt Schwerin.

2. Veranstaltungen

27. Januar 2001

Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus wurde an die Todesmärsche erinnert, die nach Himmlers Befehl im Frühjahr 1945, kein Häftling dürfe lebend in die Hände des Feindes fallen, in Sachsenhausen und Ravensbrück los geschickt wurden. Jugendliche des Straßentheaters Gransee präsentierten unter der Leitung von Helmut Brauer ein Stück über die Suche nach einer angemessenen Form im Umgang mit der deutschen Geschichte. Während der anschließenden einstündigen Wanderung, die einem Teil der Marterstrecke von 1945 folgte, hatten die zahlreichen Besucher, unter ihnen Schüler, Zeitzeugen, Politiker, Pädagogen und Historiker, Gelegenheit, sich über die durch das Theaterstück entstandenen Eindrücke auszutauschen und der Opfer des Todesmarsches zu gedenken.



Die ehemalige Lagerstraße nach der Neugestaltung

28. Februar 2001

Präsentation einer interaktiven Videostation

mit **Angelika Thiel-Vigh** (Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg), **Inger Gulbrandsen** (Ravensbrückerin aus Oslo), **Loretta Walz** (Filmemacherin, Berlin) und **Sigrid Jacobeit** (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

30. März 2001

Katholischer Gedenkgottesdienst

des Dekanats Neubrandenburg für die französische Ordensschwester Elisabeth Rivet und alle anderen Opfer des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück

6. April 2001

Gastspiel des Jugend-Sinfonieorchesters der Rudolf-Steiner-Schule Basel

unter Leitung von **Jörg Gutjahr** und **Klaus Jacobeit**

mit Werken von Georges Bizet, Henryk Górecki, Ferenc Farkas, Edvard Grieg und Carl Maria von Weber in der Mehrzweckhalle von Fürstenberg/Havel

Eine Veranstaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und des Amtes Fürstenberg/Havel

27.-29. April 2001

56. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Ravensbrück

Veranstaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Kooperation mit der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.

27. April 2001, 15.00 Uhr, Veranstaltungssaal

Buchvorstellung und Diskussion

Die Autorinnen **Helga Amesberger** und **Brigitte Halbmayr** aus Wien stellten ihr zweibändiges Werk „Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauen-Konzentrationslager in der Erinnerung“, 1. Bd. Dokumentation und Analyse, Bd. 2 Lebensgeschichten (Wien 2001) vor.

28. April 2001, 15.00 bis 18.00 Uhr, Schloss Fürstenberg/Havel

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. hatte zu einer **Podiumsdiskussion zum Thema Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit** eingeladen.

Prof. Dr. Johanna Wanka (Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg [CDU])

Angelika Krüger-Leißner (Mitglied des Deutschen Bundestages [SPD])

Kerstin Kaiser-Nicht (Mitglied des Landtages Brandenburg [PDS])

Erich Alexander (Vorsitzender des FDP-Ortsverbandes Fürstenberg/Havel)

Anette Lang (Mitglied des Landesvorstandes von Bündnis 90/Die Grünen)

Moderation: **Gudrun Appel** (ehrenamtliche Bürgermeisterin der Stadt Fürstenberg/Havel)



29. April 2001, 11.00 Uhr, vor dem Zellenbau

Gedenkveranstaltung

Es sprachen:

Rosel Vadehra-Jonas, Vorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.

PD Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Gudrun Appel, ehrenamtliche Bürgermeisterin der Stadt Fürstenberg/Havel

Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Mouhammed Abdoul Razack, Musiker aus Wittenberg

Krystyna Usarek, Vizepräsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees

Gertrud Müller, Ehrenvorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.

Musikalische Begleitung: Fürstenberger Stadtchor unter der Leitung von Klaus Dommke sowie Mouhammed Abdoul Razack (Trommel)

Kranzniederlegung am Mahnmal „Tragende“

Fürstenberger Schülerinnen rezitierten die „Kinderhymne“ von Bertolt Brecht

anschließend: Eröffnung und Begehung eines Teilbereiches des ehemaligen Lagergeländes

Nach aufwändigen Abrissarbeiten auf dem bis Februar 1994 von den GUS-Truppen militärisch genutzten Lagergelände sowie umfangreichen gestalterischen Arbeiten im Rahmen der Erweiterung und Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wurden der Eingangsbereich des ehemaligen KZ-Geländes, der Bereich der Lagerstrasse 1 und der nördliche Bereich des ehemaligen Industriebereiches für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Nachmittag des 29. April fand im ehemaligen Zellenbau sowie am Ufer des Schwedtsees ein Griechisch-katholischer Gottesdienst statt.

20. Mai 2001

Internationaler Museumstag:

„Gedenkstätten fördern Begegnung – Begegnung der Generationen“

Zeitzeugengespräch mit Erna de Vries, die die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück überlebte. Zum ersten Mal seit ihrer Zeit als Häftling war sie an diese Orte zurückgekehrt. Aus Anlass des Internationalen Museumstages berichtete sie in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück von ihrem Überleben und Leben. Dabei erzählte sie u.a. über ihr Häftlingskleid, das sie 1998 der Gedenkstätte überließ. Die Restauratorin Eva Fischer berichtete über den Prozess der Restaurierung von Kleidung insbesondere über die erforderlichen Eingriffe am Häftlingskleid von Erna de Vries.

*„Ravensbrückerinnen“ beim
56. Jahrestag der Befreiung*

26. Mai 2001

Die Geschichte der Zeichnungen aus dem KZ Ravensbrück von Eliane Jeannin-Garreau
 Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Bernd Nathan (Schweden)

Ein halbes Jahrhundert bewahrte Berndt Nathan Zeichnungen eines anonymen KZ-Häftlings auf. Er hatte im Frühjahr 1945 Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück betreut, die mit der „Aktion Bernadotte“ vom Roten Kreuz vorzeitig befreit und nach Schweden gebracht worden waren. Zum Abschied bekam er von einer Französin Bleistiftskizzen geschenkt, die eine ihrer Kameradinnen 1944 heimlich im Konzentrationslager gemacht hatte. Anlässlich der Feiern zum 50. Jahrestag der Befreiung erinnerte sich Bernd Nathan an die Skizzen und übergab sie der Gedenkstätte. Über den Kontakt der Gedenkstätte zu ehemaligen französischen Deportierten gelang aber 1997 mit deren Hilfe das fast Unglaubliche: die Zeichnerin Eliane Jeannin-Garreau, die das Lager doch überlebt hatte, konnte ausfindig gemacht werden.

9. Juni 2001

Uraufführung des zweiteiligen Dokumentarfilms „Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus und in der DDR“ (Deutschland 2001)
 in Anwesenheit der Autoren Günter Hoffmann und Loretta Walz

anschließend:

Eröffnung der Ausstellung „Jehovas Zeugen in der Deutschen Demokratischen Republik“

23. Juni 2001

Eröffnung der Werkstattausstellung „1418 Tage des Krieges – Frauen aus dem Gebiet der UdSSR im KZ Ravensbrück“

Aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung fand ein Podiumsgespräch mit eigens eingeladenen ehemaligen Ravensbrück-Häftlingen aus Russland und der Ukraine statt.

Dr. Ramona Saavedra Santis übernahm die Einführung.

Es folgten Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm „Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“ und aus dem Spielfilm „Mutter Maria“ über das Leben der in Ravensbrück umgekommenen russischen Dichterin Kusmina Karawajewa.

11. Juli 2001

Familiennachmittag mit der österreichischen Romni und Ravensbrückerin Ceija Stoika, die als 9-jähriges Kind nach Auschwitz-Birkenau und zwei Jahre später in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert wurde. Hier musste sie Zwangsarbeit in der Wäscherei leisten und miterleben, wie junge Sinti- und Romamädchen an den Folgen qualvoller Sterilisationsexperimente starben. Im Rahmen des Familiennachmittags und in Anwesenheit von Ceija Stoika wurde der Film „Ceija Stojka – Das Portrait einer Romni“ (Österreich, 1999; Regie: Karin Berger) vorgeführt.



Ceija Stoika (Bildmitte) beim Familiennachmittag

26. Juli 2001

Spurensuche am Ort des ehemaligen Nebenlagers Damshöhe

Workcamp-Teilnehmer aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Lettland, den Niederlanden, Schweden und den USA präsentierten im Fürstenberger Schloss die Ergebnisse ihrer Spurensuche über Damshöhe, ein ehemaliges Nebenlager des Frauen-KZ Ravensbrück. Zu dieser Präsentation waren Zeitzeugen eingeladen, mit denen die Jugendlichen sprachen. Die „Spurensuche“ des Workcamps wie auch die Veranstaltung fand im Zusammenhang mit dem ABM-Forschungsprojekt in den Außenlagern des Frauen-KZ Ravensbrück statt.

19. August 2001

Zweiter Familiennachmittag „Kinder in Ravensbrück“

Während die 3- bis 9-jährigen Kinder von den Mitarbeitern der Gedenkstätte betreut wurden, gab es für die älteren Kinder und Jugendlichen und die Erwachsenen eine Führung zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück. Anschließend bestand die Möglichkeit zum Gespräch mit den Ravensbrückerinnen **Leokadia Kopczynska** und ihrer im KZ Ravensbrück geborenen Tochter **Barbara Ostrowska** (Polen). Mit einem Gedenken an die Toten von Ravensbrück endete der Familiennachmittag; die Besucher legten ihre mitgebrachten Blumen in den Schwedtsee.

9. September 2001

Tag des offenen Denkmals

Thema des diesjährigen Tages des offenen Denkmals war „Schule als Denkmal – Denkmal als Schule“. In der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wurde dazu eine Führung mit dem Titel „Ravensbrück – das ehemalige Konzentrationslager als Gedenk- und Lernort“ angeboten.

22. September 2001

1. Mitgliederversammlung des Internationalen Freundeskreises Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (IFK) im Berliner Reichstagsgebäude

in Anwesenheit zahlreicher Ravensbrückerinnen aus Polen, Ungarn, England und Frankreich, unter ihnen Überlebende des Außenlagers Genshagen. Als Gastrednerinnen sprachen die Bundestagspräsidentin a. D., **Prof. Dr. Rita Süßmuth**, und die Herausgeberin der Zeitschrift „Emma“, **Alice Schwarzer**.



Helga Luther, Rita Süßmuth, der Vorsitzende des Förderkreises, Otto Nübel, Angelika Krüger-Leißner und Alice Schwarzer am Rande der Mitgliederversammlung des Internationalen Freundeskreises Ravensbrück im Reichstagsgebäude



21. September 2001

Eröffnung der Ausstellung „Verwoben und Verstrickt“, einer Raum-Installation zum Thema Zwangsarbeit im ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück von Dorota Krakowska, Krakau (Mitarbeit: Leszek Danilczyk) und Wolf Leo, Berlin

29. September 2001

Buchpräsentationen

Die KZ-Überlebende **Hermine Schmidt** las aus ihrer Autobiografie „Die gerettete Freude. Eines jungen Menschen Zeit 1925–1945“ (Potsdam 2001), und der Historiker **Hans Hesse** stellte sein Buch „Und wenn ich lebenslang in einem KZ bleiben müsste“ (Essen 2001) über Zeuginnen Jehovas in den Frauen-Konzentrationslagern Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück vor.

7. Oktober 2001

Ökumenischer Gedenk-Gottesdienst

der Evangelischen Frauen- und Familienarbeit Berlin-Brandenburg und der Kirchengemeinden Fürstenberg, Himmelpfort und Bredereiche mit Pfarrerin **Dr. Christiane Markert-Wizisla**, Berlin, und Pfarrerin **Sabine Müller**, Bredereiche; Musikalische Gestaltung: Kirchenmusikerin Christa Lunkenheimer, Fürstenberg/Havel

1. November 2001

Erweiterung und Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Rundgang und Informationsgespräch mit den Preisträgern des Internationalen Landschaftsplanerischen Wettbewerbs (1. Preis) **Stefan Tischer** (Landschaftsarchitekt), **Philipp Oswald** (Architekt) und **Dr. Stefanie Oswald** (Historikerin) sowie Gedenkstättenleiterin **PD Dr. Sigrid Jacobeit**.

25. November 2001

Eröffnung der Ausstellung „Margarete Buber-Neumann – Gefangene bei Stalin und Hitler“

Neben Gedenkstättenleiterin **PD Dr. Sigrid Jacobeit** sprachen **Prof. Judith Buber-Agassi** (Israel), **Dr. Christoph Helm** (Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), **Anja Wissmann** (Autorin) und der Vorsitzende der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, **Prof. Dr. Bernd Faulenbach** (Ruhr-Universität Bochum). An der Eröffnung nahmen zahlreiche Familienangehörige und Freunde Margarete Buber-Neumanns aus Israel, den USA, der Schweiz und Deutschland teil.

Der nördliche Bereich des ehemaligen Stammlagers nach der Neugestaltung

3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zählte im Jahr 2001 insgesamt etwa 95.000 Besucher, von denen mehr als 15.000 die Angebote der pädagogischen Dienste wahrgenommen haben. Dabei ist für Schulklassen, die größte Gruppe der pädagogisch betreuten Gruppen, eine erneute Zunahme zu verzeichnen. Im Vorjahr konnten 9.013 Schüler durch die Mitarbeiter des Pädagogischen Dienstes betreut werden, im Jahre 2001 waren es 13.598. Die Schulklassen kamen vorwiegend aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin.

Führungen

Die Führungen werden bei der Anmeldung entsprechend den Interessen und Vorkenntnissen der Gruppen in Inhalt, Form und Umfang gemeinsam abgestimmt. Dabei sind Schwerpunktsetzungen zu Einzelaspekten möglich, die auch häufig nachgefragt werden. Besonders profilierte Themenführungen wurden auch im Jahr 2001 für Gruppen von Frauenorganisationen, ehemaliger Verfolger und Multiplikatoren der historisch-politischen Bildung angeboten. Eingeschlossen in das Führungsangebot sind auch Bereiche des ehemaligen KZ Ravensbrück, die nicht Bestandteil der Gedenkstätte sind wie das „Jugendschuttlager Uckermark“ und das Siemenslager. In den Sommermonaten wurden zahlreiche Führungen für Einzelbesucher durchgeführt, die sich größter Nachfrage erfreuten. Gegenüber dem Vorjahr steigerte sich die Zahl von Schülern, die an Führungen teilnahmen, um 75 Prozent von 3.729 auf 6.548.



Projekte

Auch für die Projekte der historisch-politischen Bildung lässt sich im Jahr 2001 eine gestiegene Nachfrage feststellen. Nahmen im Vorjahr 5.284 Schüler an Projekten teil, waren es im Berichtsjahr 7.050 (plus 33 Prozent). Trotzdem konnte die Gedenkstätte auf Grund der Personalsituation nicht alle Anfragen bedienen. Eine Befragung von 2.488 Schülern durch eine studentische Honorarkraft ergab, dass 70 Prozent der Schüler die Projektarbeit in Ravensbrück als „gut“ einschätzten. Diese Studie wurde durch die Politische Memorialie Mecklenburg-Vorpommern veröffentlicht. Bei der Mehrzahl der in der Regel rund vierstündigen Projekte beschäftigten sich die Schüler anhand der bereitgestellten Materialien mit einem Thema ihrer Wahl. Auf Grund der zunehmenden Nachfrage nach Projekten für jüngere Schüler entwickelten die Pädagogischen Dienste in Zusammenarbeit mit studentischen Honorarkräften und Lehrerinnen und Lehrern Projektmaterialien für die Klassen 6 und 7.

Führung durch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Folgende ganz- und mehrtägige Schülerprojekte fanden in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück statt:

1.–3. März 2001

Mit der Frage Gedenken – aber wie? beschäftigten sich rund 35 Gymnasiasten der Friedensburg-Schule Berlin-Charlottenburg und der Pestalozzi-Schule Lychen. Im Mittelpunkt dieses ersten gemeinsamen Projektes mit Schulen aus den alten und neuen Bundesländern stand einerseits die Auseinandersetzung mit der Gedenkkultur vor und nach der „Wende“ anhand der Ausstellung „Die Sprache des Gedenkens“; andererseits wurden Fragen bezüglich unterschiedlicher Zugänge zur Geschichte des Nationalsozialismus thematisiert, die nicht nur auf einer zweifachen deutschen Perspektive beruhten, sondern auch auf der multinationalen Herkunft der Berliner Schulklasse, (etwa 35 Prozent kommen aus Migrantenfamilien). Besonders die Länderausstellungen im „Zellenbau“ gaben Anlass für intensive Diskussionen zur Unterschiedlichkeit der historischen Wahrnehmung dieses Ausstellungsbereichs bei heutigen Jugendlichen. Ein weiteres Schwerpunktthema war die Auseinandersetzung mit einer „Frauenfreundschaft in Ravensbrück – Margarete Buber-Neumann und Milena Jesenska“ anhand der Ausstellung „Margarete Buber-Neumann – Als Gefangene bei Stalin und Hitler“ sowie ausgewählten Filmen, Dokumenten und Literatur.

2.–4. März 2001

Deutsch-dänisches Schülerprojekt mit rund 50 Schülern aus Rostock und Kopenhagen über „Kinder in Ravensbrück“.

14.–15. März 2001

Zum siebten Mal fand ein zweitägiges Projekt mit den Landtagspräsidenten von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Herbert Knoblich und Hinrich Kuessner, mit je einer elften Klasse aus den beiden Bundesländern (der Gymnasien Fürstenwalde und Crivitz) statt. Neben der Auseinandersetzung mit der Lagergeschichte standen praktische Pflegearbeiten auf dem Programm. Die Gespräche mit den Ravensbrückerinnen Irmgard Konrad und Elisabeth Jäger hinterließen bei allen Teilnehmern einen besonderen Eindruck.

17. März 2001

„Geschichte des KZ Ravensbrück“ und „Italienische Frauen im Widerstand“ lauteten die Schwerpunktthemen eines Projektes mit 70 Studenten, Professoren, Kommunalpolitikern und Zeitzeugen aus Moncalieri (Italien).

10. April 2001

Rund 60 niederländische Berufsschüler beschäftigten sich gemeinsam mit der Vorsitzenden der Lagergemeinschaft der Niederlande, Stien Spier-Pullen, mit der Geschichte des KZ Ravensbrück und insbesondere mit niederländische Frauen im Widerstand.



24.–26. November 2001

Im Mittelpunkt eines Theaterprojektes mit rund 20 Schülern der Mittelschule Zwickau stand das Thema „Kinder im KZ Ravensbrück“.

Seminare und Lehrerfortbildungen

Da die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern für die Qualität der gedenkstättenpädagogischen Angebote von größter Bedeutung ist, misst die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gerade den Lehrerfortbildungsseminaren zur Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuchs größte Relevanz bei.

20. Januar 2002

Lehrerfortbildung mit dem Pädagogischen Institut des Bildungswerks der evangelischen Kirche Berlin/Brandenburg zu den Themen „Jugendliche im Lager Uckermark“ und „Kunst im KZ – ein Mittel zum Verständnis der NS-Geschichte“

27. September 2001

Lehrerfortbildung zum Thema „Workshops zu Projektmaterial der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück für die Klassenstufen sechs und sieben“

21. November 2001

Lehrerfortbildung mit der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern für Geschichte- und Sozialkundelehrer zum Thema „Das pädagogische Konzept der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“

8. Dezember 2001

Seminar zu medizinischen Experimenten im KZ Ravensbrück mit Studierenden der Freien Universität Berlin

Workcamps

Wie in den vorangegangenen Jahren organisierte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Jahr 2001 Jugend-Workcamps in Zusammenarbeit mit den Vereinigungen Vereinigung Junger Freiwilliger, dem Service Civil International und der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste. Außerdem fand in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft / Freundeskreis ein Frauen-Lesben-Camp statt. Insgesamt nahmen an diesen vier internationalen Begegnungen 66 junge Menschen aus 20 Ländern teil.



Gedenkstättenleiterin Sigrid Jacobeit besichtigt Barackenfundamente des Jugendlagers Uckermark, die Workcamp-Teilnehmer freigelegt haben.

1.–15. Juli 2001

Frauen-Lesben-Workcamp

Die 17 Frauen aus Österreich, Ungarn, Chile, Spanien und Deutschland legten unter archäologischer Anleitung im Bereich des Jugendlagers Uckermark Fundamente frei. Außerdem fertigten sie Hinweisschilder in sechs Sprachen, die von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum Bereich des ehemaligen Jugendlagers Uckermark verweisen. Schließlich versuchten die Teilnehmerinnen den Grundriss einer Baracke mit Hilfe von Eisenträgern sichtbar zu machen. Zwei Zeitzeuginnen, die Uckermark-Überlebende Anita Köcke und die Ravensbrück-Überlebende Irma Trksak, waren bei diesem Camp zu Gast.

13.–27. Juli 2001

Vereinigung Junger Freiwilliger

Dieses Workcamp mit 13 Teilnehmern aus acht Ländern widmete sich der Geschichte des Außenlagers Gut Damshöhe, wo männliche und weibliche Häftlinge Zwangsarbeit für die SS leisten mussten. Die Teilnehmer dokumentierten nicht nur die Geschichte der dortigen SS-Reiterschule sowie die Zwangsarbeit der Ravensbrücker Männerhäftlinge, sondern auch die wechselvolle Ortsgeschichte insgesamt. So entstanden eine kleine Ausstellung und – nach Freilegung von Fundamentresten – ein maßstabsgerechter Lageplan.

10.–24. August

Service Civil International

Dieses Workcamp, an dem 19 junge Menschen aus Belgien, Finnland, Frankreich, Indien, Japan, Polen, der Schweiz, Spanien, Sri Lanka, Tschechien, den USA und Weißrussland teilnahmen, legte im Bereich des „Jugendschutzlagers Uckermark“ einfache Wege an, um dieses bislang unzugängliche Gelände begehbar zu machen. Ein anderer Teil der Gruppe entwickelte eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Lagers. Eine dritte Gruppe hat den Entwurf eines Faltblattes erarbeitet. An zwei Tagen wurde das Workcamp von der Ravensbrückerin Esther Bejarano begleitet.

24. August bis 7. September 2001

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste

Die elf vorwiegend aus Deutschland stammenden Teilnehmer arbeiteten während des zweiwöchigen Camps an der Säuberung der Fundamente im Bereich des „Siemenslagers“, wo Häftlinge Elektroteile für Rüstungszwecke herstellen mussten. Nach dem Krieg war dieses Gelände von der sowjetischen Armee als Tanklager genutzt worden. Ein Studientag, Begegnungen mit polnischen Ravensbrückerinnen sowie ein eintägiges Kunstprojekt mit der Künstlerin Stefanie Raetsch ergänzten die thematische Auseinandersetzung.



Die Ravensbrückerin Esther Bejarano mit Workcamp-Teilnehmerinnen vom Service Civil International

4. Wissenschaftliche Dienste

Archiv

Die Sammlungsbestände des Archivs der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wurden im Jahr 2001 von 112 Einzelbenutzern aus dem In- und Ausland eingesehen. Sie kamen aus Spanien, Österreich, Israel, Frankreich, Norwegen, Italien, Kanada, den USA, Großbritannien, Israel, Hawaii und Deutschland. Die Mehrfachbenutzung von Beständen wurde nicht erfasst. Unter den Benutzern befanden sich Studenten verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, Schülerinnen und Schüler von regionalen Gesamtschulen und Gymnasien, Praktikanten und Auszubildende im Rahmen der Erwachsenenqualifizierung, Sozialwissenschaftler, Historiker, Pädagogen, Archivare, Buchhändler, Juristen, Mediziner, Archäologen, Journalisten, Museologen, Dramaturgen, Regisseure und Technologen.

Ehemalige inhaftierte Frauen und Männer des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück sowie der Jugend-KZ Uckermark und deren Angehörige nutzten die Bestände für Recherchen. Im Rahmen von Forschungsprojekten vereinbarten Mitarbeiter anderer Gedenkstätten, verschiedener Forschungseinrichtungen, Behörden, Fernseh- und Rundfunkanstalten sowie Pressevertreter einen Arbeitstermin bzw. stellten schriftliche Anfragen. An 140 Tagen arbeiteten Jugendgruppen mit den Beständen im Lesesaal. Dazu gehörten in den Sommermonaten Jugendliche, die im Rahmen von Workcamps thematische Recherchen durchführten. In längerfristigen Projekten arbeiteten Schüler der Gymnasien Carolinum Neustrelitz, Gransee und Torgelow mit den Sammlungsbeständen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Die Ergebnisse ihrer Studien stellten Sie z. T. im Rahmen von Veranstaltungen öffentlich vor.

Im Mittelpunkt der Archivrecherchen standen neben konkreten Personenrecherchen vielfältige Arbeitsthemen, u. a.



- Dokumentation von Ereignissen aus der Lagergeschichte und thematische Schwerpunkte der Ravensbrückforschung (z.B. Nebenlager, Häftlingsnationalitäten, Täter, Widerstand/Widerstehen, Selbstbehauptung, Nachkriegsprozesse, sexuelle Gewalt gegen Frauen, illegale künstlerische Betätigung von Häftlingen, Aufbau und Liegenschaften des Frauenkonzentrationslagers, Erarbeitung von Datenbankprojekten, Auswertung von Prozessakten)
- Studien zur Gedenkstättenarbeit
- Quellendokumentationen zur Vor- und Nachbereitung archäologischer Untersuchungen
- Quellendokumentationen zu einzelnen KZ-Lagerbereichen.

Unberücksichtigt blieben bei diesen Angaben die Mehrfachbenutzung von Archivbeständen durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte. Durch die Bereitstellung von Konvoluten konnten Forschungsprojekte der Gedenkstätte zu den Arbeitsthemen

- „Nebenlager des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück“
- „Gedenkbuch für die Opfer des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück“
- „Erschließung von Erinnerungen sowjetischer Frauen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“
- die Vorbereitung von pädagogischen Materialien zur Durchführung von Schülerprojekttagen verschiedener Klassenstufen und
- die Vorbereitung von Ausstellungen unterstützt werden.

56. Jahrestag der Befreiung:
Griechisch-katholischer
Gottesdienst im Zellenbau

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erreichten ebenso zahlreiche schriftliche Aufträge und telefonische Anfragen zu Personen- und Sachrecherchen. Zunehmend werden umfangreiche inhaltliche Recherchen, Quelldokumentationen und Quellenbewertungen angefordert.

Auch im Jahr 2001 war ein stetiges Anwachsen von Rechercheaufträgen zu einzelnen Personen durch Fachinstitutionen im Rahmen von Forschungsprojekten, Dissertationen sowie Familienforschungen zu verzeichnen.

Im Rahmen der laufenden Forschungsprojekte wurden auch 2001 Archiv- und Sammlungsbestände im In- und Ausland gesichtet und relevante Dokumentenkopien erworben. 64 Neuerwerbungen für das Archiv wurden verzeichnet. Einen besonderen Stellenwert darunter haben die von Stella Nikiforowa übergebenen Dokumente aus dem Nachlass ihrer Schwiegermutter Antonina Aleksandrowna Nikiforowa. Beide Frauen waren im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück inhaftiert. Die als Schenkung übernommenen Bestände dokumentieren eindrucksvoll das Leben von Antonina Nikiforowa und ihre umfangreichen Kontakte zu ehemaligen Mitgefangenen nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager. Hervorzuheben sind auch die Dokumente zur Strafverfolgung von Mariechen Schneemann. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erhielt sie als Schenkung von der Tochter.

Die Bestandserfassung und -erschließung wurde fortgesetzt. Unterstützung erhielten die Mitarbeiterinnen durch sieben Jugendliche aus Frankreich, Tschechien, Togo und Deutschland. Sie begannen am 23. Juli 2001 im Rahmen eines mehrwöchigen, speziellen Workcamps mit der inhaltlichen Erschließung und Übersetzung von fremdsprachigen Beständen der Bibliothek (Monographien, Zeitschriftenbeiträge, Zeitungsartikel), der Mediathek (Transkription fremdsprachiger Tonbandinterviews mit Zeitzeugen) und des Archivs (Erlebnisberichte, Biografien, Prozessunterlagen in Auswahl). Darüber hinaus übersetzten sie deutschsprachige Ausstellungstexte in ihre jeweilige Muttersprache. Von Katrin Paesch konnte die Neustrukturierung eines umfangreichen Teilbestandes des Archivs und die aktuelle Verzeichnung in einem entsprechenden Findbuch für Benutzer abgeschlossen werden.

Die in den zurückliegenden Jahren schrittweise vorgenommenen Restaurierungsarbeiten am Dokumentenbestand „Sammlung Erika Buchmann“ konnten auch im Jahr 2001 in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Bucherhaltung Leipzig fortgesetzt werden.

Von Häftlingsverbänden und Privatpersonen wurden zahlreiche Aufträge im Zusammenhang mit Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeit und KZ-Haft ausgelöst. 735 Anfragen, überwiegend aus der Ukraine, wurden an die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gerichtet. Mit der Unterstützung von Zivildienstleistenden konnten die entsprechenden umfangreichen Recherchen durchgeführt werden. Zu 399 Personen konnten entsprechende dokumentarische Nachweise ermittelt werden.



*56. Jahrestag der Befreiung:
Mouhammed Abdoul
Razack sorgte für die
musikalische Umrahmung*

Bibliothek

Im Jahr 2001 benutzten 78 Leser und Leserinnen die Präsenzbestände in der Spezialbibliothek der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Es wurden 454 Ausleihen im Lesesaal registriert. Nicht berücksichtigt wurden die Frequentierungen des Freihandbestandes z. B. durch Archivbenutzer und Gedenkstättenmitarbeiter, Schülerinnen und Schüler an Projekttagen und die Teilnehmer der Workcamps.

Der Zuwachs in der Bibliothek umfasste 434 Bestandseinheiten. Davon konnten 84 als Kaufexemplar, 41 als Tauschexemplar und 218 als Geschenk in den Bestand aufgenommen werden. 23 Freiemplare wurden an die Gedenkstätte übergeben. Ein besonderes Interesse finden unter den Neuzugängen die Diplom-, Magisterarbeiten bzw. Dissertationen, in denen sich aktuelle Forschungsergebnisse widerspiegeln. Die PC-gestützten Bestandserschließungsarbeiten des Freihandbestandes wurden im Rahmen einer durch das Arbeitsamt geförderten Maßnahme intensiv fortgesetzt. Mit Jahresabschluss sind 3.271 Titelaufnahmen recherchierbar.

Mediathek

In den Bestand der Mediathek wurden 97 Videos, 52 Interviewkassetten, 42 Transkripte, zwei CDs, neun CD-ROMs und drei Schallplatten aufgenommen. Von besonderer Bedeutung sind dabei Interviews oder Filmaufnahmen mit Zeitzeugen, wie z.B. mit Frau Chombard de Lauwe, Herrn Montrose, Frau de Vries, Frau Sparmann, Frau Pickova und Herrn Nathan.

Die langjährige Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Loretta Walz wurde fortgesetzt. In Zusammenarbeit mit Günter Hoffmann entstand eine Videoproduktion zur Verfolgung der Zeugen Jehovas. Videoporträts von Frau Jarosz, Frau Hozakoá und Frau de Vries wurden von Loretta Walz an die Gedenkstätte übergeben. Zu einer besonderen Form der Zusammenarbeit zählen die Gespräche und Interviews zwischen Jugendlichen und ehemaligen Häftlingen des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück im Rahmen der Projektarbeit. Diese Aufzeichnungen bilden einen wertvollen Teil des Mediathekbestandes.

Die Bestände werden für die wissenschaftliche Forschung und mit Zustimmung der Interviewten für die Arbeit der Gedenkstätte genutzt. In der Mediathek wurden 304 Ausleihen von Videobeiträgen, Kassetten und Transkripten erfasst. Videoporträts mit Zeitzeuginnen haben insbesondere in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen einen hohen Stellenwert.

Im Rahmen einer durch das Arbeitsamt geförderten Maßnahme konnten 42 Transkriptionen von Interviewbeiträgen erarbeitet werden. Damit wurden die Aussagen für die wissenschaftliche Nutzung und die pädagogische Arbeit in schriftlicher Form bereitgestellt. Die Personen- und Sachverschlagnwortung ermöglicht eine schnelle Benutzung dieser Bestände.

Praktika

20 Studentinnen und Studenten und Schüler haben im Jahr 2001 ein mehrwöchiges Praktikum in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück absolviert. Sie übernahmen Tätigkeiten in den Bereichen Wissenschaftliche Dienste 1, Museologische Dienste und Museumspädagogik. In Zusammenarbeit mit den Gedenkstättenmitarbeitern haben sie u. a. Quellendokumentationen zu speziellen Themen erstellt und die Vorbereitung von Ausstellungen, Workcamps und Projektarbeit erfolgreich unterstützt. Die Praktikanten nutzten die Möglichkeit, an vielfältigen Formen der Gedenkstättenarbeit teilzunehmen, mit Zeitzeuginnen zu sprechen und praktische Erfahrungen zu sammeln. Sie kamen aus folgenden Universitäten und Ausbildungsstätten:

- Humboldt-Universität Berlin
- Freie Universität Berlin
- Fortbildungsakademie der Wirtschaft Mainz
- Universität Würzburg
- Gymnasium Gransee



5. Museologische Dienste

Depot

Die Schwerpunkte in die Arbeit der museologischen Dienste lagen bei der Sammlungsauflbereitung und Restaurierung. Defizite in der Aufarbeitung der Exponatbestände, insbesondere für den Zeitraum 1945 bis zur Gegenwart, konnten in den Jahren 2000/2001 im Rahmen einer durch das Arbeitsamt geförderten Maßnahme beseitigt werden. Ca. 600 der im Jahr 2000 erfassten Sammlungsstücke wurden nach museologischen Kriterien weiter bearbeitet. Im Mittelpunkt der Inventarisierung standen dabei u. a. inhaltliche Recherchen und Konkretisierungen. Die Digitalisierung wurde begonnen. Für die neu erfassten und inventarisierten Bestände wurde ein Depotraum eingerichtet.

Die Restaurierung von Beständen der Depotbereiche wurde fortgeführt. Hierfür wurden stark beschädigte Dokumente, wie z. B. Briefe, Autographe, Glückwunschkarten, die Häftlinge im KZ Ravensbrück angefertigt hatten, ausgewählt. Die Restaurierung der insgesamt 39 Sammlungsobjekte übernahm das Leipziger Zentrum für Bucherhaltung GmbH. Darüber hinaus wurden Grabungsfunde aus den Jahren 1999/2000 restauriert, die im Bereich des ehemaligen Industriebhofes geborgen wurden.

Die museologische Sammlung konnte durch Geschenke von ehemaligen Häftlingen oder Verwandten sowie durch Ankäufe erweitert werden. Darunter sind fünf Aquarelle von Ceija Stojka besonders hervor zu heben, die 1943 als Kind im Alter von zehn Jahren in das KZ Auschwitz und 1944 in das Frauen-KZ Ravensbrück eingewiesen wurde. Ceija Stojka ist eine der wenigen Sinti- und Roma-Frauen, die nach langen Jahren des Schweigens über ihre Haftzeit berichten. Im Stil der naiven Malerei verarbeitet sie ihre Erinnerungen an die Deportation und KZ-Zeit. Bereits 1996 hatte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vier Aquarelle erworben. Die Titel der neu erworbenen Bilder lauten „Strafe vor Block 10“, „Die Binz“, „Blockstrafe“, „Mutter mit Kindern“ und „Ravensbrück 1995“.

Bei der Veranstaltung zum Internationalen Museumstag am 20. Mai 2001 übergab Frau de Vries, jüdischer Häftling in den KZ Auschwitz und Ravensbrück, ein Tuch, das sie während ihrer Haftzeit in Ravensbrück angefertigt hatte. Auf das dunkelblaue Georgettetuch stickte sie den Namen einer Ravensbrücker Mitgefangenen.

Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück, Ausstellung in der ehemaligen Textilfabrik

Die Mitarbeiter der museologischen Dienste unterstützten die Vorbereitung und Realisierung von Ausstellungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durch Recherchen, berieten Ausstellungsautoren und -gestalter und stellten originale Sachzeugen zur Verfügung. Die Koordination von vier Wanderausstellungen erfolgte ebenfalls durch die Mitarbeiter der museologischen Dienste. Dabei handelt es sich um die Ausstellungen:

- „Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945“
- „Helen Ernst: 1904–1948 Berlin – Amsterdam – Ravensbrück – Schwerin; „Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen““
- „... Wir sind die letzten Zeugen“ – Eliane Jeannin-Garreau. Zeichnungen 1944–1989“
- „April 1945 Ravensbrück - Schwerin. Die Todesmärsche der Häftlinge aus dem Stammlager des Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“.



Fotothek

Im Jahr 2001 wurden 1.824 Neuzugänge in der Fotothek registriert und inventarisiert, darunter Fotos von Veranstaltungen, Ausstellungen, von ehemaligen Häftlingen, von Standorten ehemaliger Außenlager des Frauen-KZ Ravensbrück sowie Aufnahmen, die den Neugestaltungsprozess der Gedenkstätte dokumentieren. Ebenso wurden Fotos von Veranstaltungen in die Fotothek aufgenommen, die außerhalb der Gedenkstätte stattfanden, z. B. von der Gedenkveranstaltung in der tschechische Gemeinde Lidice am 10. Juni 2000.

Die Fotothek wurde darüber hinaus weiter formal und inhaltlich erschlossen sowie numerisch umgestaltet. In den sogenannten Altbestand wurden bis Jahresende 5.794 Positive und/oder Negative aufgenommen. Im Berichtszeitraum zählte die Fotothek zu den intensiv frequentierten Sammlungen. Nutzer aus dem In- und Ausland erhielten Einsicht in Fotobestände und/oder erhielten Fotos auf dem Postweg für Publikationen u. ä. Fotos wurden für die Vorbereitung von Ausstellungen, für Publikationen und andere wissenschaftliche Arbeiten sowie für Filmproduktionen, Gedenkstätten, Museen, Universitäten und die Presse bereitgestellt.

Übersetzungstätigkeiten

Eine zusätzliche Aufgabe bildete die Koordination von Übersetzungsarbeiten im Rahmen von Haftanfragen. Im Jahr 2001 wurden ca. 80 Briefe, vor allem in Ukrainisch und anderen osteuropäischen Sprache übersetzt. Dabei handelte es sich zumeist um viele Seiten umfassende Berichte mit wichtigen inhaltlichen Informationen wie Haftgrund, Lager- und Lebensbeschreibungen. Die Briefe stellten daher zugleich wichtige historische Quellen dar, beispielweise für das Forschungsprojekt über Außenlager.

*56. Jahrestag der Befreiung:
Eröffnung des neugestalteten
Lagergeländes*

6. Forschung und Lehre

Die Finanzierung von Forschungsprojekten der Gedenkstätte erfolgte ausschließlich mit Drittmitteln, die insbesondere durch die Bundesanstalt für Arbeit bereit gestellt wurden. Darüber hinaus wurden Forschungsaufgaben von der Ertomis Stiftung, der DaimlerChrysler AG, der Siemens AG, dem österreichischen Nationalfonds und der Dr. Hildegard Hansche Stiftung unterstützt.

Forschungsprojekte

Gedenkbuch Ravensbrück

Trotz der schwierigen Quellenlage zum Frauen-KZ Ravensbrück konnten die unter Leitung der Historikerin Dr. Bärbel Schindler-Saefkow arbeitenden Projektmitarbeiter eine Vielzahl neuer Namen eingeben und – nicht zuletzt aufgrund wertvoller Hinweise von ehemaligen Häftlingen – Korrekturen vornehmen. In bewährter Weise erfolgte die Kooperation mit der Widis GmbH sowie der Fachhochschule für Wirtschaft und Technik Berlin. Mitarbeiterinnen des Gedenkbuch-Projektes nahmen an den bundesweiten Gedenkbuch-Seminaren teil.

Außenlager des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück

Dank einer Verlängerung der durch das Arbeitsamt geförderten Maßnahmen konnten die Projektmitarbeiterinnen, Dr. Erika Schwarz, Angelika Meyer und Simone Steppan, 2001 eine erste Bestandsaufnahme der Ravensbrücker Außenlager erarbeiten. Dabei bereiteten 1944 vorgenommene Veränderungen der Unterstellungsverhältnisse bisweilen deutliche Schwierigkeiten bei der Frage, ob ein Außenlager dem KZ Ravensbrück oder dem KZ Sachsenhausen zuzuordnen ist. Dennoch lag am Ende des Jahres eine vorläufige Liste der Ravensbrücker Außenlager vor, in denen Frauen des KZ Ravensbrück ausschließlich Zwangsarbeit für die Kriegsproduktion leisteten. Zu den mehr als 40 Außenlagern gehörten Neubrandenburg, Eberswalde, Malchow, Genthin, Neustadt-Glewe, Grüneberg, Belzig u. a. Heimat- und Regionalforscher haben mancherorts wertvolle Vorarbeiten geleistet. Hier gab es zum Teil intensive Kooperationen zwischen ihnen und der Projektgruppe.

Die Projektgruppe erarbeitete zudem eine Konzeption für eine wissenschaftliche Tagung zum Thema der Außenlager.

Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion im KZ Ravensbrück

Die Historikerin Dr. Ramona Saavedra-Santis präsentierte mit der anlässlich des 60. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion erarbeiteten Werkstattausstellung „1418 Tage des Krieges – Frauen aus dem Gebiet der UdSSR im KZ Ravensbrück“ ein erstes Ergebnis ihres Forschungsprojektes. Sie unterstützte Interviews mit Ravensbrückerinnen, die aus der Ukraine, Weißrussland und Russland in die Gedenkstätte eingeladen waren. Frau Santis sichtet die in der Gedenkstätte vorhandenen Quellen, recherchierte in Archiven und übersetzte für ihr Thema relevante Materialien. Die Maßnahme wurde von zuständigen Arbeitsamt um ein Jahr verlängert.

Musik im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Im zweiten Jahr des Forschungsprojektes vervollständigte Dr. Gabriele Knapp die Quellensammlung. Sie besuchte Archive im In- und Ausland und führte zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen. Dabei ist eine Quellensammlung von erstaunlicher Fülle und Vielseitigkeit entstanden. Ziel des von der Ertomis-Stiftung geförderten Forschungsprojektes ist eine Buchpublikation.

Zeugen Jehovas als Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück

Mit Unterstützung des österreichischen Nationalfonds erarbeitete Günther Heilmayer eine umfassende Quellensammlung über Zeugen Jehovas im Frauen-KZ Ravensbrück und in der DDR. Zu den Materialien gehören Fotos, Tonbandinterviews, Dokumente u.a.m.



Forschungsrunden

Seit 1996 finden im zweimonatigen Turnus Forschungsrunden statt. Wissenschaftler, Promovierende, Studenten und Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück kommen zusammen, um Forschungsprojekte, Abschlussarbeiten, Publikationen sowie Ausstellungskonzeptionen zu Themen des Frauen-KZ Ravensbrück vorzustellen und zu diskutieren.

Dr. Bärbel Schindler-Saefkow sprach über das von ihr geleitete Projekt Gedenkbuch Ravensbrück, den verfügbaren Aktenbestand und die zu erstellenden Datenbanken. Stefan Tischer erläuterte die „Neugestaltung der Gedenkstätte im Rahmen des Internationalen Landschaftsplanerischen Ideenwettbewerbs“. Matthias Antkowiak und Angelika Meyer behandelten das Thema „Archäologie in Gedenkstätten“. Dr. Ramona Saavedra Santis referierte im Mai den Stand ihrer Forschung über Frauen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion im KZ Ravensbrück. Katrin Paesch erklärte das neue Inventarisierungskonzept für das Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Dr. Erika Schwarz, Angelika Meyer und Simone Steppan zogen Bilanz ihres Projekts 'Außenlager'.

Dorothe Spille und Eva Wolfangel berichteten über die Ergebnisse ihrer Recherchen zu den Lagerbaracken des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Während Dorothe Spille zum Verbleib und der heutigen Nutzung der Baracken allgemein forschte, widmete Eva Wolfangel das Thema ihrer Magisterarbeit speziell den in Klauslagen befindlichen Barackenrelikten aus dem ehemaligen KZ Ravensbrück. Judith Hahn stellte ihre Magisterarbeit über „Karl Gebhardt und die Heilanstalten Hohenlychen. Die Karriere eines Arztes während der Zeit des Nationalsozialismus“ vor. Anne Kwachik stellte ihre Magisterarbeit zu Hedda Zinners „Ravensbrücker Ballade“ von 1961 zur Diskussion, wobei sie den Schwerpunkt auf die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Stücks legte.

Folgende Referentinnen berichteten über ihre in Arbeit befindlichen oder bereits abgeschlossenen Dissertationen:

- Linde Apel: „Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939 bis 1945“
- Silvija Kavčič: „Die Erinnerungen slowenischer Überlebender an die Zeit ihrer Gefangenschaft im KZ Ravensbrück“
- Dr. Bärbel Schmidt: „Geschichte und Symbolik der gestreiften KZ-Häftlingskleidung“

Die ehemaligen Wohnhäuser der SS-Aufseherinnen werden durch das Deutsche Jugendherbergswerk zur künftigen Jugendbegegnungsstätte ausgebaut.

Lehre und Vorträge

Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück lehrte im Bereichszeitraum 2001 als Lehrbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Europäische Ethnologie.

Sie hielt mehrere Vorträge, darunter am 8. Februar 2001 im Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg.

7. Bau- und Sanierungsmaßnahmen

Erweiterung und Neugestaltung

Mit der Erweiterung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück um Teile des Stammlagers mit der „Lagerstraße 1“ und dem nördlichen Bereich des Industriedhofes mit den in ihrem Bestand gesicherten Hallen der Textilfabrik konnte ein wichtiger Abschnitt auf dem Weg zur Neugestaltung der Gedenkstätte zurück gelegt werden.

Die 2001 abgeschlossene Gestaltung des Bodenreliefs im Bereich des ehemaligen Stammlagers zeichnet die Barackengrundrisse nach und macht den Besuchern die Struktur des ehemaligen Häftlingslagers nachvollziehbar. Zuvor waren Bauten, Bodenversiegelungen und Vegetation aus der Zeit nach 1945 beseitigt und ein dunkelgrauer Schlackebelag aufgebracht worden. So ist ein großer, weitgehend leerer Raum entstanden, der die wenigen verbliebenen historischen Elemente markant zum Erscheinen bringt und zugleich die Abwesenheit der verschwundenen Spuren verdeutlicht. Außerdem wurden im Prozess der Neugestaltung wichtige archäologische Forschungen auf dem Gelände durchgeführt.

Die Neugestaltung des sogenannten ehemaligen Stammlagers durch die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist das erste konkrete Ergebnis des 1997 von der Stadt Fürstenberg ausgeschriebenen internationalen landschaftsplanerischen Wettbewerbs zum Umgang mit den durch den Abzug der GUS-Truppen im Jahre 1993 frei gewordenen Flächen. Vom Herbst 1999 bis Spätsommer 2001 wurde die 80.000 qm große Fläche neu gestaltet. Die Umsetzung mit einem Umfang von 5,86 Millionen DM war durch ein komplexes Finanzierungsmodell möglich, das den kostenlosen Einsatz von Bundeswehreinheiten, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Fördermittel der EU aus dem Konversionsprogramm sowie Eigenmittel der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten beinhaltet.

Nach der Befreiung des Lagers Ende April 1945 hatte die Rote Armee das Gelände besetzt und als Militärkasernen benutzt. Das Gelände erfuhr eine drastische Umgestaltung: Alle Häftlingsbaracken wurden abgerissen, neue Kasernengebäude und Tanklager errichtet. Mehr als 50 Jahre lang war weder Zeitzeugen noch Besuchern der Zugang zum Gelände gestattet. Die 1959 eröffnete Gedenkstätte befand sich außerhalb der ehemaligen Lagermauern am Ufer des Schwedtsees. Seit April 2001 sind erstmals weite Bereiche innerhalb der Lagermauern des ehemaligen KZ Ravensbrück für Besucher zugänglich.



Das neugestaltete Lagergelände mit den durch Bodenvertiefungen angedeuteten Barackenstandorten (links) und den Hallen der Textilfabrik im ehemaligen Industriedhof

Dokumentationsstelle Brandenburg

Zum 1. Oktober 2001 trat der Leiter der Dokumentationsstelle Brandenburg/Havel, Joachim Görlitz, nach fast 14jähriger Tätigkeit im Dienste der Erinnerungsarbeit am ehemaligen NS-Hinrichtungsort in Brandenburg in den wohlverdienten Ruhestand. Der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch, würdigte das große persönliche Engagement, mit dem Görlitz als Gedenkstättenpädagoge, Forscher und Archivar die Dokumentationsstelle, die sich im inneren Sicherheitsbereich der Justizvollzugsanstalt befindet, trotz schwieriger Bedingungen zu einem Ort aktiver Erinnerungsarbeit entwickelt habe.

Görlitz, der im August die Altergrenze erreicht hatte, war nach dem Studium der Ökonomie zunächst in der Handelszentrale für Chemie und bei der Deutschen Reichsbahn in tätig. Als Stadtverordneter für Kultur konnte er 1974 anlässlich eines Honecker-Besuchs erstmals die damals für die Öffentlichkeit verschlossene Gedenkstätte besuchen. Die Beobachtung, dass dort einseitig der kommunistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus gewürdigt wurde, regte ihn an, sich in seiner Freizeit intensiv mit den vernachlässigten Häftlingsgruppen zu beschäftigen. Als 1988 die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Brandenburg gegründet wurde, trat Görlitz auch beruflich in den Dienst der Erinnerungsarbeit, indem er ökonomischer Direktor dieser Einrichtung wurde. Nachdem er 1991 ihr Leiter geworden war, musste er die Einrichtung 1992 auflösen. Im gleichen Jahr zog Görlitz als einziger verbliebener Mitarbeiter mit dem Archiv an den authentischen Ort in die Justizvollzugsanstalt. Hier baute er die Dokumentationsstelle auf, die 1993 Bestandteil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wurde.

Da die Stiftung aufgrund steigender Personalkosten zu Einsparungen gezwungen ist, konnte die Stelle eines Leiters der Dokumentationsstelle Brandenburg zunächst nicht neu besetzt werden. Die Situation soll dazu genutzt werden, um ein Konzept für einen inhaltlichen und räumlichen Neuanfang in Brandenburg zu entwickeln. Das Führungsangebot in der Dokumentationsstelle konnte aufrecht erhalten werden, da Joachim Görlitz weiterhin an einem Tag in der Woche anwesend war.



1. Ausstellungen

Dauerausstellung über die Hinrichtungsoffer des ehemaligen Zuchthauses Brandenburg

Christlicher Widerstand in Deutschland 1933 bis 1945

Die Ausstellung des Antikriegsmuseums der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg wurde in erweiterter Form gezeigt.

Vergessenes Grauen? – „Euthanasie“-Aktion T4 in Brandenburg, Neuendorfer Straße 90c“

2. Veranstaltungen

25. Januar 2001

Sonderführung für die Staatsanwaltschaft Potsdam

27. Januar 2001

Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung in den Gedenkräumen der Dokumentationsstelle mit Brandenburger Sportlern (Boxerstaffel), Vertretern der Stadt Brandenburg/Havel sowie des öffentlichen Lebens

18. Februar 2001

Sonderführung durch die Euthanasie-Gedenkstätte im Stadtzentrum für Teilnehmer des Landesparteitages der PDS

28. April 2001

Gedenkveranstaltung aus Anlass des 56. Jahrestages der Befreiung der Häftlinge aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden

im Beisein ehemaliger Häftlinge, Vertretern der Stadt Brandenburg/Havel sowie Vertretern des öffentlichen Lebens

8. Mai 2001

Lehrerfortbildungsseminar (in Kooperation mit der GEW-Landesverband Brandenburg)

5. Juni 2001

Sonderführung für Teilnehmer der Deutschen Kanumeisterschaften in Brandenburg/H.

18. August 2001

Sonderführung und Gedenkgottesdienst zu Ehren des in Brandenburg hingerichteten Pallotiner-Paters Franz Reinisch mit der Schönstatt-Mannesjugend

21. August 2001

Gedenkveranstaltung anlässlich des 59. Todestages von Pater Franz Reinisch

1. September 2000

Gedenkveranstaltung für die Opfer der „Euthanasie“-Aktion T4 in Brandenburg an der Gedenkstätte im Stadtzentrum

9. September 2000

„Tag des Offenen Denkmals“

Führung für interessierte Besucher in der Gedenkstätte

27. November 2001

Sonderführung für Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft Potsdam

3. Besucherbetreuung

Da sich die Dokumentationsstelle sowie die Gedenkräume im Inneren der Justizvollzugsanstalt Brandenburg befinden, ist ein Besuch nur an einem Tag in der Woche (donnerstags) im Rahmen einer Führung möglich. Im Jahr 2001 wurden 2.616 Besucher verzeichnet, darunter 1.389 Jugendliche sowie 29 Gefangene der Justizvollzugsanstalt und des Maßregelvollzugs. Insgesamt wurden 108 Führungen für Gruppen, Familien und Einzelpersonen durchgeführt.

Der Leiter der Dokumentationsstelle nahm am Gedenkstätten-Kolloquium der Stadt Brandenburg teil, das an vier Terminen stattfand.

4. Forschung

Aufgrund neuer Quellen konnte nachgewiesen werden, dass sich ab 1938 im Haus 1 des Zuchthauses ein sogenannter „Juden-Flügel“ befand, der sieben separierte Haftzellen umfasste.

Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

1. Gremien

Stiftungsrat

Im Mittelpunkt der ersten Sitzung des Stiftungsrates am 6. September 2001 unter Vorsitz von Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka stand der Stiftungshaushalt 2002/03 und die Probleme im Bereich der Personalkosten, deren Steigerung in Folge von Tarifierhöhungen nicht mehr durch den Rückgriff auf operative Mittel aufgefangen werden kann. Da der Stiftungsrat die Erhebung von Eintrittsgeldern verworfen hat, soll das Defizit durch Einsparungen und organisatorische Maßnahmen ausgeglichen werden. Insbesondere ist vorgesehen, dass zwei frei werdende Stellen vorerst nicht neu besetzt werden. Der Stiftungsrat verabschiedete den Wirtschaftsplanentwurf 2002/03.

Danach beschäftigte sich der Stiftungsrat mit der Situation der Dokumentationsstelle Brandenburg, wo die Stelle des Leiters nach dem bevorstehenden altersbedingten Ausscheiden von Joachim Görlitz unbesetzt geblieben ist. Der Vorstand wurde beauftragt, im Rahmen eines Förderprojektes ein Konzept zu entwickeln, um die Dokumentationsstelle Brandenburg dauerhaft zu sichern.

Nach Berichten über die Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück und die Besetzung der Leiterstelle sowie über den aktuellen Stand der Bauarbeiten und der Ausstellungsvorbereitung des Museums Speziallager verabschiedete der Stiftungsrat Änderungen im Geschäftsverteilungsplan, wo Dienstposten in der Geschäftsstelle neugestaltet worden waren.

Als Nachfolger von Joachim Müller wurde Eberhard Zastrau als Vertreter für die homosexuellen NS-Opfer in den Beirat berufen. Zum Abschluss der Sitzung verabschiedete Ministerin Wanka Herrn Görlitz und dankte ihm für seinen Einsatz um die Erinnerungsarbeit in Brandenburg.

Schwerpunkt der Stiftungsratssitzung am 19. Dezember 2001 waren die Bau- und Sanierungsmaßnahmen der Stiftung. Die Stiftungsratsvorsitzende Ministerin Wanka dankte dem Bund für das Sonderinvestitionsprogramm des Bundes in einem Umfang von 9,6 Mio. €. Stiftungsdirektor Dr. Morsch sicherte zu, dass die Projekte Besucherinformationszentrum, „Station Z“ und Freiflächengestaltung fristgerecht bis 2005 umgesetzt werden könnten. Baubeginn soll im Sommer 2002 sein. Eine veränderte Fassung des Rahmeninvestitionsplanes wurde beschlossen. Es solle geprüft werden, ob die Maßnahme Revierbaracken beschleunigt werden könne.



Der Vertreter des Bundes erklärte, dass der Projektantrag zum Konzept für die Dokumentationsstelle Brandenburg bewilligt worden sei. Ausführlich wurden die Varianten einer Umgehungsstraße der B 96 in Fürstenberg vorgestellt und die Voten der Beratungsgremien erläutert. Für die zweite Sitzung des Jahres 2002 kündigt Dr. Jacobeit eine entscheidungsreife Vorlage der aktualisierten Zielplanung für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück an. Dr. Morsch berichtete über die von großer öffentlicher Aufmerksamkeit und einer überaus positiven Resonanz begleitete Eröffnung des Museums Speziallager, sprach aber auch die Proteste an. Dr. Peter Fischer als Vertreter des Zentralrates der Juden in Deutschland protestierte nochmals gegen die Würdigung des „Euthanasie“-Arztes Prof. Heinze in einer Rede während der Eröffnungsveranstaltung.

Auf Wunsch des Bundes wurde die Erklärung des Beirates zur Haushaltssituation der Stiftung diskutiert. Dazu soll ein Gespräch der Komitee-Präsidenten und des Zentralrates der Juden mit dem Ministerpräsidenten stattfinden.

*Die Vorsitzende des
Stiftungsrates, Ministerin
Prof. Dr. Johanna Wanka,
während ihrer Ansprache
bei der Eröffnung des
Museums „Speziallager“
in der Gedenkstätte
Sachsenhausen am
9. Dezember 2001*

Fachkommission

Im Mittelpunkt der Sitzung am 15. Mai 2001 stand ein Konzeptpapier der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück für eine Aktualisierung der Zielplanung. Nach ausführlicher Diskussion nahmen die Experten das Papier zur Kenntnis und mahnten eine stärkere Schwerpunktsetzung bei den Ausstellungen an. Zu Rekonstruktionen äußerten sie sich grundsätzlich skeptisch.

Anträge für die Anbringung von Gedenktafeln von luxemburgischer, belgischer und britischer Seite in Sachsenhausen wurden beraten. Im Hinblick auf den Umzug der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg in den Westbereich des ehemaligen SS-Truppenlagers plädierte die Fachkommission dafür, die Hunde- und Schießausbildung an andere Standorte zu verlegen. Eingehend diskutierten die Mitglieder der Fachkommission ein geplantes Projekt zur Auswertung der Kartei des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, das nachhaltig befürwortet wurde.

Im Anschluss an eine Diskussion über eine geplante Mauer für individuelle Gedenktafeln im Bereich des Kommandantenhofes verschafften sich die Kommissionsmitglieder vor Ort einen Eindruck vom Fortgang der Bauarbeiten am Museum Speziallager. Im Mittelpunkt der aktuellen Berichte stand die Haushaltssituation der Stiftung. Angesichts der vorgelegten Szenarien für notwendige Einsparungen plädiert die Fachkommission eher für die Erhebung von Eintrittsgeldern als für Kürzungen im Personalbereich.

Nach einer ausführlichen Präsentation der Varianten einer Umgehungsstraße der B 96 in Fürstenberg fassten die Mitglieder der Fachkommission in ihrer Sitzung am 26. November 2001 einen einstimmigen Beschluss, wonach grundsätzlich eine westliche Umgehung vorzuziehen sei. Ein Trassenverlauf zwischen Stammlager und Jugend-KZ Uckermark scheidet wegen der Beeinträchtigung des historischen Ensembles und der zu erwartenden Lärmbelastigung aus. Variante 4/5 sei nur dann möglich, wenn keine bedeutenden Bodendenkmäler gefährdet seien. Dann solle eine Verschwenkung nach Osten bzw. eine östliche Umfahrung des KZ-Geländes erneut geprüft werden.

Die Fachkommission begrüßte das Sonderinvestitionsprogramm des Bundes sowie die bevorstehende Eröffnung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück. Kritisiert wurde jedoch eine ungenügende pädagogische Ausstattung. Im Zusammenhang mit den derzeitigen Überlegungen für eine Neukonzeption der Dokumentationsstelle Brandenburg vertrat die Fachkommission die Auffassung, dass die derzeitige Situation auch als Chance zu begreifen sei, und bekräftigte, dass die Einrichtung zu einer funktionsfähigen Gedenkstätte ausgebaut werden müsse.

Die Mitglieder der Fachkommission billigten die Einrichtung einer Raumschießanlage in einem historischen Gebäude des ehemaligen SS-Truppenlagers im Zusammenhang mit dem Umzug der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg nach Oranienburg, sofern sie geräuschneutral sei. Die Fachkommission stimmte dem Antrag der luxemburgischen Amicale für eine Gedenktafel und ein skulpturales Denkmal zu. Zum Abschluss berichteten die Gedenkstättenleiter über Forschungs- und Publikationsvorhaben.

Der Vorsitzende der Fachkommission, Prof. Dr. Bernd Faulenbach, während der Tagung „Orte des Verbrechens zwischen Geschichte und Stadtentwicklung“ im März 2001 in Oranienburg



Internationaler Beirat

Beiratskommission zur Geschichte der Konzentrationslager

Die Beiratskommission traf am 11. und 12. Juni 2001 zu einer zweitägigen Sitzung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zusammen, um vor Ort über die Aktualisierung der Zielplanung zu beraten. Am Abend des ersten Tages stand ein Rundgang über das Gelände auf dem Programm. Am nächsten Tag erläuterte Frau Dr. Jacobeit das vorgelegte Konzept, das anschließend hinsichtlich des Zellenbaus, der Frage nach der Integration einer Baracke, der Dezentralität der Ausstellungsflächen, des Umgangs mit den Siemens- und Uckermark-Flächen sowie der Darstellung des Themas Täter und Täterinnen kontrovers diskutiert wurde.

Zweiter Schwerpunkt der Sitzung war die Haushaltssituation der Stiftung. Angesichts von Rechts extremismus und Fremdenfeindlichkeit wenden sich die Mitglieder der Beiratskommission einhellig gegen Einschnitte im Haushalt der Stiftung. Daher komme auch die Erhebung von Eintrittsgeldern als Mittel der Haushaltssanierung nicht in Frage.

Der Beirat stimmte den Anträgen einer belgischen, einer luxemburgische und einer britischen Tafel in Sachsenhausen einstimmig zu. Die Mitglieder des Beirates I stimmten der Einrichtung einer Schießhalle für die Fachhochschule der Polizei auf dem Gelände des ehemaligen SS-Truppenlagers mit der Maßgabe zu, dass die Sensibilität des Ortes gewahrt bleibe.

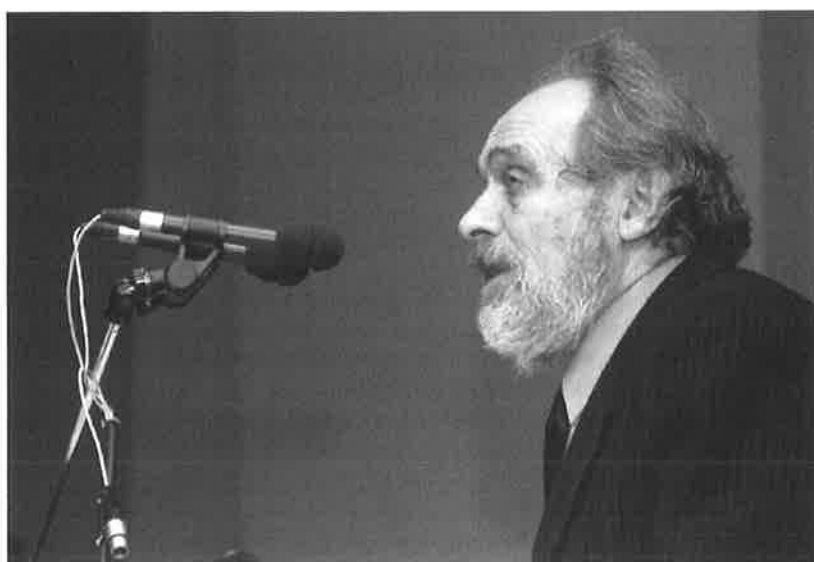
Nach Diskussion einiger redaktioneller Änderungen verabschiedete der Beirat eine Stellungnahme zur Haushaltssituation der Stiftung, die den Mitgliedern der anderen Stiftungsgremien zugehen soll.

Der Vorsitzende Thomas Lutz dankte abschließend Herrn Joachim Müller als Vertreter der homosexuellen NS-Verfolgten für seine langjährige und engagierte Mitarbeit im Beirat der Stiftung.

In der zweiten Sitzung am 22. Oktober 2001 erläuterte die Straßenbauverwaltung zunächst die möglichen Trassenvarianten für die geplante Umgehungsstraße der B 96 in Fürstenberg. Nach einer eingehenden Diskussion wurde ein Beschluss gefasst, der sich eindeutig gegen eine Zerschneidung des historischen Ensembles wendet, aber die Zustimmung zu einer östlichen Trasse im Bereich der Variante 4/5 unter dem Vorbehalt der Ergebnisse archäologischer Untersuchungen in Aussicht stellt. Für den Fall, dass diese Option zum Zuge kommt, forderte der Beirat Ausgleichsmaßnahmen im Bereich des ehemaligen Jugend-KZ Uckermark.

Bezüglich der geplanten Mauer für individuelle Gedenktafeln für Verstorbene des Speziallagers bekräftigte die Beiratskommission einstimmig ihre frühere Position, wonach eine weitere textliche Würdigung abgelehnt wird.

Der Beirat beschloss, dass in Zukunft die Stiftung und die jeweiligen Lager-Komitees als Veranstalter der Jahrestage der Befreiung auftreten. Gemeinsam mit den Betroffenenverbänden erarbeiten sie eine Konzeption und führen die Veranstaltung gemeinsam durch.



Der Vorsitzende der Beiratskommission Ulf Müller während seiner Ansprache bei der Eröffnung des Museums „Speziallager“ am 9. Dezember 2001

Eingehend befasste sich der Beirat mit dem durch den Stiftungsrat beschlossenen Haushaltsplanentwurf 2002/03, der Einsparungen im Personalbereich zum Ausgleich eines strukturellen Defizits vorsieht. In einer durch den Vorsitzenden eingebrachten und einstimmig verabschiedeten Resolution warnten die Mitglieder der Beiratskommission vor der Schließung von Einrichtungen und sprachen sich gegen Reduzierungen im pädagogischen Bereich aus. Eine Delegation aus der Mitte des Beirates will um ein Gespräch beim Ministerpräsidenten nachsuchen.

Der Beirat bestätigte seinen Beschluss bezüglich der Einrichtung einer Raumschießanlage im Keller eines historischen Gebäudes im Westteil des ehemaligen SS-Truppenlagers.

Beiratskommission zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers

Die Mitglieder der Beiratskommission besichtigten im Rahmen ihrer Sitzung am 7. Mai zunächst die Baustelle des Museums Speziallager und nahmen den Standort für die geplante Mauer zur Anbringung individueller Gedenktafeln in Augenschein. Nach eingehender Diskussion der Alternativen sprachen sich die Mitglieder anschließend für eine mit der Außenwand des Museums korrespondierende Betonmauer aus. Die Beschriftungsart soll später festgelegt werden. Danach erläuterten Dr. Morsch und Frau Dr. Reich die Konzeption der Dauerausstellung.

Gremien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

(Stand: 31. Dezember 2001)

Stiftungsrat

Vorsitzende:

Frau Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka
 (Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Herr Eike Lancelle (Staatssekretär im Ministerium des Innern des Landes Brandenburg)

Herr Dr. Knut Nevermann (Ministerialdirigent beim Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien)

Herr Dr. Ulf Klemm (Auswärtiges Amt)

Vorsitzender des Internationalen Beirates:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste)

Vorsitzender der Fachkommission:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum)

Herr Paul Spiegel (Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland)

Beratende Mitglieder:

Herr Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen)

Frau Dr. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

Herr Markus Ohlhauser (Verwaltungsleiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Herr Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma)

Frau Staatssekretärin Krista Tebbe (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin)

Beirat

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste)

Beiratskommission I

zur Geschichte der Konzentrationslager

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste)

Frau Norma Drimmer (Jüdische Gemeinde zu Berlin)

Herr Pierre Gouffault (Internationales Sachsenhausen-Komitee)

Herr Zdzislaw Jasko (Polnischer Verband der ehemaligen politischen Häftlinge)

Herr Dr. Wolfgang Weißleder (Jüdische Landesgemeinde Brandenburg)

Herr Dr. Adam König (Sachsenhausen-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland)

Herr Dr. Salomon Korn (Zentralrat der Juden in Deutschland)

Frau Dr. Susanne Miller (Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten)

Herr Joachim Müller (Bundesverband Homosexualität, Schwulenverband Deutschland)

Frau Dr. Libuse Nachtmannová (ehemalige tschechische Häftlinge)

Herr Günter Nobel (Arbeitsgemeinschaft Zuchthaus Brandenburg)

Herr Silvio Peritore (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma)

Frau Barbara Reimann (Lagergemeinschaft Ravensbrück)

Frau Edith Sparmann (Internationales Ravensbrück-Komitee)

Herr Mark G. Telewitsch (Russische Assoziation ehemaliger Häftlinge)

Beiratskommission II

zur Geschichte der NKWD-Lager

Vorsitzender:

Herr Ulf Müller (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR)

Frau Gisela Gneist (Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950)

Herr Horst Jänichen

Herr Kurt Noak

Fachkommission

Vorsitzender:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum)

Herr Prof. Dr. Wolfgang Benz (Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin)

Herr Prof. Dr. Ludolf Herbst (Humboldt-Universität Berlin)

Herr Prof. Dr. Christoph Kleßmann (Universität Potsdam)

Frau Dr. Annette Leo

Herr Prof. Dr. Reinhard Rürup (Topographie des Terrors)

2. Haushalt und Verwaltung

Wirtschaftsplan

Die Stiftung wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur) und von der Bundesregierung (Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien) als institutioneller Zuwendungsempfänger finanziert. Für die öffentlich-rechtliche Stiftung erfolgt die Aufstellung des Haushalts nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber, d. h. die Stiftung wirtschaftet wie eine öffentliche Einrichtung.



Über die Haushaltsmittel hinaus erhielt die Stiftung auf Antrag projektgebundene Zuwendungen und Sondermittel – z. B. für Ausstellungen oder Baumaßnahmen – von öffentlichen Geldgebern, insbesondere von Landes- und Bundesministerien.

Darüber hinaus kann die Stiftung private Drittmittel und Spenden einwerben, um weitere Aufgaben zu erfüllen.

Als Einrichtung, deren Tätigkeit vollständig durch Zuwendungen finanziert wird, ist die Stiftung rechtlich nicht in der Lage, ihrerseits als finanzieller Förderer von Projekten Dritter aufzutreten. Sie ist rein operativ tätig. Das Vermögen der Stiftung besteht vor allem aus den Liegenschaften der Gedenkstätten, die nun fast vollständig ins Eigentum der Stiftung übergegangen sind, und aus ihrem Inventar.

Die Rechnungslegung der Stiftung wird jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft, der vom Stiftungsrat berufen wird. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof Prüfungsrecht.

Im Haushaltsjahr 2001 erreichte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erstmals eine Verdopplung ihres Haushaltsvolumens aus zusätzlichen Drittmiteleinahmen. Maßgeblich für diesen Aufwuchs waren Sonderinvestitionsmittel für die Errichtung und die Ausstattung des Museumsneubaus zum Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen. Die Fördermittel der Bundesanstalt für Arbeit und damit die Zahl der ABM-Beschäftigten ging hingegen leicht zurück. Auf unverändertem Niveau blieb die institutionelle Finanzierung, auch dort, wo z. B. durch Tarifierhöhungen Kostensteigerungen zu verzeichnen sind. Damit zieht sich der Trend zur Drittmittelfinanzierung eines Großteils der operativen Aufgaben fort, während die institutionelle Förderung in fortschreitendem Maße durch Betriebsausgaben gebunden ist.

Teilnehmer der Mitgliederversammlung des Internationalen Förderkreises Ravensbrück im Reichstag am 22. September 2001

Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben*

Einnahmen	2 0 0 1		2 0 0 0	
	TDM	%	TDM	%
Institutionelle Fördermittel				
Bund	3.200	16,2	3.200	18,5
Land	3.200	16,2	3.200	18,5
Investitionsmittel				
Bund	1.850	9,3	1.850	10,7
Land	1.850	9,3	1.850	10,7
AB-Maßnahmen	1.734	8,8	2.360	13,7
Projektfördermittel	7.364	37,1	4.109	23,8
Restliche Einnahmen	204	1,0	273	1,6
	19.402	97,9	16.842	97,5
Nicht verausgabte Mittel aus Vorjahren	419	2,1	428	2,5
	19.821	100,0	17.270	100,0
Ausgaben				
Personalausgaben	4.315	21,8	4.292	24,7
Sächliche Verwaltungsausgaben	2.210	11,2	2.207	12,8
Investitionen	3.700	18,7	3.700	21,4
AB-Maßnahmen	1.735	8,7	2.400	13,9
Projekte	6.937	35,0	4.068	23,5
Restliche Ausgaben	125	0,6	165	1,1
	19.022	96,0	16.832	97,4
Vortrag von nicht an den Haushalt gebundenen Mitteln	426	2,5	426	2,5
	17.259	99,9	17.259	99,9
Zurückzuführende Mittel aus der Fehlbedarfsfinanzierung	2	0,0	11	0,1

Spenden

Spender	Wohnort
Karl-Heinz Westphal	Berlin
Gerhard Seyer	Berlin
Dieter Bollbrüg	Berlin
Klaus Pieper	Hagen
Else Mädler	Bad Windsheim
Peter Kilian	Delmenhorst
Anneliese Seidenkranz	Bonn
Elke Otto-Sanio	Dortmund
Irene Hoffie	Berlin
Gerda Thamm	Röcken
Prof. Dr. Ing. Jürgen Maskow	Lüneburg
Rolf Sieg	Berlin
Heinz Fuchs	Oranienburg
Gerhard und Maria Heinowski	Natternbach (Österreich)
Hannelore und Klaus Butschies	Hamburg
Ingeborg Teubert	Osnabrück
Hugo Harder	Germering
Thusnelde Edler	Berlin
Ilse Hemm	Berlin

* Alle Angaben in DM

Günter Luxenburger	Potsdam
Gerda Nageldick	Jabel
Dr. Dr. med. Rolf Bernstein	Goarshausen-Heide
Helmut Höhne	Berlin
Curt Hausold	Zeulenroda
Werner und Ursula Haupt	Köln
Rosemarie Hofmann	Stahnsdorf
Marion Ertl	Obertshausen
Klaus Zimmermann	Webretal
Uwe Trautmann	Berlin
Ertomis Stiftung	Wuppertal
Horst und Ursula Hoffmann	München
Waltraut Edler	Berlin
Petra Nicoley	München
Märkischer Zeitungsverlag / Oranienburger Generalanzeiger	Oranienburg
Elisabeth Friedhoff	LeiseHannover
Renate Töpfer	Berlin
Prof. Horst Tietz	Hannover
Ingeborg und Dieter Hahn	Berlin
Hannelore und Gert Stiebler	Schaalby
Mittelbrandenburgische Sparkasse Potsdam	Potsdam
Oranienburger Pharmawerk GmbH	Oranienburg
Karl und Anita Kühlen	Remscheid
Ingeborg Balcke	Berlin
Thomas Prauße	Berlin
Rechtsanwälte Bergsdorf & Knaust	Hennigsdorf
Thomas Gericke	Hamburg
Marie-Luise Reichel	Wiesbaden
Hans Dunkel	Schwülper
Linda Kleint	Ihlfeldt
Klaus Vollrath	Bad Salzdetfurth
Pro Humanitate et Arte e.V.	Düsseldorf
Herma Roemer	Hamburg
Gertrud Defert	Hamburg
Kurt Schroot	Kröpa
Opel Autohaus Oberhavel GmbH	Oranienburg
Commerzbank, Filiale Neustrelitz	Neustrelitz
Elisabeth Friedhoff	Hannover
Gerda Nageldick	Jabel (b. Wittstock)
Anni Mayer	Straach
Dieter Hahn	Berlin
Monika Kaden	Chemnitz
Ingeborg Blacke	Berlin
Winfried Frayer	Leinfelden-Echterdingen
Siemens AG	Berlin

Elke Purpus	Hürth
dMb agentur & verlag. Villa Sarre	Potsdam-Babelsberg
Klaus Grammel	Berlin
Uwe Trautmann	Berlin
Gert Stiebler	Schaalby
Curt Hausold	Zeulenrode
Peter Gericke	Wahlstedt
Hartmut Edler	Neustadt a. Rügenberge
Irmgard Kuschnereit	Hamburg
Martin Knieper	Hannover
Günter Sack	Berlin
Hans Dunkel	Schwülper
Gerhard Rosinski	Reutlingen
HeineBuch	Hamburg
Edition Hentrich	Berlin
Erika Dickmann	Eslohe
Gabriele Mewes	Halle
Antifabund	Waren (b. Röbel)
H. v. Korsig	
Vera Bauer	
Luise Tatzel	
Barbara Bergau	
Dr. S. Shields	

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten dankt allen Spendern. Der Dank schließt auch die ungenannten Spender ein, die die Arbeit der Gedenkstätten durch einen Beitrag in die bereitgestellten Spendenboxen unterstützt haben.



Der ehemalige Sachsenhausen-Häftling Walter Winter bei der Eröffnung des Museums „Baracke 39“, wo die Lebensgeschichte des verfolgten Sinto dargestellt wird.

Bauinvestitionen*

Haushalt

Maßnahme	Sachsenhausen/ Below	Ravensbrück
Dächer Industriefhof	41.589,02	-
Erneuerung Trinkwassernetz/ 1. Bauabschnitt	106.531,65	-
Sanierung Turm E	6.846,56	-
Erneuerung Ausstellungselement Pathologie	32.259,07	-
Sanierung von vier Steinbaracken	100.959,35	-
Herrichtung Teilkomplex im Industriefhof/ westliche Eingangsgebäude für Ausstellung „Sinti und Roma“ (Eigenanteil)	28.167,64	-
Denkmalpfl. Gutachten - Sicherung der Fundamente	-	7.000,28
Rückbau Trinkwasserwerk - Eigenanteil im Rahmen einer KONVER-Maßnahme	-	86.798,67
Erhaltung Originalbausubstanz	-	16.858,77
RI - Grundsanierung	177.794,43	-
RII - Grundsanierung	197.650,41	-
Neues Museum - Grundsanierung	2.219.522,18	-
Neues Museum - Ausstellungsbau	344.866,86	-
Baracke 39 - Grundsanierung	22.633,07	-
Baracke 39 - Ausstellungsbau	157.561,98	-
Sicherung Schneiderei	-	12.366,60
Abriss und Zuwegung Schneiderei	-	95.000,00
Herrichtung Vorplatz ehem. Kommandantur und Zuwegung Begegnungsstätte	-	45.572,65
Gesamt	3.524.949,14	174.711,79
Investitionshaushalt gesamt		3.699.660,93

Baumaßnahmen aus öffentlichen Zusatzfinanzierungen

Land/Bund (jeweils 50 Prozent)

Maßnahme	Sachsenhausen/ Below	Ravensbrück
Neubau Speziallagersmuseum	4.589.300,00	-
Herrichtung Teilkomplex im Industriefhof/ westliche Eingangsgebäude für Ausstellung „Sinti und Roma“ (nur Land Brandenburg)	31.770,69	-
Gesamt		4.621.070,69

Gemeinschaftsinitiative KONVER II

Maßnahme	Sachsenhausen/ Below	Ravensbrück
Abriss und Zuwegung Schneiderei	-	1.879.121,41
Teilsanierung Schneiderei	-	42.040,03
Gesamt	-	1.921.161,44
Öffentliche Zusatzfinanzierungen Gesamt		6.542.232,13

Bauinvestitionen Gesamt (Haushalt und öffentliche Zuwendungen)	<u>10.242.211,32</u>
--	-----------------------------

* Alle Angaben in DM

Personal

Der stellenplanmäßige Personalstand blieb im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Signifikant ist jedoch, dass die Zahl der Mitarbeiter durch die deutlich angestiegene Zahl von befristet beschäftigten Kräften aus Drittmitteln und Arbeitsfördermaßnahmen verdoppelt wird, was einen Hinweis auf den Umfang und die immer größere Bedeutung der drittmittelfinanzierten inhaltlichen Arbeit insgesamt gibt.

Personalübersicht	2001	Vergleich 2000
Stellen gesamt:	59 (+1)	59 (+1)
davon		
· Angestellte	40 (+1)	40 (+1)
· Arbeiter	19	19
Sonstige Beschäftigte:	51	71
davon		
· ABM-/SAM-Mitarbeiter	43	62
· Mitarbeiter mit Zeitverträgen	8	9
Praktikanten/Zivildienstleistende	45	27
davon		
· Praktikanten	41	23
· Zivildienstleistende	4	4

Stellen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nach Dienstorten

	2001		Vergleich 2000	
	Angestellte	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter
Vorstand und Geschäftsstelle	13	-	11	-
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	13	12	15	12
Museum Below	1	1	1	1
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	12 (+1)*	6	12 (+1)*	6
Dokumentationsstelle Brandenburg	1	-	1	-
	40 (+1)*	19	40 (+1)*	19

*Stelle nicht mit Mitteln unterlegt

3. Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Das Referat führt die gesamte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung und ihrer Einrichtungen durch. Dazu gehören sämtliche Pressekontakte, Werbemaßnahmen und Publikationen. Seit August ist das Referat auch für die Koordination sämtlicher Veranstaltungen sowie für die Konzeption und Durchführung der Veranstaltungen sowie der Wechelausstellungen der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zuständig. Dafür wurde das Referat um eine Mitarbeiterstelle verstärkt.

Im Jahr 2001 gab das Pressereferat 99 Pressemitteilungen heraus, außerdem wurden 42 Drehgenehmigungen für Fernseheteams aus Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Korea und den USA erteilt.

Pressegespräche und Pressekonferenzen

23. Januar 2001

Pressegespräch über die Zukunft des ehemaligen SS-Kasernengeländes in Oranienburg mit **Angelika Krüger-Leißner** (MdB), **Dr. Günter Morsch** (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), **Thomas Vogelsang** (Bundesvermögensamt Potsdam), **Hans-Joachim Laesicke** (Bürgermeister der Stadt Oranienburg), **Prof. Matthias Reese** (Büro Daniel Libeskind), **Prof. Dr. Rudolf Schäfer** (Forschungsgruppe „Stadt + Dorf“)



29. März 2001

Pressegespräch mit **Dimitrij Alexejewitsch Kostjuchin**

Der Sohn des ehemaligen Kommandanten des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen übergab im Rahmen des Pressegesprächs wertvolle Gegenstände und Fotos aus dem Nachlass seines Vaters an die Gedenkstätte.

21. April 2001

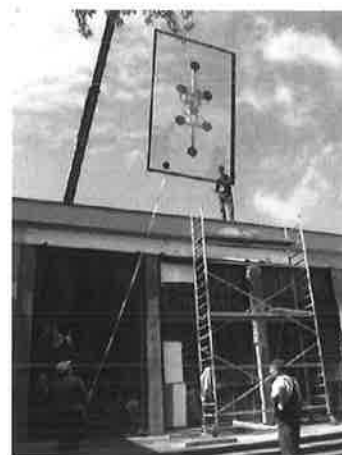
Presse-Vorbesichtigung des Museums „Baracke 39“ mit Dr. Günter Morsch und dem Ausstellungsgestalter Prof. HG Merz

22. Juni 2001

Pressegespräch zum Jugendprojekt „Geschichte lernen – Toleranz leben“ in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen mit **Dr. Günter Morsch** (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), **Dieter Werner** (VHS-Bildungswerk Berlin-Brandenburg, WBZ Oranienburg) und **Thomas Koch** (Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V.)

11. Juli 2001

Fototermin anlässlich des Einbaus von Europas größten Drehflügelglastüren im Innenhof des Neuen Museums mit einem Kranausleger. Die 4,20 mal 2,60 m großen Drehflügelglastüren schützen das Glasgemälde-Triptychon von Walter Womacka im Foyer des Neuen Museums.



13. Juli 2001

Fototermin und Pressegespräch auf dem Gelände des ehemaligen SS-Truppenlagers in Oranienburg anlässlich der Abrissarbeiten den nach 1945 entstandenen NVA-Bauten mit **Dr. Günter Morsch** (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), **Thomas Vogelsang** (Vorsteher des Bundesvermögensamtes Potsdam), **Hans Joachim Laesicke** (Bürgermeister der Stadt Oranienburg) und **Prof. Matthias Reese** (Büro Daniel Libeskind).

17. Juli 2001

Pressegespräch anlässlich der Übergabe der Plastik „Stürzender“ von Waldemar Grzimek durch den Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. an die Gedenkstätte mit **Dr. Günter Morsch** (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), **Dr. h.c. Klaus Schütz** (Vorsitzender des Fördervereins), **Dr. Lydia Grzimek**, **Dr. Gernot Moegelin** (Waldemar-Grzimek-Stiftung) [v. l.].



24. August 2001

Fototermin am Bahnhof Oranienburg anlässlich der Verabschiedung von Schülerinnen und Schülern des Louise-Henriette-Gymnasiums, die im Rahmen des deutsch-russischen Recherche- und Begegnungsprojektes „Befreier – Befreite – Besiegte“ zum Gegenbesuch nach Moskau abreiste.

5. Oktober 2001

Pressegespräch über das Ausstellungsprojekt „Die Stadt und das Lager. Oranienburg und Sachsenhausen“ mit **Andrea Riedle** (Volontärin, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen) und **Dr. Horst Seferens** (Pressesprecher der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Veranstaltungsreihe

„Erinnerte und rekonstruierte Geschichte – Die NS-Zeit in der deutschen Gegenwartsliteratur“

in Kooperation mit dem Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. und dem Literaturhaus Berlin in der Berliner Fasanenstraße

27. April 2001

Lesung **Jürgen Becker** aus „Geschichte der Trennungen“ und **Monika Maron** aus „Pawels Briefe“. Das anschließende Gespräch moderierte **Michael Rohrwasser**.

8. Juni 2001

Lesung **Hans-Ulrich Treichel** „Der Verlorene“; Gesprächspartner: **Richard Wagner**

14. September 2001

Lesung **Ludwig Harig** „Weh dem, der aus der Reihe tanzt“; Gesprächspartner: **Michael Kleeberg**

Besuche von prominenten Persönlichkeiten

31. August 2001

Informationsbesuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit

Erstmals besucht ein Regierender Bürgermeister von Berlin den Ort, wo zwischen 1936 und 1945 im KZ Sachsenhausen und zwischen 1945 und 1950 im sowjetischen Speziallager Tausende von Berlinerinnen und Berlinern inhaftiert waren und zum Teil ums Leben gekommen sind. Nach einem Rundgang legte der Regierende Bürgermeister an der „Station Z“ und am Massengrab mit Toten des Speziallagers im Kommandantenhof Kränze nieder.



Publikationen

Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Reinhard Plewe / Jan Thomas Köhler:

Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Edition Hentrich, Berlin 2001

200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Plänen; 15,00 € / 19,95 €

ISBN 3-89468-264-7

(= Band 10 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

Mehr als 55 Jahre nach der Befreiung des KZ legten der Architekt Reinhard Plewe und der Kunsthistoriker Jan Thomas Köhler einen reich bebilderten Band vor, in dem erstmals die Ergebnisse jahrelanger historischer Bauforschung über das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück dokumentiert werden: Von der ersten Bauplanung der SS über den stetigen Ausbau des KZ bis zur Entwicklung als Sterbelager in den letzten Kriegsmonaten. Zum ersten Mal wurden neben den historischen Quellen die bisher vorliegenden Vermessungen, Luftbildaufnahmen und Kartierungen aller heute noch existierenden Baulichkeiten dargestellt und erläutert. Außerdem werteten die Autoren die Ergebnisse archäologischer Grabungen aus. Somit liefert die vorliegende Arbeit einen wichtigen Baustein für die schrittweise Erschließung der historischen Topographie des ehemaligen KZ Ravensbrück, die durch die jahrzehntelange militärische Nutzung in weiten Teilen zerstört ist.

Publikationen von Mitarbeitern der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Winfried Meyer:

Gezielte Gegnerliquidierung oder Exzess der Gewalt? Die Ermordung Benedikt Schmittmanns im KZ Sachsenhausen im Spiegel des Bonner Sorge/Schubert-Prozesses;
 in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2001), H. 1, S. 44–54

Winfried Meyer:

„Asoziale“ als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung gestern und rechter Gewalt heute;
 in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 99 (2/2001), S. 13–21

Winfried Meyer / Klaus Neitmann (Hg.):

Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption;
 Potsdam 2001, ISBN 3-932981-31-6 (= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte, Bd. 7)

Günter Morsch:

Authentic Places of KZ-Crimes; in: Teaching the Holocaust and National Socialism. Approaches and Suggestions; Beiträge zur historischen Sozialkunde, 31. Jg., Sondernummer 2001, S. 19–22

Günter Morsch und Horst Seferens:

Der „Alltag“ der Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945.
 Museum „Baracke 39“ in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen wiedereröffnet;
 in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 101 (6/2002), S. 17–22

Delia Müller / Madlen Lepschies:

Tage der Angst und der Hoffnung. Erinnerungen an die Todesmärsche aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945; Berlin o. J. (2001), (= Schriftenreihe der Dr.-Hildegard-Hansche-Stiftung, Bd. 2)

Horst Seferens:

Zwei Jahrzehnte Diskussion um staatliche Erinnerungssymbole in Bonn und Berlin;
 in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 100, (4/2001), S. 83–90

Horst Seferens:

Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen 1941–1945. Russisch-deutsches Kooperationsprojekt erinnert an den größten Massenmord im KZ Sachsenhausen;
 in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 104 (11/2001), S. 38–40

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum / Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (Hg.):

Archäologie der Zwangsarbeit – Ausgrabungen im KZ-Außenlager Rathenow
 Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung (Selbstverlag)

4. Besucherzahlen

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Jahr	Besucher insgesamt	Führungen	Teilnehmer an Führungen	davon Jugendliche bis 21 Jahre	davon ausländische Besucher
2001	295.192	1.824	65.455	51.548	19.615
2000	317.666	1.533	56.324	45.653	18.860
1999	297.109	1.692	63.131	45.067	21.639
1998	262.715	1.659	62.366	43.044	20.814

Museum des Todesmarsches

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher
2001	4.043	1.323	213
2000	4087	998	362
1999	4.042	1.046	185
1998	3.911	1.061	280

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen	Projekte
2001	ca. 95.000	20.882	27.278	356	284
2000	ca. 110.000	-	-	468	231
1999	110.085	-	-	380	198
1998	133.863	21.867	22.788	384	103

Dokumentationsstelle Brandenburg

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen
2001	2.616	1.389	-	108
2000	2.351	1.109	21	94
1999	2.615	1.165	93	85
1998	2.212	1.278	35	74

Die Stiftung im Spiegel der Presse

Der Tagesspiegel, 28. Januar 2001

Und das Stigma bleibt

Schüler erinnern in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen an eine vergessene Opfergruppe

VON GERWIN KLINGER
 „Oh! Jetzt wird's voll finstert!“. Der schlaksige Teenager mit der Basketball-Kappe verstaubt seinen Walkman in der tief sitzenden Schlabbhose und schlägt den Jackenkragen hoch. Die S-Bahn hat Oranienburg erreicht, und ein leichtes Unbehagen beschleicht die vier Jungs, die eben noch mit Appetit ihre Pausenbrote verdrehten und ihre Witzen machten über Mädchen, Lehrer und Zensuren. Einer von ihnen hat im Rucksack einen Strauß Blumen. Das Packpapier ist schon leicht ramponiert. Sie gehören zu einer Schulklasse, die auf dem Weg ist zur KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im Norden Berlins.

Dort fand am Freitag anlässlich des Holocaust-Gedenktages eine Veranstaltung statt, die denen gewidmet war, die von den Nationalsozialisten als „Asoziale“ stigmatisiert, verhaftet und ermordet wurden. Vorgestellt wurden die Ergebnisse eines Unterrichtsprojekts von Schülerinnen und Schülern der elften Klasse des Oranienburger Runge-Gymnasiums, die Daten und Fakten über die Verfolgung und den Lebensweg dieser Opfergruppe im KZ Sachsenhausen recherchiert hatten.

In einfacher Berichtform, die durch ihre strenge Sachlichkeit beeindruckt, präsentierten Sprecher und Sprecherinnen, was sie in den Archiven der Gedenkstätte fanden: Verordnungen und Erlasse, Häftlingszahlen, Erinnerungsberichte und vor allem Einzelschicksale. Schlaglichter auf eine Ideologie der gesunden Normalität und Instrumente zur Disziplinierung der subprole-

tarischen Gruppen. Kategorien wie „ethischer und moralischer Schwachsinn“ oder „korrelative Nachhaft“ machten Karriere. Eine „Durchführungsverordnung“ von 1938 legt fest, wer im Dienste der „Gesundheit des Volkskörpers“ als „Asozialer“ oder „Gemeinschaftsfremder“ in Anstalten und Lager einzuweisen ist: „Als asozial gilt, wer durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches Verhalten zeigt, dass er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will. Demnach asozial sind a.) Personen, die durch geringfügige, aber sich immer wiederholende Gesetzesübertretungen, sich der in einem nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung nicht fügen wollen, also Bettler, Landstreicher bzw. Zigeuner, Dürren, Trunksüchtige, mit ansteckenden Krankheiten, insbesondere Geschlechtskrankheiten, behaftete Personen, die sich den Maßnahmen der Gesundheitsbehörden entziehen; b.) Personen, die sich der Pflicht zur Arbeit entziehen und die Sorge für ihren Unterhalt der Allgemeinheit überlassen, z.B. Arbeits-scheue, Arbeitsverweigerer, Trunksüchtige.“ Bei der so genannten „Aktion Arbeitsscheu Reich“ vom Juni 1938 kammerte die Kriminalpolizei Obdachlosensyle und Fursorgeheime durch und nahm über 10000 Menschen in „Vorbeugehaft“. Allein ins KZ Sachsenhausen wurden 6000 Verhaftete gebracht und mit dem braunen später schwarzen Winkel als „Asoziale“ markiert. Sie stellten zeitweise die größte Häftlingsgruppe im Lager.

Dennoch zählen sie zu den „vergessenen Opfern“. In der informellen Hierarchie der

deutschen Erinnerungskultur rangieren sie ganz unten. Vergessen sind sie, weil es keine Opfer- und Interessenverbände gibt, die ihr Andenken pflegen oder sich für ihre Anerkennung und Entschädigungen stark machen. Vergessen sind sie aber auch, weil das Ausgrenzungsmuster „asozial“ über den Nationalsozialismus hinaus bis heute wirksam blieb – offen und verdeckt, in Ost- wie in Westdeutschland. Die alte Bundesrepublik entzündete die Opfer nicht; die DDR hatte ihre so genannten „Assi“-Lager zur Disziplinierung „asozialer“ und „der sozialistischen Gesellschaftsordnung wesensfremder Verhaltensweisen“.

Auch heute noch funktioniert das Vorurteil, wie eine zweite Arbeitsgruppe der Schüler mit einer Fragebogen-Aktion in ihrem Umfeld herausfanden. Nur hin und wieder erhielten sie die Antwort, dass „asozial“ keine Kategorie sei, in der man zu denken pflege. Meist aktivierte das Wort mit bedrückender Zuverlässigkeit die Klischees vom „Penner“, „Junkie“ und „Säufer“, die „hier nichts zu suchen haben“.

Über die Folgen solch blinder Vorurteile berichtete am Freitag Tagesspiegel-Redakteur Frank Jansen. Allein von 1998 bis 2000 hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohngestlosenhilfe 107 Mord- und 203 Überfälle auf Obdachlose erfasst. Die Opfer wurden brutal erschlagen, erstochen, misshandelt und schikaniert. Die Täter kommen vielfach aus der Skinhead- und Neonaziszene. Da aber keine antisemitischen oder ausländerfeindlichen Tatmerkmale vorliegen, wird diese Gewalt in ihrer politischen Qualität nicht wahrgenommen, weder vom Staat noch in den Medien. Eine Ignoranz, die – wie Frank Jansen sagt – „die Täter bestärkt“.



HOLOCAUST DER GEDENKTAG

Nicht Schuld, aber Verantwortung

In Ravensbrück gedachte man der Opfer des Holocaust

RAVENSBRÜCK (bos) • Mit einer Gedenkfeier erinnerte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Sonnabend an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 56 Jahren. Mehr als 500 Gäste waren aus diesem Anlass nach Fürstenberg gekommen.

„Es ist schön, dass sie in so großer Zahl erschienen sind“, freute sich Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Gedenkstätte, gleich zu Beginn im Kinosaal. Der Saal war so voll, dass viele nur noch einen Stehplatz bekamen, und ein Großteil musste gar vor der Tür warten. Mit solchem Andrang waren offenbar selbst die kühnsten Hoffnungen der Organisatoren übertraffen worden.

Es sollte kein Tag der großen Reden sein: Schon Sigrid Jacobeit nahm sich am Anfang deutlich zurück. Sie erinnerte kurz an die Bedeutung des 27. Januars und daran, dass es Ex-Bundespräsident Roman Herzog zu verdanken ist, dass dieser Tag zu einem Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft wurde. „Seine Initiative nimmt langsam sogar international Gestalt an“, berichtete sie. So werde in diesem Jahr der Tag auch erstmals in Großbritannien begangen. Lobend äußerte sich Sigrid Jacobeit auch über das Bürgerseminar „Rechtsextremismus - was tun?“, das am Freitagabend in der Havelstadt stattfand und große und positive Resonanz hervorrief.

Ohne großartig auf sich aufmerksam zu machen, nahmen auch die Spitzen des Brandenburger Landtags an der Veranstaltung teil: Landtagspräsident Herbert Knoblich, Verkehrsminister Hartmut Meyer (beide SPD) sowie die Spitzen

der Fraktionen und weitere Abgeordnete. Aus Neubrandenburg waren Mitglieder der 14. Panzerdivision angereist, darunter auch deren Chef, General Korte.

Sigrid Jacobeit erinnerte an die dramatischen Tage im Frühjahr 1945. Von Heinrich Himmler kam der Befehl, kein Gefangener möge lebend in die Hände des Feindes fallen, woraufhin die Inhaftierten zu den Todesmärschen zusammengetrieben wurden. Von Ravensbrück aus führte der Marsch in vier Etappen nach Schwerin: Zuerst von Ravensbrück nach Mirow, dann von Mirow nach Röbel, von Röbel nach Malchow und von Malchow schließlich nach Schwerin. „Das sind Ergebnisse, die wir dank eines aufwändigen ABM-Projekts heute in den Händen halten“, erklärte die Gedenkstätten-Leiterin. Der rund 200 Seiten starke Abschlussbericht der Forschungen werde demnächst in Buchform veröffentlicht, kündigte sie an.

Dann kam das Straßentheater Granssee zum Zuge. Unter der Leitung von Herbert Brauer hatten die Jugendlichen das Stück „Andere Zeiten“ inszeniert. Während die Jugendlichen Situationen aus dem Hier und Jetzt spielten, die durchaus auch ihren eigenen Erfahrungen entsprechen könnten, erklangen Passagen aus den Erinnerungen einer Ravensbrückerin, die einen deutlichen Kontrast zum Gespielten zogen. Hintergrund des ganzen: Die oft gestellte Frage, ob die Formel „Früher war früher, heute ist heute!“ eine angemessene Form des Umgangs mit diesem Teil deutscher Geschichte ist. Am Ende gabs viel Applaus für das Theaterstück in 13 Bildern. Die Plakate

„Wer redet mit uns über ... Angst, Intoleranz, Hass“, die die jungen Darsteller im Schlussbild präsentierten, durften durchaus als Aufforderung verstanden werden.

Gelegenheit zum Reden bot sich nach diesem Auftakt genug, stand doch als nächstes die rund einstündige Wanderung ins zirka sieben Kilometer entfernte Steinförde an. Hier kamen Schüler mit Zeitzeugen, Parlamentarier mit Pädagogen und Bürger mit Geschichtsexperten ins Gespräch.

Am Ende des Marsches durfte sich bei Erbsensuppe gestärkt werden. Dann erhob Editha Fischer ihre leise, aber klare Stimme. Die heute 72-Jährige verlor „innerhalb von zehn Minuten alles wichtige“ in ihrem Leben: „Mutter, Schwester, Kleidung, Haare und Identität.“ Das war in Auschwitz, und Editha Fischer war gerade 16 Jahre alt. Dem gleichermaßen faszinierten wie verstörten Publikum berichtete sie von ihrer Verlegung nach Ravensbrück, von der Zwangsarbeit bei Daimler-Benz in Genshagen und dem Todesmarsch aus Ravensbrück, bei dem sie trotz aller Entbehrungen noch „recht gesund“ war. „Ich kann Ravensbrück besuchen, aber nach Auschwitz könnte ich nicht gehen“, gestand die bewundernswert starke Jüdin aus Bratislava. Die Schüsse der sich nähernden Roten Armee seien wie Musik in den Ohren der Häftlinge gewesen, berichtete sie. Und den Besuchern rief sie zu: Es ist schön, dass so viele Menschen hier sind, vor allem so viele junge. „Ihr habt keine Schuld an alledem, lasst es Euch nicht einreden; aber bitte, seid Euch eurer Verantwortung bewusst!“

Ein schwerer Aufenthalt

Michael Degen begegnete seiner Vergangenheit in der Gedenkstätte Sachsenhausen

SACHSENHAUSEN (sk) - „Mein Bruder, mein Vater und ich“ – so wollte Michael Degen die Lesung aus seinem Buch „Nicht alle waren Mörder“ be- ginnen. Professionell vortra- gend, wie es dem Schauspieler wohl leicht gelingen würde. Doch es wurde ein schwerer Gang für ihn.

„Ich habe immer gesagt, ich bin erst 1945 geboren“, ver- sucht sich der 68-jährige selbst zu erklären. Um seinem jahrelangen Schweigen einen Sinn zu geben. Am Vorabend seines 69-jährigen Geburts- tages sitzt er nun vor gut hun- dert Zuhörern, um seine Ge- schichte vorzulesen, weil er das Schweigen doch noch schreibend brach.

Sein Buch führte ihn nach Sachsenhausen. Ein wichtiger Weg, aber sichtbar schwer zu ertragen. Im Konzentrations- lager Sachsenhausen ist sein Vater 1939 inhaftiert worden. Anfang 1940 starb er an den Folgen der Haft. Der Schritt auf das Gelände wurde für De- gen also ein Schritt: zu sich selbst, zu dem elfjährigen Ju- den in Berlin, der seinen Vater verlor.

„Ich habe sehr an ihm ge- hangen, mehr als an meiner Mutter. Oder scheint es mir nur so?“, versucht Degen sich emotionale Klarheit zu ver- schaffen.



Michael Degen las aus seinem Buch „Nicht alle waren Mörder“.

In den Stunden vor der Le- sung begleitete ihn Dr. Günter Morsch über das Gelände der Gedenkstätte, zurück in seine Vergangenheit, die er im vo- rigen Jahr begann aufzu- schreiben. Am Abend, kurz vor Lesung, ist der renommier- te Bühnen- und Fernsehschau- spieler ganz und gar nicht mehr der gelassene, gutbürgerli- che Schauspieler, wie ihn viele aus Serien wie „Derrick“ oder „Diese Drombushs“ kennen. Michael Degen kam im Rah- men seiner Lesereise spät nach Sachsenhausen, viele Ar-

menten, wenn Degen den Be- ginn der Flucht vor den Lkw- „Transporten nach Ostern“ vorliest. „Mal sehen, ob der Fahrstuhl ein Antisemit ist“, lautete die lakonische Bemer- kung der Mutter, als sie im oberen Stock warteten und die SS-Männer über das Treppen- haus hochstürmten. Doch der Fahrstuhl kommt rechtzeitig und die Flucht der beiden muss beginnen.

Befragt nach seinen eigenen Gefühlen beim Niederschrei- ben, hat er nur eine Antwort parat. „Es würde mit heute besser gehen, hätte ich es nicht geschrieben. Ich habe es mit den Augen meiner Mutter geschrieben, habe es nochmal erlebt und es war furchtbar.“ Sein Bruder Adolf überlebte die NS-Zeit in Palästina, starb allerdings mit 40 Jahren. Er konnte ihm also auch nicht beistehen.

Am Ende erhält Michael De- gen aus den Händen Günter Morschs das illegale Lagerle- derbuch. „Wir überreichen es eigentlich immer an ehemalige Häftlinge“, so Morsch. Ein Lä- cheln huscht da über das Ge- sicht Degen. „Ich nehme es für meinen Vater.“

Michael Degen's Buch „Nichtal- le waren Mörder“ ist im Econ- Verlag erschienen, 332 Seiten. Es kostet 39,90 Mark.

SS-Mann mit dem wenig na- tionalsozialistischen Eltern- haus oder der Kommunist Ho- tze, bei dem sie die Rede Tho- mas Manns über die BBC heimlich mithören.

Für diesen Abend wählte Degen jedoch andere Stellen aus seinem Buch. Sie nehmen Bezug auf die Haft des Vaters und Michael Degen die Kraft des Weitersprechens. In die- sen Momenten ist es sehr still im Saal. Hinschauen scheint in diesem Augenblick als zu nah. Die Professionalität kommt wieder in „ruhigere!“ Mo-

KOMMENTAR

Ehemaliges SS-Truppenlager:

Impuls bietet Chance



Bisher ist das etwa 44 Hektar große ehemalige SS-Truppenlager zwischen Bernauer und Schmachtenhagener Straße Niemandsland. Polizei, Finanzamt und die Verwaltung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nutzen zwar einige der in Stand gesetzten Gebäude. Dennoch gilt die Fläche nicht nur bei vielen Oranienburgern als Fremdkörper in der Stadt – auch, aber nicht nur, wegen der Mauern und Zäune.

Seit Jahren wird diskutiert, wie mit dem Ort, von dem aus einst alle deutschen Konzentrationslager (KZ) geführt und an dem SS-Totenkopfverbände ausgebildet wurden, umgegangen werden soll. „Was kann, was darf an einem solchen Ort, der integraler Bestandteil des KZ-Komplexes in Sachsenhausen war, entstehen?“ fragen sich Politiker, Historiker und Stadtplaner immer wieder.

Seit Anfang der 90er Jahre wurden verschiedene Varianten diskutiert. Das Gelände könne sich selbst überlassen werden, zum Museum gestaltet oder sogar durch Wohnbebauung überformt werden, lauteten einige Vorschläge. Favorisierte die Stadt anfangs die Idee des Woh-

nungsbaus, so schließen deren Verantwortliche dies heute kategorisch aus. Sie wollen den Plan des amerikanischen Architekten Daniel Libeskind umsetzen, der Neubauten vorschlägt, die historische „Architektur des Terrors“ erkennbar machen und gleichzeitig kontern will. Diese Entscheidung findet beim derzeitigen Symposium zur Zukunft des Geländes internationalen Zuspruch.

Damit ist ein Ziel des Zusammentreffens bereits erreicht: Schließlich wollten die Verantwortlichen angesichts der Besonderheit des Standortes die Pläne von Fachleuten diskutieren und bewerten lassen. Stadt und Gedenkstätten-Stiftung gehören hierfür ausdrücklich gelobt.

Mit dem dreitägigen Treffen in Berlin und Oranienburg soll jedoch noch ein Weiteres erreicht werden. Das Thema soll auf diese Weise stärker in die Öffentlichkeit rücken. Genau das tut Not, weil das Areal seit Jahrzehnten abseits liegt. Denn: Nur wenn die Oranienburger verstehen, was auf dem ehemaligen SS-Gelände an der Bernauer Straße passieren soll, hat das Konzept eine Chance. Dazu gehört, die bisher eher abstrakt formulierte Nutzung der Flächen mit Inhalt zu füllen. Dies sollte das Symposium unbedingt leisten.

▪ Dirk Lange

Geschichtspark mit Wassergräben

Die Gedenkstätte als Standortfaktor: Oranienburg gibt Sachsenhausen eine Zukunft

VON ANDREAS KHAUSE

Auftritt ein Popstar und reht Oranienburg die helfende Hand. Ein bisschen an Elton John erinnernd, wiederholt er zweimal seine knappen Thesen. Das klingt wie ein Refrain, der Star ist ein begnadeter Selbstvermarktungskünstler. Aber nicht nur fürs eigene Geschick, auch für Oranienburg könnte sich Daniel Libeskind als Glücksfall erweisen.

Nach der Podiumsrunde verschwindet er so plötzlich wie er gekommen ist, anders als Bürgermeister Hans Joachim Laesicke oder der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch, die sich für das Kolloquium über die künftige Nutzung des ehemaligen SS-Truppenlagers des KZ Sachsenhausen drei Tage Zeit nahmen: eine auffallend entspannte Art, die Bedeutung der von der Akademie der Künste, der Bundeszentrale für politische Bildung und den Oranienburger Pharmawerken veranstalteten Tagung zu unterstreichen.

Zu den Überresten des 1936/37 nach einem „Idealplan“ als Prototyp errichteten Konzentrationslagers Sachsenhausen gehören gleich neben dem ehemaligen Häftlingslager Wohn- und Ausbildungsbereiche für KZ-Kommandanten und Bewachungspersonal. In dem so genannten T-Gebäude, das heute die Gedenkstättenstiftung und das Finanzamt beherbergt, befand sich ab 1938 die zentrale „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL). 1993 fand die erste Ausschreibung mit dem Ziel der Urbanisierung des riesigen Areals statt. Passiert ist nichts, und so gammeln ungenutzte, holzverkleidete Stahlhäuser und putzverkleidete Holzhäuser im „Heimatschutzstil“ als Solitäre auf verwildertem Gelände vor sich hin.

Die öffentlichen Mittel reichen nicht einmal für die Sanierung des Kernlagers. Der zunächst prämierte Entwurf für eine Reihenhausbebauung wurde 1994 verworfen. Ein Teil des knapp 400 ha großen SS-Geländes wird von einem der sechs brandenburgischen Polizeipräsidien genutzt, das demnächst der landesweiten Umstrukturierung zum Opfer fällt. Um an das benötigte Geld zu kommen, muss etwas geschehen, das attraktiver ist als Nutzung und Erhalt, wenn gleich bei den vielen Empfindlichkeiten nichts passieren darf, was der Bedeutung des denkmalgeschützten Ortes zuwiderläuft.

Am ehemaligen Klinkerwerk nahe der Lehnitz-Schleuse, wo bei Panzerübungen der NVA öfters Leichen gefunden wurden, erläutert Günter Morsch sein Konzept des archäologischen, erzählenden „Geschichtsparks“. Da sich Morsch auch in der Lagergedenkstätte nur dezente architektonische Eingriffe gestattet, ist es erstaunlich, dass er den Entwurf von Libeskind befürwortet, der in der östlichen Hälfte des SS-Geländes



Schild am Hahnhof Sachsenhausen, wo einst die Züge mit Häftlingen eintrafen

wie Mikadostäbe einander kreuzende, „fußläufige Durchwegungsachsen“ vorsieht. Vor allem sollen zahlreiche Neubauten auf der als „hope incision“, als „Einschnitt der Hoffnung“ diagonal durch das Gelände geführten „Erschließungsbasis“ von 60 mal 650 Meter Grundfläche errichtet werden. Über den Dreiecksgrundriss des KZ hinausragend, verklammert dieser Sleg das SS-Gelände mit dem Außenlager beim Klinkerwerk. Von dem ursprünglich nur mit einem Sonderpreis bedachten Plan vollständiger Überflutung (Libeskind II) sind ein Wassergraben und zwei Wasserbecken geliebt, die das ehemalige Wirtschafts- und Kantinegebäude „Grünes Ungeheuer“ und drei Hundeschafställe umgeben. In dieser Neufassung schlägt sich ein jahrelanger Annäherungsprozess zwischen Architekt, Stiftung und Stadtverwaltung nieder. Die wie zufällig angeordneten Elemente verweisen auf Bezugspunkte außerhalb des Lagers. Sie überleben die ursprüngliche Topografie mit einer stark kontrastierenden Struktur und sollen Vergangenheit und Zukunft in einen offenen „Dialog“ bringen. Wie Matthias Reese vom Büro Libeskind betont, soll die neue Anlage die Struktur des Territoriums erst deutlich machen, während manche heftigen, allen voran Landeskonservator Detlef Karg, sie mache sie unsichtbar. Akademiepräsident György Konrad schien skeptisch, ob dieser Entwurf das KZ zu trans-

zendieren und das Böse zu bannen vermag, und suchte das aus der überbordenden Vergangenheit in die Zukunft flüchtende Bewusstsein an die Gegenwart zu binden (Konrads Rede lesen Sie auf S. 14 dieser Ausgabe).

Die Brisanz des Libeskind'schen Entwurfs erschließt sich aber erst aus der von Rainer Emenauer vorgestellten Machbarkeitsstudie im Auftrag des Bundesvermögensamtes für die gewerbliche Nutzung des Geländes. Mit der städtischen Randlage zwischen Havel und Lehnitzsee lässt sich nicht wuchern, mit den vagen „gedenkstättenvertraglichen“ Nutzungsvorgaben noch weniger. Wissend um die mit dem Namen Libeskind verbundene moralisch-ästhetische Nobilitierung macht die Projektsteuerungsgesellschaft ProStadt aus

„Der Libeskind-entwurf ist ein Meilenstein in der städtebaulichen Entwicklung.“

H. J. Laesicke

der Not eine Tugend. Sie erklärt die historische Einzigartigkeit, spricht die schauerromantische Attraktion Massengrab, zum positiven Standortfaktor.

Zum einen könnte das vom Bundestag beschlossene und auf Dauer mit jährlich drei Millionen Mark ausgestattete „Deutsches Institut für Menschenrechte“ hier seinen Sitz finden. Plan B heißt „Campus Sachsenhausen“ und umfasst eine Fachhochschule der Polizei, eine Jugendbegegnungsstätte in der Dienstvilla von Theodor Eicke, dem Chef der Lagerinspektion, sowie eine „Sachsenhausen International Postgraduate School“. Plan C sieht ein Dienstleistungszentrum mit Büros, Pra-

sen und Agenturen vor.

Roland Vogt, im Potsdamer Wirtschaftsministerium beauftragt für die EU-geförderte Umwandlung militärischer Flächen, stellte zur Freude von Bürgermeister Laesicke die wohlwollende Prüfung eines Förderantrags der Stadt Oranienburg in Aussicht. Auch der Bund, dem das Gelände gehört, begleitet seit Antritt der Regierung Schröder die Entwicklung mit Wohlwollen. Nur Detlef Karg, ein Anhänger des gepflegten Verfalls, hat aus Angst vor Überformung der historischen Substanz bereits vor der Tagung überraschend seinen hartnäckigen Widerstand gegen den Entwurf angekündigt, wenn auch nicht gegen die vorgeschlagene Nutzung.

Ohne Libeskind wird die historische Substanz aber kaum noch zu retten sein. Sie wird durch seine Idee, ob genutzt oder nicht, sogar sehr viel stärker aufgewertet als durch die handlungsgehemmte Ehrfurcht des Denkmalpflegers, die einen tiefen Wandel der Gedenkkultur ignoriert. Die Öffnung der Stadt hin zur Gedenkstätte erinnert zwar oberflächlich an die ebenfalls aus wirtschaftlicher Not geborene Umnutzung mancher Konzentrationslager nach Krieg. Jetzt aber wird die Brücke von der „Welt der Täter“ zum städtischen Leben geschlagen. Warum sollte nicht auch das sakrale Holocaustgedenken seinen belebenden Devotionalienhandel treiben, so sehr es ihm scheinbar widerspricht? Nur so ist das beinahe einstimmige Lob für Libeskind zu erklären: durch das Geschäft mit geweihtem Boden wächst die Gedenkstätte hinüber in den Alltag Oranienburgs und nutzt der Stadt ebenso wie sich selbst.

Der Wille zur Erinnerung

Ein Symposium über die Nachnutzung des KZ Sachsenhausen

Von Christian Schlüter

Bauen an einem historisch belasteten Standort ist mehr als nur eine architektonische Herausforderung. Unter dem Titel „Orte des Verbrechen zwischen Geschichte und Stadtentwicklung“ wurde am Wochenende im Rahmen eines dreitägigen Symposiums über die Nachnutzung des ehemaligen SS-Truppenlagers und Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Oranienburg diskutiert. Im Mittelpunkt stand ein Entwurf des Architekten Daniel Libeskind, der im Planungsverfahren nach einer nunmehr achtjährigen öffentlichen Auseinandersetzung des Stadions einer öffentlichen, von einem Großteil der Beteiligten getragenen Auslobung erreicht hat. Eingeladen hatten gleich vier Veranstalter, die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die Stadt Oranienburg, die Bundeszentrale für politische Bildung und die Berliner Akademie der Künste. Überschattet wurde die Veranstaltung allerdings von einer Ankündigung des Brandenburgischen Landesdenkmalamtes, den Bauentscheidungen nicht zu genehmigen.

Dieses hatte der Stadt Oranienburg gegenüber seine Ablehnung damit begründet, die Entwürfe von Libeskind würden „bei Realisierung eine gravierende Überbauung des Denkmals bedeuten“ und seien insofern mit einer „gravierenden Einbuße für die Wirkung“ der Gedenkstätte Sachsenhausen verbunden. Solche Bedenken sind nicht neu. 1991 begann in Oranienburg ein Gutachterverfahren mit dem Ziel der „Urbanisierung“ des riesigen Areals. In einem Architekturwettbewerb wurde 1993 ein Entwurf prämiert, der eine Reihenhauseinbauten vorsch, kurz darauf aber als unangemessen verworfen. Wahrscheinlichen und spielende Kinder auf dem ehemaligen SS-Gelände schienen undenkbar. So besann man sich auf den Entwurf von Libeskind, der zuvor nur mit einem Sonderpreis bedacht worden war.

onlanger und des Leiters der Reichsleitung SS, Theodor Eicke, soll eine internationale Begegnungsstätte entstehen. Libeskind verbindet mit seinem Entwurf vor allem die Hoffnung, „Leben an diesen Ort des Schreckens“ zu bringen. Sein Konzept möchte die noch verbliebenen historischen Zeugnisse mit der alltäglichen Nutzung, der Gegenwart in einen Zusammenhang bringen. Dabei geht es ihm, wie auf dem Symposium auch sein Assistent Matthias Resse betonte, weder um Versöhnung noch um Erlösung. „Es gibt keinen Akt der Erlösung durch die Architektur.“

Dass Libeskind seinen Entwurf eher als formalen Rahmen denn als inhaltliche Festlegung versteht, unterstrich auch sein Vorschlag, die Neubebauung auf der „Hope-Incision“ jungen Architekten zu überlassen. Überhaupt war Libeskind nicht bange vor einem pragmatischen Umgang mit dem historisch belasteten Gelände. Dazu gehörte insbesondere, wie der amerikanische Historiker James E. Young ergänzte, ein „Wille zur Erinnerung“ und damit auch eine aktive Form der Sinnermittlung. Ohne sie kein Verzeihen. Die Orte des Verbrechens und der mörderische Betrieb seien nicht mehr ein und dasselbe, die Zeit habe sich allmählich dazwischen gedrängt. Um diese Kluft zu überbrücken, bedürfte es, so Young, der behutsamen Interpretation.

Young, dem auch die Diskussion um das Holocaust-Mahnmal in Berlin wesentliche Impulse verdankt, warnte vor der Fетисhisierung historischer Zeugnisse: Wer sein Verständnis der Konzentrationslager allein an dessen Ikonografie, an den Bildern von den Bergen aus Haarbüscheln, Drilfen, Schuhen oder Leichnamen orientiere, wer nur noch die Isolierten, aus dem Leben gerissenen Gegenstände sieht und sich insofern den kalten Blick der Täter zu eigen mache, der hätte nicht einmal mehr eine Ahnung mehr von der lebendigen Gemeinschaft, in der die Opfer einsatanden.

Topographie des Terrors

Zunächst wurde freilich die anfängliche Idee verworfen, einen Teil des Geländes mitamt der Liegenschaften aus der NS-Zeit unter Wasser zu setzen und dem allmählichen Verfall zu überlassen: Ein Ruinenensemble inmitten eines künstlichen Sees, so die Befürchtung, würde nur romantisierende Vorstellungen von der Art eines nazistischen Atlantis hervorrufen und damit die Erinnerung an die Verbrechen auslöschen. Auch das Konzept von Libeskind sieht mittlerweile eine Neubebauung vor. Ihr signifikantes Merkmal ist ein „Hope-Incision“ genannter Einschnitt, der diagonal durch das Gelände verläuft und auf dem Gelände mit 35000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche zur gewöhnlichen Nutzung nebst einer Tiefgarage entstehen soll.

Die Gesamtanlage des Konzentrationslagers Sachsenhausen, erläuterte Libeskind seinen Entwurf, bildet ein gleichschenkeliges Dreieck. Im oberen Teil befindet sich das ehemalige Haftlingslager, jetzt Gedenkstätte und Museum, im unteren, auf einer Fläche von 35 Hektar, befindet sich eine Ansammlung von Kasernen und Baracken, das ehemalige SS-Truppenlager. Siebzehn Hektar davon werden bereits heute als Sitz des Polizeipräsidiums genutzt. Auf den restlichen 21 Hektar soll das Libeskind-Projekt entstehen. Die Idee besteht darin, mit den Bebauungs- und Durchgangssachsen die dreieckige Geometrie der NS-Topographie zu zerschneiden und sie zu irritieren. Die totalisierende Ordnung des Lagers und die gebaute SS-Ideologie werde damit zerstört.

Zerstörung bedeutet allerdings auch Öffnung. Mittamt eines das Areal durchquersenden Kanals, an dem zwei Wassergräben angeschlossen sind, möchte Libeskind die vielfältigen Bezüge des Kernlagers zu seiner Umgebung wieder sichtbar machen. Gemeint sind hier vor allem das in unmittelbarer Nähe gelegene Klinkerwerk, Ort der Vernichtung durch Arbeit, der etwas entfernter liegende Bahnhof, Ort der Deportation, und das berichtigte, heute als Finanzamt und als Sitz der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten genutzte T-Gebäude, ehemals Zentralverwaltung der SS-Totenkopfverbände und der Konzentrationslager im gesamten Reich. Innerhalb des Geländes wurden alle vor 1945 erstellten Gebäude erhalten, insbesondere auch das als „Grünes Ungeheuer“ bekannte SS-Casino, das ehemalige SS-Bad und die Bunkeranlage an der Mittelachse.

In der Villa Eicke, ehemaliger Wohnitz des ersten Inspektors der Konzentri-

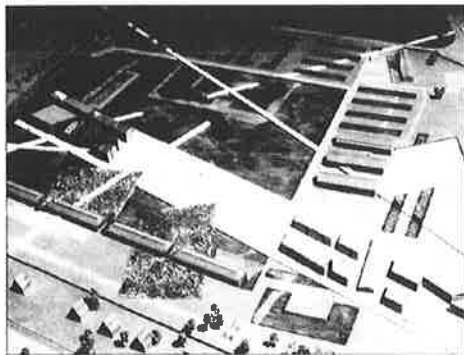
schichte und damit auch ihre Vergessenständigung unvermeidlich.

Aus der Not dieser Einschränkung versuchte Young eine Tugend zu machen. Weil bereits die Musealisierung eine Form der Nutzung historischer Bestände sei, könne man keine grundsätzlichen Einwände mehr gegen andere Formen der Nutzung haben, vor allem dann nicht, wenn dies eine intensive Auseinandersetzung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart als einer geliebten und lebendigen bedeute. Anders gesagt: Auch die Nutzung des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen als Gedenkstätte und Museum ist eine Nutzung, weshalb unter bestimmten Bedingungen dessen sogenannte Nachnutzung durch Neubebauung und kommerziell-kulturelle Zwecke nicht nur opportun erscheint, sondern sogar ein historisch legitimes Interesse verfolgt.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Stadtplaner Rainer Emenlauer stellte drei Nachnutzungsszenarien zur Disposition. Als eine Form der Bewältigung der NS-Geschichte zur Missachtung der Menschenrechte könnte ein „Deutsches Zentrum für Menschenrechte“ entstehen. Der Bundestag hat Ende letzten Jahres die Gründung eines solchen Instituts beschlossen, zur Zeit residiert es noch in Berlin. Die geplante Fachhochschule der Polizei und die Jugendbegegnungsstätte in der Villa Eicke sind Ansatzpunkte für die Entwicklung eines „Campus Sachsenhausen“, nebst Gründung einer Privatuniversität, einer Art Sachsenhausen International Postgraduate School. Schließlich wäre auch ein Dienstleistungszentrum denkbar. Emenlauer nannte Firmen der New Economy, Unternehmensberater, Gastronomie oder Einzelhandel, bei guter Auslastung vielleicht sogar ein Hotel.

Auf der abschließenden Podiumsdiskussion zeigte sich Roland Vogt, im Brandenburgischen Wirtschaftsministerium zuständig für Konversionen, von der Machbarkeit überzeugt. Ihm obliegt die Überführung des zu DDR-Zeiten auch von der Nationalen Volksarmee genutzten Geländes in eine zivile Nutzung. Bleibt das Problem des Denkmalschutzes. Der ebenfalls anwesende Landeskonservator Detlef Karg wiederholte seine bereits brieflich mitgeteilten Bedenken und zeigte sich wenig kompromissbereit.

Sollte das Libeskind-Projekt etwa nicht an der Finanzierung scheitern? Zu Beginn des Symposiums hatte Görgy Kourad, Präsident der Berliner Akademie der Künste, die Zukunft von Sachsenhausen irgendwo zwischen Utopie und Sozialpolitik verortet. Es könnte sein, dass sie irgendwo in der Denkmalsbürokratie versande.



Der Entwurf Daniel Libeskinds: Die Idee besteht darin, mit den Bauungs- und Durchgangssachsen die NS-Topographie zu zerschneiden. (Bild: Büro Libeskind)

Das Zigarrenkästchen des Herrn van Ploeg

Neun Jahre nach dem Anschlag dokumentiert eine Ausstellung den Alltag im Konzentrationslager Sachsenhausen

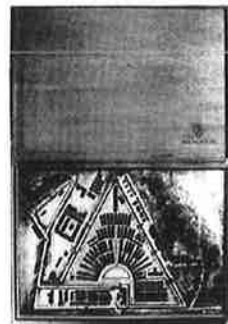
Von Pitt von Bebenburg (Oranienburg)

Jeden Abend stieg Etienne van Ploeg, Transportunternehmer im belgischen Antwerpen, hinauf in sein Arbeitszimmer und schloss die Tür hinter sich. Jeden Abend wickelte er an Holzkästchen, die er zurückschloß und in einem Zigarrenkästchen zusammensteckte. Jede Nacht klappte der Mann das Kästchen wieder zu, verließ den Raum und verriegelte den Eingang. Niemand in seiner Familie wusste, welcher Häftlingsarbeit Etienne van Ploeg dort nachging. Niemand ahnte, dass der Belgier Nacht für Nacht an seiner Erinnerung arbeitete, die lapidarer verschlossen bleiben musste. Er schuf ein Modell des Konzentrationslagers Sachsenhausen.

Der Belgier war 1942 bei dem Versuch, illegal nach Großbritannien zu fliehen, verhaftet und ein Jahr später mit 18 Jahren ins KZ Sachsenhausen bei Berlin gebracht worden. Van Ploeg war ein „Nacht- und Nebel“-Häftling, ein Mann, über dessen Verbleib niemand außerhalb des Lagers etwas erfuhr. Daran änderte er auch dem Krieg nichts. Die Auseinandersetzung mit diesem Teil seines Lebens fand im Arbeitszimmer statt. Erst mehr als fünfzig Jahre nach der Befreiung der letzten KZ-Innassen am 22. April 1945 erzählte van Ploeg anderen seine weggesperrten Erinnerungen. Als Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen bei ihm klingelten und Interviews über den Alltag im Lager führen wollten, öffnete er seine Seele. Und vom morgigen Samstag an ist sogar das Zigarrenkästchen mit dem Modell des Lagers öffentlich zu sehen. In der Baracke 39 der Gedenkstätte im brandenburgischen Oranienburg beginnt eine Dauerausstellung über den Alltag der Häftlinge – und über ihr „Leben mit der Erinnerung“.

Dort ist auch ein Interview mit Heinz Wollmann, einem anderen ehemaligen Gefangenen, zu hören. „Ich war so oft wieder im KZ“, berichtet der deutsche Jude. „Ich hab' so viel Prügel weiter im Schlaf gekriegt, geschrien in der Nacht. Ich wünschte keinem, dass die so was durchmachen müssen, was ich durchgemacht habe, und deshalb möchte ich das abschließen und auch nie wieder darüber reden.“ Schmerz, Erinnerung. Und der Schmerz der Erinnerung, davon handelt die neue Ausstellung. Vernichtung, Erinnerung. Und die Vernichtung von Erinnerung; davon zeugt der Ausstellungsort.

In den Baracken riecht es streng nach verrottem Holz. Die pechschwarzen Spuren sind unerblickbar, auch neun Jahre nach dem Brand. Am 26. September 1992



Zigarrenkästle mit Geschichte. (Bild: Archiv)

klebten mindestens zwei junge Rechts-extremisten aus dem brandenburgischen Prenzlau nichts über den Zaun und legten Feuer. Die Baracken 38 und 39 der Gedenkstätte, die so genannten „jüdischen Baracken“, brannten nieder, ehe die Feuerwehr löschen konnte. Die Welt blickte fassungslos auf das gerade vereinte Deutschland, wo wieder Antisemitism ründelten. Keine zwei Wochen vor der Tat hätte der damalige israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin das frühere KZ be-

Morsch drängt sich da ein Vergleich auf: „Eine Sparkassen-Filiale kostet 30 Millionen.“ In der Diskussion über Erinnerungskultur drehe sich alles um die „Trisa“ in der Hauptstadt, um Holocaust-Mahnmal, Topographie des Terrors und Jüdisches Museum. Der authentische Ort der Erinnerung, gerade zehn Kilometer außerhalb Berlins gelegen, gerate „offensichtlich in den Schatten der Hauptstadt-Diskussion“. Doch der diesjährige Gedenktag ist nicht der einzige Grund dafür, dass die Ba-

zaldemokraten, von Angehörigen der Bekannenden Kirche und der Zeugen Jehovas, von einem „Asozialen“, einem Homosexuellen, einem Sinto, einem Juden. Von einem Norweger, einem Tschechen, einer Polin, einem sowjetischen Kriegsgefangenen und einem Zwangsarbeiter aus der Ukraine – und von Etienne van Ploeg, dem Belgier. Gezeigt werden Spuren der Erinnerung, und gezeigt wird, wie die Menschen ihre Erinnerung verschlossen oder verbotot haben – dafür steht van Ploegs Mo-



In der wiederhergestellten Baracke 39 des Lagers Sachsenhausen werden 20 Leben erzählt.

(Bild: S. Kästner/ap)

sucht und vor einem „Rückfall in die dunkelste deutsche Vergangenheit“ gewarnt.

Thomas H. Stebbins, damals 21 Jahre alt, und Ingo K., damals 19 und arbeitlos, sind inzwischen wieder auf freiem Fuß. Der eine hat wegen der Brandstiftung drei Jahre in Haft gesessen, der andere zweieinhalb Jahre. Das Verfahren gegen die beiden litt unter erheblichen Mängeln bei den Ermittlungen. Brandspuren wurden nicht gesichert, vermutete Mütter nie ausgemacht. Freisprüche in einem ersten Prozess wurden vom Bundesgerichtshof aufgehoben – im Jahr 1995 wurden die Brandstifter dann doch verurteilt.

Es war einige Zeit verstrichen, ehe die Tat hatte rekonstruiert werden können. Die Rekonstruktion der Baracken dauerte freilich noch viel länger. Die Mittel der „Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten“ sind notorisch knapp, für die Sanierung samt Ausstellungen wurden aber 4,3 Millionen Mark gebraucht. Der Fortschritt ist eine „Schnecke“, seufzt Günter Morsch, Leiter der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen und zugleich Direktor der Stiftung. Die Mehrheit seiner Mitarbeiter sind AINM-Kräfte und müssen, kaum dass sie sich in ein Projekt eingearbeitet haben, wieder gehen.

Wer die Gedenkstätte betritt, trifft auf Schilder mit der Aufschrift: „Vorsicht! Benachteiligt! Nicht betreten!“ Seit 1993 hat die Stiftung 30 Millionen Mark von Bund und Land für die Innensanierung erhalten, insgesamt 19 Millionen davon fließen nach Sachsenhausen. Dem lebhaften

racke 39 erst nach neun Jahren wieder eröffnet wurde. Lange stritten Experten darüber, was mit den niedergerichteten Gebäuden geschehen sollte. Es war eine notwendige Debatte über die Schwierigkeiten des Erinnerns. Zu Anfang, denkt Morsch zurück, hätten sich viele klar für eine Rekonstruktion ausgesprochen. Wie schon im Jahr 1981 sollte aus – soweit noch vorhandenen – Originalteilen die Häftlingsbaracke wieder aufgebaut hatte. Dann jedoch wurde die Republik aufgeschreckt durch die tödlichen Brandanschläge von Rechtsextremisten in Solingen und Mella. Dies wendete die Fochdiskussion. Von Aufbau war nicht mehr die Rede; vielmehr zellen die verrotten Reste der Schuppen konserviert werden – um an eine immer währende Bedrohung zu gemahnen. Ignatz Bubis, der damalige Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, wie den Weg zu der schließlich umgesetzten Lösung Teile der Baracken blieben stehen und wurden zu einem Muscamben ergänzt, der sich an den Grundrissen der Bruten orientiert.

In der Baracke 38 wird seit 1997 die Geschichte der Juden im KZ Sachsenhausen dokumentiert; gleich am Eingang läuft ein Film über den antisemitischen Brandanschlag von 1992. Das Nachbargebäude dient nun einem ungewöhnlichen Ausstellungsprojekt, gerade weil es so naheliegender und unpektakulär anmutet. Es dokumentiert KZ-Alltag, erzählt von 20 ehemaligen Innassen: von einem Kommunisten, einem Gewerkschafter und einem So-

dell. Dafür steht auch die Clownsmaske des Niederländers Ab Nicolaas, der sich im KZ als Spaßmacher verkleidete, um sein Innerstes zu retten. Dafür stehen die dünnen Dokumente von DDR-Offizieren über Walter Schwarz, der seine KZ-Haft verweigerte, weil er als Homosexueller erneute Diskriminierung fürchtete.

In Zusammenarbeit mit der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, mit Einrichtungen in Dänemark und Norwegen und gesponsert von einem Computerspezialisten hat die Gedenkstätte eine bewegende Dokumentation geschaffen. „Ich weiß keinen anderen Ort, wo so was versucht wird“, sagt Günter Morsch. In seinem Auftrag hat der Stadtplaner Professor HG Merz den Raum zurückhaltend hergerichtet. Die Ausstellungsstücke platzierte er auf Stelen in der Mitte, über Kopfhöhe sind die Zeitsagen-Berichte zu hören. Die Wände sind kahl. „Das wichtigste Exponat“, betont Morsch, „ist die Baracke.“

56 Jahre nach der Befreiung versammelten sich am Sonntag und Montag Überlebende in Sachsenhausen, um der von den Nazis hier an 200.000 Menschen begangenen Verbrechen zu gedenken. Sechs von ihnen haben zu den zwanzig, deren Schicksal hier künftig dokumentiert wird. Die meisten, deren Lebensgeschichte ausgestellt wird, sind inzwischen tot. Ab Nicolaas wurde 82, Walter Schwarz 85. Auch van Ploeg wird nicht dabei sein. Er ist heute 76 Jahre alt und lebt in Antwerpen. Sachsenhausen meint er lieber. Dorthin schickte er nur sein Zigarrenkästchen.

Ein Museum in einer unangetasteten Baracke

Lebensberichte vermitteln eine Ahnung vom bleibenden Schmerz / Darstellung des KZ-Alltags mit modernen Mitteln

Von Heike Weißpfeil

ORANIENBURG ■ Die Baracke 39 ist ausdrücklich noch immer eine Baracke, kein Museum im üblichen Sinn. An den Fenstern sind die Spuren noch zu sehen, ein leichter Geruch verbrannten Holzes liegt in der Luft und erinnert auf seine Weise an den rechtsextremistischen Brandanschlag vor mehr als acht Jahren.

Die düsteren kaum als solche zu bezeichnenden „sanitären Einrichtungen“, die den SS-Leuten nicht selten auch als Folterkammern dienten, haben von ihrer bedrückenden Wirkung nichts verloren.

Auf den ersten Blick wirken dagegen die Ausstellungsräume zu beiden Seiten des Sammlerrakts hell, übersichtlich und karg. Denn dem Gebäude soll hier sein Raub gelassen werden. Die Baracke 39, nicht klimatisiert, unbeheizt und unmöbliert, ist selbst größtes Ausstellungsstück. Zeichnun-

gen und verbale Erinnerungsleihen werden auf großformatige Gaze-Stoffe projiziert. Das Gebäude soll davon unangetastet bleiben. „Das Neue soll dem Betrachter immer als neu erkennbar sein“, erklärt Professor Hans-Günter Merz, dessen Team die vorsichtige Reparatur der Baracke und deren museale Innengestaltung verwirklicht hat.

Auf einem Steg gelangt man zu sechs multimedialen Infostelen mit Schubkästen. „Der Besucher soll auf dem Sieg Spuren hinterlassen“, erklärt HG Merz. Der Retrachter konzentriert sich auf die Themen oder auf die Personen.

Die Ausstellung ist zwar eine hochmoderne, rechnergestützte Präsentation, die Technik wird jedoch niemals zum Selbstzweck. Hauptbestandteil der Ausstellung bilden die Erinnerungen von 20 Häftlingen verschiedenster Herkunft. An sechs Themenstationen kann der Besucher etwas über

ihre individuelle Leidensgeschichte und Erinnerungen erfahren, vor allem, indem er den leisen Stimmen zuhört. Sich in ihre Lage zu versetzen bleibt zwangsläufig unmöglich. Doch gewinnt der Zuhörer eine Ahnung von der Willkür, den Qualen und den Absurditäten, denen die Inhaftierten durch die absolute Macht der Lager-SS ausgesetzt waren, und wie das Erlittene auch auf ihrem späteren Leben ruhte. Acht der ehemaligen Häftlinge, die hier noch einmal in die schmerzliche Vergangenheit eintauchen, um vor allem der Nachwelt ihre Erinnerungen zu vermitteln, sind heute noch am Leben. Nicht alle überlebten die KZ-Haft. In diesen Fällen berichten nahe Angehörige aus ihren Erinnerungen und den Aufzeichnungen der Ermordeten. Insgesamt haben 120 Überlebende und Anverwandte für das Ausstellungsprojekt Interviews gegeben.

„Auch auf Fotografien haben wir verzichtet“, erklärt Dr. Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. „Denn sie geben ein einseitiges Bild der Wirklichkeit und taugen nicht für eine anschauliche Darstellung des Alltags der KZ-Häftlinge. Fotografien wurden entweder von den Nazis selbst zu Propaganda-Zwecken aufgenommen oder bei der Befreiung des Lagers von den Alliierten. Beides spiegelt die alltägliche Situation der Häftlinge nicht wider.“

Dinglichen Relikten wie Zeichnungen oder mühsam gefertigte Schachfiguren haften fast immer die „kontrafaktische Aura des Objekts“ an. Es sagt nicht aus, was es bedeutet. „Die Nachbildung des Lagers in einer Zigarrenkiste wirkt auf den ersten Blick eher niedlich“, erläutert Morsch. Ein paar Artefakte gibt es in der Ausstellung dennoch, die durch die Erklärung ihren be-

*

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen sind täglich außer montags von 8.30 bis 18 Uhr geöffnet. Zur Ausstellung in der Baracke 39 erscheint in Kürze eine CD-Rom, die eine Fülle weiterer Informationen über den „Alltag“ der Häftlinge aufzeigt.

Leben und Überleben im Frauen-KZ

Anschauliche „Geschichtsstunde“ eigens für Kinder und Jugendliche in der Gedenkstätte

RAVENSBRÜCK (ps) » Der Kinosaal in der Mahr- und Gedenkstätte Ravensbrück war gestern voll von Kindern und Jugendlichen. Erstmals hatte die Gedenkstätte eine Einladung eigens für sie ausgesprochen

Das Wort „Familiennachmittag“ war vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, suggeriert es doch etwas ganz anderes als die Auseinandersetzung mit Menschenverehrung, Mord und Barbarei, die an diesem

Ort während der Nazizeit stattfand. Doch sollte es wohl auch mehr so verstanden sein, dass die Auseinandersetzung mit dieser durchbaren Geschichte nicht nur eine Sache der „Erwachsenen“ ist. Das Konzept der Gedenkstättenleitung ging jedenfalls auf. Die Kinder und Jugendlichen zeigten Interesse an der Geschichte des Konzentrationslagers, die der Sladent Stefan Förderer auf einem eigens für Kinder gestalteten

Faltblatt nahe brachte. Das als „Winkel“ oder „einmaligen Häufige“ illustrierte Blatt gibt für Kinder in kurzen Texten und Zeichnungen den Lageralltag wider und klärt über den Zweck auf, den die Nazis mit einem KZ verfolgten. Eine bewundernde Respektsgestung für die Anwesenden gab es gestern zudem mit der Überlebenden des Frauen-KZ Ravensbrück, der Romu Cella Stolka. Sie sprach über ihr Leben und Überleben in drei deutschen Konzentrationslagern. Mit neun Jahren war sie mit ihrer Mutter und fünf Geschwistern nach Auschwitz Birkenau gekommen, später nach Ravensbrück und Bergen-Belsen. Cella Stolka sprach über ihre Empfindungen, dass die Nazis die Stadt und Roma als „minderwertig“ einstufen und auch so behandelten. Unzählige Sinti- und Romamädchen seien nach qualvollen Sterilisationsexperimenten in Ravensbrück gestorben. Cella Kofka ist eines der wenigen Roma-Kinder, die das Konzentrationslager überlebten.

Zum Abschluss gab es noch einen Film über das Leben von Cella Stolka zu sehen.



Nach ihrer Verlassung ist die ehemalige Häftlingsjüngerin auf dem Arm von Cella Stolka. Fotos: (2) Mafiler



Stefan Förderer erklärt im voll besetzten Kinosaal der Gedenkstätte das Konzept seines Falblattes.

Die Zeiten verlangen nicht mehr nach Heroismus

HG Merz gesteht die Mithras- und Credentkstätte Sachsenhausen neu: Zurückbleiben wird eine Leere, die etwas vom einstigen Schrecken evozieren soll

Als dem Konzentrationslager Sachsenhausen in Erinnerung ist schon von langer Zeit eine Mithras- und Credentkstätte geworden. Wie auch andere, was konnte ein Ort, der dem Originalbau fast gleich war, sein? Schrecken verleiht, wie es ist; Mithras und Credentkstätte sind die Wurzeln der Erinnerung an die Konzentrationslager. Sie sind die Orte, an denen die Erinnerung an die Konzentrationslager leben kann. Sie sind die Orte, an denen die Erinnerung an die Konzentrationslager leben kann. Sie sind die Orte, an denen die Erinnerung an die Konzentrationslager leben kann.

Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

Chimäre werden deutlich zu machen die Weg-Lage einst beherrschte, ihr Zentrum war ein Wachturm, von dem aus ein zentraler Mithras- und Credentkstätte, ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

de 1. September. Dabei dachte, dass er Weg einmal dazu, die Qualität von Solbunmentalität. Doch aufgesetzt. Einmaliglich ungelacht sieht das aus, was da am Bande des Lagergeländes liegt. Was von Ort der Vernichtung überhaupt nicht zu halten bleibt, und so Merz, nur knifflige Mauer, zwanig, dreißig, vierzig Zentimeter hoch, die nicht anders aussehen als irgendeine normale Absperrung.

Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.



HG Merz. Kein noch verbleibender Totentanzplatz.

Es gibt keine Regeln, wie man sich mit der SS-Zeit und ihren Konzentrationslagern am besten auseinandersetzen sollte. Vielmehr muss jeder seinen eigenen Weg finden. Warum dieser nur zum Besuch einer KZ-Gedenkstätte führt, wird bei jeder Besucherin unabhängig davon, wie sie sich verhalten hat, immer wieder vor sich selbst wiederholt.

Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

Und dann, hofft HG Merz, wird ihr Kopf als Besucher ein Film abbilden, den eben kein Außenstehender lesen kann und mit dem jeder allein fertig werden muss. Keine Überwallung durch Architektur, sondern ein sehr gutes Foto, das die Szene an der Absperrung zeigt. So, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte. Das ist die Ausgangslage: ein Ort des Schreckens und des Trauers, ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung.

„Kein Wasser, kein Holz – es war katastrophal“

Kulturübergreifender Geschichtsunterricht: Zwölf Jugendliche aus acht Nationen erforschten die Geschichte des Gutshofes Damshöhe



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Work-Camp in Damshöhe haben viel gelernt und sich wohl gefühlt mit den Ehrentiteln verstanden. Foto: Mahler

DAMSHÖHE/FÜRSTENBERG (ed)
 ■ Gonzalo Gonzalez (21) ist aus dem spanischen Valencia nach Fürstenberg zum internationalen Work-Camp in Damshöhe gekommen, um sich einmal näher mit der Geschichte des Holocausts zu beschäftigen: „In Spanien lernt man kaum etwas über die NS-Zeit, ich wollte mal meinen Horizont erweitern.“
 Zusammen mit elf weiteren Jugendlichen aus insgesamt acht Nationen verbrachte er die vergangenen zwei Wochen auf dem Gut Damshöhe, um dort alte Karte des ehemaligen Anwesenlagers von Ravensbrück zu erstellen. Organisiert wurde das Work-Camp von dem Verein „Jünger Freiwiliger“ und der Mahler- und Gelbink-Schule Ravensbrück, die zusammen mit Zeitzeugen die Geschichte des Gutshofes zu rekonstruieren versuchen.

Am Donnerstag präsentierten die Campteilnehmer im Schloss Fürstenberg ihre Forschungsergebnisse. IZ bezieht sich auf die Präsentation der Ergebnisse, war auch ehemalige Bewohnerin des Ortes im Schloss erschienen.
 Da die Campteilnehmer auch aus Ländern wie Böhmen, Land und, Frankreich und den USA stammen, war es nötig, die Auswertung und

Damshöhe hat er einen Großteil seiner Jugend zubringen müssen. „Als wir im Herbst '46 aus dem heutigen Tschelch in Viehwagen hier hergebracht wurden, stand gerade der Winter vor der Tür. Die Menschen hatten nur das, was bei was sie tragen konnten, es gab kein Wasser, kein Holz, und vier Familien mussten sich in den Baracken 20 Quadratmeter teilen. Die hygienischen Bedingungen waren katastrophal, überall gab es Läuse und Wanzen“, erinnert sich Roth. Beweglauschen die Jugendlichen, die zunächst natürlich immer auf die Übersehung waren mussten, den Bezeichnungen darüber, wie damals Karfreitag und versetzt mit Zucker oder Apfelsinegeschalen als Süßigkeiten gegessen wurden.

„Ohne die Berichte der Augenzeugen wäre vieles nicht möglich gewesen“, bedankte sich Reinhard Böhm, zurzeit Zivildienstleistender in der Gedenkstätte und Camp-Organisator. „Dankbar sind wir auch der Familie Goldmann vom Gutshof Damshöhe für ihre Unterstützung.“

Nach geschichtsrichtigen Erfahrungen reisten die zwölf Campteilnehmer gestern wieder in ihr jeweiliges Heimatland ab.

über ein Dams mit oder ohne H der letzte Besitzer namens Di geschrieben wurde, deshalb strotzt man gelegentlich noch auf die Schreibweise mit H. also „Dahmslöhle“, in der die Wymare Nadel, eine Mitarbeiterin der Gedenkstätte. Bis ins Jahr 1942 befand sich das Gut in der Hand fünf verschiedener (besitz). Nachdem 1942 die Sowjetarmee die Dams- höhe zunächst als Aufmarschplatz für vertriebene Deutsche, die überall aus dem Osten Europas nach Deutschland strömten.

Das Leben unter schwersten Bedingungen in der Nachkriegszeit im Lager ist dem Zeitzeugen Ernst Roth noch lebhaft in Erinnerung. In

Sieger und Besiegte

Ausstellung über das KZ Sachsenhausen

Im Deutsch-Russischen Haus ist eine Ausstellung über das Konzentrationslager Sachsenhausen eröffnet worden. Hier werden keine globalen Ereignisse gezeigt, keine hohen Militärs oder Politiker, die das Schicksal von Millionen in ihren Händen hielten, sondern einfache Menschen, die zu Geiseln des verhängnisvollen Spiels wurden: Russen, Deutsche, Juden. Zeitgenossen jener Tage berichten über das Ende des Krieges.

Die Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt von Schülern aus Oranienburg und des Moskauer Gymnasiums Nr. 1634. Sie haben der Exposition den Namen gegeben: „Befreier – Befreite – Besiegte: russische Ärzte, ehemalige Häftlinge und deutsche Sanitäterinnen im Krankensektor des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Sommer 1945“.

Ein Jahr lang bereiteten die Schüler ihre Exposition vor. Bei der Suche in Moskauer Archiven, in den Annalen des Sachsenhausen-Museums, in privaten Archiven und bei Interviews mit Zeugen jener Ereignisse wurden

einzigartige Materialien zusammengetragen. Sie berichten von Schicksalen der Menschen, die in den ersten Monaten nach Kriegsende Seite an Seite gearbeitet haben.

Der Besucher bekommt neben Kopien auch Originale zu sehen – Ausweise, behördliche Bescheinigungen, Gerichtsprotokolle, Krankenscheine und Fotografien russischer Militärärzte. Zu sehen sind auch Ärzte – die ehemaligen Häftlinge aus anderen europäischen Ländern, deutsche Sanitäterinnen, Frauen aus Oranienburg. Die Interviews enthalten bewegende Geschichten jener Freundschaft zwischen den „Siegern“ und „Besiegten“.

Im Lager Sachsenhausen, das für 200 000 Häftlinge bestimmt war, wurden Menschen verschiedener Nationalitäten eingesperrt. Ihre Schicksale sind Erfahrungen der Angst und des Mutes. Von 1936 bis 1945 kamen hier viele unter Qualen ums Leben.

Die Ausstellung ist noch bis zum 28. September täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Adresse: Uliza Malaja Pirogowskaja 5.

er

GERMANY

By Graeme Atkinson

British memorial plaque unveiled at Sachsenhausen

A moving ceremony at the site of the former Nazi Sachsenhausen concentration camp in Oranienburg, near Berlin, took place on 6 July to commemorate the British prisoners who lost their lives there and on "death marches", when the camp was evacuated in the face of the advancing Allies in 1945.

The plaque, which is bronze on a red granite base and lists the names of the 20 British prisoners who perished, is the result of a fundraising campaign by the Royal British Legion and the British Sachsenhausen Committee on the initiative of 81-year-old camp survivor, Jimmy James.

Present at the ceremony, at which a wreath was laid and a lament played by a Scottish piper, were the British ambassador to Germany, Sir Paul Lever, relatives of those killed and Dr Günter Morsch, the director of the Brandenburg Memorials Foundation.

In his address, Dr Morsch related the story of the hundred or so British captives held in the camp. Seven were members of the British Special Forces Commando and Special Operations Executive, who were brought to Sachsenhausen after being taken prisoner on Operation Muskatoon and murdered, in October 1942, on the personal orders of Hitler.

Seven British Marines, captured on Operation Checkmate, were brought to the camp in September 1943 and forced for 15 months to do the infamous "shoe run" in which they were forced every day, from early morning until late in the evening, to run, - under the blows of their SS tormentors - a figure of eight the length of the parade ground with a 40kg backpack.

Although they survived this torture - most did not - the seven Marines were subsequently killed: five of them shot in a mass killing of prisoners considered by the SS to be "particularly" dangerous on 2 February 1945. Before being shot they had reportedly attacked their executioners. The other two were killed later, one in Sachsenhausen, the other in Bergen-Belsen.

Dr Morsch also commented on another aspect of the British men in the camp: the fact that among the other prisoners they were renowned for their heroic attempts to escape. Jimmy James, who was hauled into Sachsenhausen for breaking out of German POW camps on several occasions, was one of these men.



Searchlight August 2001 31

Erinnerung und Namen

In Sachsenhausen wurde eine den sowjetischen Kriegsgefangenen gewidmete Ausstellung eröffnet. Vor 60 Jahren erschossen die Faschisten in Sachsenhausen über 10.000 Rotarmisten – das war die größte Massenvernichtungsaktion. Jetzt wurde dort die Ausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene in Sachsenhausen 1941–1945“ eröffnet.

Von Julia Kantor

Eine vielsprachige Menschentraube drängte durch das Lagertor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ über den Appellplatz zu der grauen Baracke. Schon nach wenigen Schritten war der letzte Rest Sorglosigkeit von den Gesichtern gewichen. Abrupt verstummten die Gespräche. Selbst die Kinder – ihrer waren viele anwesend – wurden plötzlich still und schauten sich erschrocken um.

Die Ausstellung, die vom Ministerium für Kultur der Russischen Föderation und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg organisiert wurde, ist die erste ihrer Art in Deutschland. Sie berichtet nur von einer Häftlingskategorie (obwohl sie zahlenmäßig gesehen nicht die größte war). „Unsere Pflicht ist es heute, alles zu tun, um das Augenmerk der Öffentlichkeit auf diese Tragödie zu richten. Immerhin war die „Russensaktion“ beispiellos, selbst für die Mordmaschinerie des Nationalsozialismus. Die Lage der sowjetischen Häftlinge war besonders schwer. Darüber ist in Deutschland wenig bekannt“, berichtet der Direktor der Stiftung Brandenburgischen Gedenkstätten, Günter Morsch. In der gewaltigen Ausstellung sind Dokumente und Fotografien aus dem Zentralarchiv des FSB der Russischen Föderation, dem Staatsarchiv der Russischen Föderation sowie von russischen und weißrussischen Museen enthalten. In Sachsenhausen wurden die Methoden zur Massenvernichtung erprobt und vervollkommen. Einer Idee Hitlers zufolge wurde das Lager als Musterlager eingerichtet. [...].

Die kleine Stadt Oranienburg, nur eine Fahrstunde von Berlin entfernt, wurde Schauplatz eines merkwürdigen Experiments. Die SS-Leute erhielten den Befehl, auf die Frage „Was geht hier vor?“ nicht zu antworten. Jeden Morgen legte sich Asche auf die ganze Stadt. In den

ständig brennenden Öfen des Krematoriums wurden während der „Russensaktion“ bis zu 500 Leichen am Tag verbrannt. In der Stadt zog man es vor, „nichts zu wissen“. Günter Morsch ist überzeugt: „Die Ausstellung muss zu einer Vorbeugung gegen das schweigende Einverständnis werden.“

Ein kleiner, grauhaariger Mann erzählt vom illegalen Widerstand. Kein Wort über sich selbst, nur über die Kameraden. Im überfüllten Saal des Lagermuseums stehen die Zuhörer auf und applaudieren. Der Moskauer Mark Tilewitsch war 22 Jahre alt, als er 1943 schwer verwundet in Gefangenschaft geriet. Es folgten zwei erfolglose Fluchtversuche und Sachsenhausen, wo Tilewitsch einer der Leiter der illegalen Widerstandsgruppe wurde. [...].

Eines der eindrucksvollsten Exponate ist ein Notizheft mit Gedichten. Auf gelben Seiten steht mit halbverschwommener Schrift: „Ich kehre zurück zu Dir, Russland“. Das Schicksal des Autors des Gedichts und selbst sein Name waren 55 Jahre lang nicht bekannt. Auf einer der Tafeln der Ausstellung ist ein Izvestija-Artikel von Ella Maksimowa vom 17. 3. 1998, die als erste über den Lagerpoeten Aleksander Stoljarow berichtete. Wie durch ein Wunder hatte Stoljarow Sachsenhausen überlebt, um danach in den Kerkern des NKWD umzukommen. Das Lager Sachsenhausen wurde von sowjetischen Truppen im April 1945 befreit. Vor genau 40 Jahren, 1961, wurde Sachsenhausen Gedenkstätte. Aber noch fünf Jahre lang nach Kriegsende diente Sachsenhausen einem totalitären Regime – es war schon ein anderes –, denn hier wurde ein Speziallager des NKWD eingerichtet. Im sowjetischen Sachsenhausen wurde niemand erschossen, es war kein Vernichtungslager, nur „Isolierung“. Trotzdem starben hier an Hunger und Krankheiten 12.000 Menschen. Aber es ist schon wieder eine andere Geschichte. Über sie werden wir in Kürze berichten, denn in einigen Tagen wird in Sachsenhausen eine neue Ausstellung „Das Lager nach dem Lager“ eröffnet.

Übersetzung: Gerhard Großmann

Da bischte äbe e Trotschkischt

Gedenkstätte Ravensbrück würdigt Margarete Buber-Neumann

Ihr Blick läßt einen nicht so schnell los. Das zerfurchte Gesicht, die Güte darin. Ein großformatiges Foto Margarete Buber-Neumanns ist Blickfang einer Ausstellung, die ihr ab Sonntag in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gewidmet ist. Erstmals wird Buber-Neumann auf diese Weise gewürdigt. Die Ausstellung heißt „Gefangene bei Stalin und Hitler“. Vom 6. August 1940 bis zum 21. April 1945 war die Schriftstellerin und Lebensgefährtin des 1937 in Moskau hingerichteten Kommunisten Heinz Neumann in Ravensbrück inhaftiert. In ihrem berühmten, zwei Jahre nach ihrer Freilassung geschriebenen Buch, an das der Titel der Ausstellung erinnert, hat sie die Welt der Baracken und Blumenbeete, der Bunker, Hunde und SS-Schergen am Ufer des Schwedt-Sees nüchtern und detailliert beschrieben.

Buber-Neumanns Buch steht auch im Zentrum der Ausstellung. Die Stellwände im ehemaligen Garagentrakt der SS sind durchgängig rot, darauf prangen in schwarzer Schrift die Worte. Vitrinen aus Stahl, hier die Kommunistin, dort der Bruch, die Trauer, der Widerspruch. Schwarz-Rot ist die Farbe der Anarchie, doch Buber-Neumann hat ihr Leben nach dem Krieg dem Antikommunismus gewidmet, dem Einsatz für Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte. In den Augen der alten und neuen Kader diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs avancierte die ermüdete Kämpferin in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik zu einer der kältesten kalten Kriegerinnen, die zu würdigen mancherorts lange vermieden wurde. „Die protestierenden Studenten der sechziger und siebziger Jahre hatten nur Hohn und Spott für die energische ältere Dame übrig“, erinnert sich Gerhard Zwerenz.

Die Aufbruchgeneration mußte den Umweg über ihre ideologischen Meisterköche nehmen, ehe sie unter dem Einbruch der Wirklichkeit den Abbruch ihrer „Idolatrie und Heldenverehrung“ (Buber-Neumann) vornahm. Hätte man die Renegatin früher gelesen, hätte man sich große Irrtümer erspart. Doch die Ignoranz hatte System. Ein Jahrzehnt zuvor waren be-

reits die Sozialdemokraten auf Distanz zu ihr gegangen. Erst recht kam Buber-Neumann in der DDR nicht vor, bis zur Wende lagen ihre Bücher fest verschlossen im Giftschränk der Gedenkstätte. Im historischen Bewußtsein der zum Staat gewordenen Altkader spielte sie jedoch zeit ihres Lebens einen gewichtigen Part. Beeinflußt vom Freundeskreis ihrer Schwester, Babette Gross, um den kommunistischen Meinungsaren Willi Münzenberg, war Margarete Buber 1926 in Potsdam zur KPD gestoßen, Sekretärin einer Zeitschrift der Kommunistischen Internationale (Komintern) und Leiterin einer kommunistischen Betriebszelle im Warenhauskonzern Tietz geworden.

Mit ihrem Lebensgefährten, dem KPD-Zentralkomiteemitglied, Chefredakteur der Roten Fahne und nachmaligen Verräter und Abweicher Heinz Neumann, der in nicht geringem Maße von Herbert Wehner in Moskau denunziert worden war, gehörte sie zur Nomenklatura. Nach dessen Verhaftung und Verurteilung zum Tode zählte man sie zu den Konterrevolutionären. Buber-Neumann wurde als „sozialgefährliches Element“ zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt und 1940 von Stalins Schergen an die SS ausgeliefert. Die Kette der kommunistischen Befindungen setzte sich in Ravensbrück fort. Nach einer Woche KZ-Haft kamen führende Kommunistinnen zu ihr, um sie lagerintern mit dem Parteibann zu belegen. Ihre Blockälteste, eine Schwäbin, soll damals zu ihr gesagt haben, nachdem die Moskauer Verurteilung bekanntgeworden war: „Da bischte äbe e Trotschkischt“! Das Etikett sollte sie weiter begleiten.

Die Ausstellung verzichtet darauf, die Spuren der Schriftstellerin im Lager selbst kenntlich zu machen, obwohl einige Orte das nahegelegt hätten. Was würde Buber-Neumann wohl sagen, wenn sie an der Einfahrt zur Gedenkstätte den russischen Panzer sähe, der vom Ruhm und der Ehre der sowjetischen Soldaten und Offiziere, die das Lager am 30. April 1945 befreiten, künden soll? Sie hatte damals, vorzeitig entlassen, bereits amerikanische Truppen erreicht. BENEDICT MARIA MÜLDER

Stein für Stein am Appellplatz



Vorsicht!
Betonschäden.
Nicht betreten.

Die baufällige Ringmauer mit Kreuzen kann nun bald abgerissen werden. FOTO: RADO

Millionen vom Bund für marode KZ-Gedenkstätte

VON HAJO ECKERT

Oranienburg – Das marode Betondach der Sachsenhausener KZ-Todesstation kann abgebaut und das Umfeld am früheren Krematorium neu gestaltet werden. Auch der langfristig geplante Umbau der Eingangszone zur KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen wird in Angriff genommen und mit einem Haus für die Besucherinformation ergänzt. Beide Vorhaben liegen im Rahmen von langfristigen Zielplanungen als Projekte in den Schubladen von Stiftungs-

direktor Günter Morsch. Er hält vor einem Jahr ausgerechnet, dass man für die Grundsanierung des Oranienburger Gedenkareals gut fünfzig Millionen Mark (25,56 Millionen Euro) benötigen würde.

Dafür, dass im kommenden Jahr Abrissbirne und Bauwagen nach Sachsenhausen kommen können, sorgt eine Finanzspritze der Bundesregierung. Sie wurde vom Haushaltsausschuss im Bundestag beschlossen und soll mit der Verabschiedung des Bundeshaushalts festgemacht werden. Statt der ursprünglich zugewilligten eine Million Euro (1,96 Mio. Mark) wird die Zuwendung auf drei Millionen Euro (5,87 Mio. Mark) aufgestockt. Gleichzeitig wurde darüber beraten, wie man diese Zuwendungen auch noch

in den Folgejahren sichern kann.

In der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten hofft man schon lange darauf, dass die image-schädigenden Schilder „Vorsicht! Nicht betreten“ wegen Einsturzgefahr verschwinden können. Auch die zu DDR-Zeiten gebaute Ringmauer mit symbolisch angeordneten Giebeln von Häftlingsbaracken an der früheren Teststrecke für Schuhe und dem Appellplatz vor dem Turm A kann nun abgerissen werden. Sie gehört zum Umbau der Station Z nach Plänen von Prof. HG Merz. Damit könnte eine Gefahrenstelle in Sachsenhausen verschwinden.

Für den geplanten Ausbau des Eingangsareals mit Besucherservice sind rund sieben Millionen Mark (3,85 Mio. Euro)

und für eine Gedenkhalle an der Station Z mit Umgestaltung des Umfeldes bis zur Ringmauer rund 12 Millionen Mark (3,07 Mio. Euro) veranschlagt.

Die SPD-Bundestagsabgeordnete Angelika Krüger-Leißner will sich mit dafür einsetzen, dass die vorerst dringend benötigten 19 Millionen Mark (9,71 Mio. Euro) aus dem Bundeshaushalt bis 2005 kontinuierlich fließen. Damit könnten „schlimmste Versäumnisse vergangener Jahrzehnte beseitigt, korrigiert“ und authentische Orte des Gedenkens an die Opfer des Naziterrors, aber auch der NKWD-Zeit von 1945 bis 1950, für die Nachwelt erhalten und gestaltet werden. Am 9. Dezember wird der Neubau des NKWD-Lagermuseums (1945 - 1950) mit Ausstellung über das Speziallager 07/01 eröffnet.

VON KERSTIN DECKE

Bad Doberan, Frühjahr 1945. SS-Untersturmführer Arno G. opfert bei einer der letzten kriegsbedingten Gelegenheiten den rechten Arm seinem Führer. Granatsplitter. Dann gibt es keinen Führer mehr. Ungläubig sieht Arno G. sein Kriegsoffer sich in eine prosaische Behinderung verwandeln. Einarmig und führerlos sinniert der SS-Untersturmführer über die Zukunft der nationalsozialistischen Bewegung nach. Das Resultat seiner Meditation heißt „Nationale Deutsche Erneuerungspartei“ (NDEP). Die NDEP hat nur ein Problem. Sie hat kein Mitglied. Ein Bekannter von Arno G. – vormals SS-Division Feldherrenhalle – verspricht, das zu ändern. Er beginnt auf einem unter russischer Verwaltung stehenden Gut. Er beginnt bei dem 17-jährigen Landarbeitsgehilfen Heinz Decker. Der meint, er wolle sich das NDEP-Programm einmal anhören, ehe er Nein sagt. Der Orientierung wegen. Er geht nach Hause. Dann verhalten die Russen den Landarbeitsgehilfen. Wegen Mitgründung einer nationalsozialistischen Nachfolge-Partei. SS-Untersturmführer Arno G. können sie nicht verhalten, weil der – sicher ist sicher – schon in Schleswig-Holstein ist und jetzt viel lieber Polizist in Flensburg werden möchte statt Erneuerer der nationalsozialistischen Bewegung. Heinz Decker kommt zuerst in das Neubrandenburger Lager Fünfeichen, hinterher nach Sachsenhausen, in das vormalige KZ. Wie lang muss ich bleiben?, fragt der Landarbeitsgehilfe den russischen Hauptmann. Bis du dich gebessert hast, antwortet zuversichtlich der Hauptmann.

Argwohn des Auslands

Vom Sommer 1945 bis Anfang 1950 betreiben die Russen zehn „Speziallager“ in der Sowjetischen Besatzungszone. So lange bleibt Landarbeitsgehilfe Decker. Genau vom Sommer 1945 bis Anfang 1950. An seinem 22. Geburtstag wird Heinz Decker aus Sachsenhausen, dem größten sowjetischen Lager, entlassen.

Man muss ein Museum über das Speziallager Sachsenhausen machen – Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, wusste es sofort. Das war Anfang der neunziger Jahre. Am kommenden Sonntag wird das Museum „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen“ eröffnet. Noch fehlt das eine oder andere zur endgültigen Fertigstellung, aber Morsch beunruhigt das nicht. Dies wird das sechste Museum unter Morsch's Leitung sein, und bei den anderen fünf haben sie es am Ende auch immer geschafft. Nur dass man dort kurz vorher keine Panzergranate gefunden hat wie hier. Morsch sitzt in dem großen Haus, von dem aus die SS einst alle Konzentrations- und Vernichtungslager Deutschlands dirigierte. IKL „Inspektion der Konzentrationslager“, die Zentrale. Gute(r) Ort für einen Historiker. Und weil hier auch das Finanzamt untergebracht ist, geben unten im Erdgeschoss die Oranienburger ihre Steuererklärungen ab.

Wie errichtet man in einem vormaligen Konzentrationslager – dem „ersten modernen, vollkommen neuzeitlichen Konzentrationslager“, wie Himmler sagte – das Museum eines zweiten Lagers? Das Ausland schaute argwöhnisch herüber: Ein Museum über das Russen-Lager ist eine Verharmlosung des Konzentrationslagers Sachsenhausen, erklärten Überlebende des KZ. Kein Museum über das sowjetische Speziallager ist eine Verharmlosung der Opfer des Stalinismus. Schließlich wurde in Sachsenhausen unter den Sowjets genauso gestorben wie im Sachsenhausen der Nazis. Diesen Punkt hatte der russische Offizier übersehen, als er den Landwirtschaftsgehilfen Heinz Decker ins Lager schickte. Man kam gar nicht zum Sich-Bessern her, sondern eigentlich zum Sterben. Erst nach 1990 wurden in Sachsenhausen drei Massengräber aus der Zeit des sowjetischen Speziallagers entdeckt. Man nannte die Lager auch die „roten KZ“. Oder „Schweigelager“. Denn wer drin war, war wie tot. Kein Brief ging hinein, kein Brief

Erst stand in Sachsenhausen ein Konzentrationslager
Vom Leben dort wusste man wenig. Bis Günter Morsch b

Das



ging hinaus. Und wer überlebte und in der DDR blieb, durfte nicht darüber reden. Als hätte es die Lager nie gegeben. Und dieses Verschweigen sollte weitergehen?

Günter Morsch, der Museologe, stand sozusagen zwischen den vormaligen Häftlingen beider Lager, und er erfand das „dezentrale und integrale Gedenkstättenkonzept“. Es besagt, dass es keinen zentralen Ort im Lager gibt, keine übergreifende Deutung. Alle Widersprüche bleiben sichtbar nebeneinander stehen. Einerseits waren die Lager legitimes Mittel der Sicherung einer Besatzungsmacht, andererseits waren sie Teil des stalinistischen Terrorsystems. Günter Morsch ist zufrieden mit seinem neuen Museum. Es ist so kompliziert, wie die Häftlinge unterschiedlich waren. Kleine und mittlere NS-Funktionäre, NS-Verbrecher, Kriegsgefangene, Ausländer, Unschuldige, Denunzierte, Exil-Russen, Roccarmisten, einfach alle waren hier.

Nicht alle sind einverstanden mit dem Museumskonzept, einige haben deshalb für den Sonntag schon Proteste angekündigt. Der Museumsneubau liegt außerhalb des Lagerdreiecks. Bedeutet das nicht Marginalisierung der Opfer der Sowjets? Das eigentliche Problem bei diesem Museumsbau, findet Morsch, war gar nicht die Frage, wo steht das Museum, sondern die Frage: Was kommt da rein? Was tun, wenn keine historischen Überreste da sind? Keine Gegenstände. Nicht mal Fotos. Von den zehn Speziallagern der Sowjets existierten bis jetzt insgesamt sieben Außenaufnahmen. Die waren zwar alle von Sachsenhausen, aber das genügte doch nicht.

Morsch tat etwas für einen Museologen entschieden Ungewöhnliches. Er setzte ganz auf Risiko. Früher hatten Museumsmacher zuerst eine Sammlung und bauten darum ein Haus. Morsch hingegen verließ sich darauf, dass, wer ein Haus baut, auch eine Sammlung bekommt. Der Zufall fand diese Logik unwiderstehlich und half Morsch, wo er nur konnte. Wer ein Haus bauen will, braucht zuerst eine Baugrube. In der Baugrube fand man zwei alte Mülldeponien. SS-

Helme waren darin, selbstgemachte Schöpfkellen aus der Zeit des Speziallagers, eine Zuckerdose mit eingeritztem Gesicht hinter Gittern, darunter die Inschrift: „Ich bin gefangen, 1946.“

In Russland suchte man inzwischen Spuren des vormaligen Lagerkommandanten von Sachsenhausen. Von allen Speziallagern hatte nur Sachsenhausen von 1945 bis 1950 denselben Kommandanten, Alexej Kostjuchin. Er hatte schon große Erfahrung im Lager-Leiten. In den 30er Jahren kommandierte er Gulag-Lager in Sibirien. Eine Mitarbeiterin fand eine Adresse aus dieser Zeit in Moskau. Kostjuchin, Ulica „Zemljanoj Wal“. Sie fuhr in die Zemljanoj-Wal-Straße. An der Tür stand wirklich „Kostjuchin“. Es war sein Sohn. Kostjuchin's Sohn übergab der Gedenkstätte einen riesigen Nachlass. Hinterher musste Alexej Kostjuchin's Sohn sich ein neues Wohnzimmer kaufen. Denn er hatte der Gedenkstätte Sachsenhausen auch sein Wohnzimmer geschenkt. Mit Ölbildern. Als Wiedergutmachung, sagte der Sohn. Denn die Möbel hatte sein Vater in Sachsenhausen von Häftlingen herstellen lassen; mit Klappbänken für den späteren Transport in die Sowjetunion. Auch die Ölbilder malten die Gefangenen. Fotoalben besaß Kostjuchin auch. Jetzt gibt es viele Fotos des Speziallagers Sachsenhausen.

Auch vormalige Häftlinge meldeten sich und deren Angehörige. Auf einem Dachboden stand ein vergessener Koffer. Es war ein Koffer aus dem Lager Sachsenhausen, voller Handarbeiten. Bis dahin galt es als unmöglich, mit einem ganzen Koffer aus Sachsenhausen herauszukommen. Immer mehr Dinge, die ein Häftling eigentlich nicht haben durfte, tauchten auf. Die Museologen waren sprachlos. Was man aber erst recht nicht haben durfte, war ein komplettes Lager-Tagebuch.

Der frühere Wehrmachtsoffizier Günter Sack nahm auf solche Verbote keine Rücksicht, als er im Winter 1946 während des ersten Massensterbens in Sachsenhausen ankam. Da war er 25. Seit seinem 16. Lebensjahr führte Günter Sack Tagebuch, aus

Als die Russen kamen, blieb es ein Ort zum Sterben und wurde ein Speziallager. schloss, ein Museum zu bauen, eine Grube aushob und den Müll der Geschichte fand.

rote Schweigen



ER SCHRIEB TAGEBUCH im berichtigten sowjetischen Speziallager. Günter Sack kam im Winter 1946 nach Sachsenhausen. Am Sonntag wird hier ein Gedenkmuseum eröffnet. Foto: Uwe Steinert

war kaum zu schaffen, so übel war ihnen. 1953 wurde die „Station Z“ gesprengt.

Das Speziallager-Museum zeigt neben einem russischen Lageralbum auch ein Totenbuch. Ohne das Zentrale Russische Staatsarchiv, das sich bedingungslos öffnete, wäre das Museum nicht möglich gewesen, sagt Morsch.

Die Legenden sind unhalbar geworden. Es stimmt nicht, dass besonders viele Jugendliche unter 20 Jahren wie Heinz Decker in die Lager kamen. Sie waren eine kleine Gruppe. Es stimmt nicht, dass die Russen planmäßig unbotmäßige Sozialdemokraten mit SED-Abneigung in ihre Lager steckten. Sie waren eine kleine Gruppe. Es stimmt nicht, dass die Russen die Häftlinge planmäßig verhungern lassen wollten, wie manche glauben. Nicht nach allem, was man nun aus russischen Akten weiß, sagt Morsch. So viel niedriger lagen die Lager-Rationen gar nicht als die draußen in der Sowjet-Zone. Laut Verpflegungsplan gab es 1948 pro 60 Mann ein Ei. Wie das Ei aufgeteilt wurde, erfuhr Heinz Decker: Der Küchenchef briet sich eine große Pfanne mit Spiegeleiern. Die Lagerleitung bekam etwas ab, und alles hatte seine Ordnung.

Es gab keine übergreifende Logik. Nur der Tod hatte seine eigene. Er war der systematische Schein des Unsystematischen.

Tränen in den Augen

In seinen Lebenslauf trägt der vormalige Leutnant und Tagebuchschreiber Günter Sack noch heute unter der Rubrik „politische Einstellung“ ein: „stockkonservativ“. Er wurde Lehrer in West-Berlin. Wenn er eins nicht ausstehen kann, dann sind das Kommunisten. Trotzdem hat er Tränen in den Augen, wenn er an seinen georgischen Natschalnik denkt, damals, als er noch jeden Tag zur Zwangsarbeit am Geburtshaus Stalins vorbeimarschierte. Mit manchen von denen konnte man sich vertragen. Oder er erinnert sich an die Ärztinnen in Ifflis, als er nach einem Jahr Tunnel- und Straßenbau nicht mehr arbeiten konnte. Die Russen haben ihn 1947 nach Hause geschickt. Da hatten Dietlinde Schmidt vom Lagertheater und Heinz Decker noch zweieinhalb Jahre Lager vor sich. Aus dem Landwirtschaftsgehilfen mit acht Klassen wurde ein Landwirtschaftsprofessor im Osten.

Auch Heinz Decker konnte sich nicht entschließen, die Russen zu hassen. Obwohl er seinen „Prozess“ beim russischen Geheimdienst, rechtsstaatlich betrachtet, nie ganz in Ordnung fand. Hunderte Male hatten sie ihn gefragt, welche antisowjetische Propaganda er betrieben habe – „Kein!“ – sie taten, als hätten sie nicht verstanden. Beim einhundertundersten Male antwortete er, Propaganda sei doch gar nicht nötig, die Anwesenheit der Russen sei schon Propaganda genug. Das war der Fehler, Kinnhaken und Verhöre, Tag und Nacht. Schließlich machte der 17-Jährige dem russischen Hauptmann ein Angebot: „Sie lassen mich eine Stunde schlafen, und ich unterschreibe alles!“ Der russische Hauptmann nahm an. Der mecklenburgische Landarbeitshilfe unterschrieb alles. Was interessierte ihn nicht mehr. Noch nie hatte er so gut geschlafen wie nach dieser Unterschrift, die ihn nach Sachsenhausen brachte.

Angst vor der Vergänglichkeit und aus historischem Sinn fürs Detail. Auch bei den Nazis an der Front, wo es genauso verboten war, hatte der Leutnant täglich Eintragungen gemacht. Dabei war Günter Sack ein sehr gehorsamer Mensch; er glaubte aufrichtig an seinen Führer. Auch noch an jenem Apriltag 1945, als er hattnäckig ein deutsches Dorf bei Ingolstadt gegen die Amerikaner verteidigte. Gefangennahme nie, murmelte sein Gefährte und rannte in den Tod. Leutnant Günter Sack rannte nicht mit. Die Amerikaner nahmen ihn gefangen, im Stall eines Bauern, er hatte sich unter einer Kuh versteckt. Gefangenenlager. Er wollte in die Sowjetische Besatzungszone entlassen werden, weil er früher da wohnte.

Zwangsarbeit im Kaukasus

An der Grenze verhafteten den Offizier die Russen. Zwei Wochen Umschulung, dann konnte er nach Hause, sagten sie ihm. Von dem bevorstehenden Umweg über Sachsenhausen und der Zwangsarbeit im Kaukasus sagten sie nichts. „Junge, Junge! Das fängt ja gut an mit den Segnungen des Kommunismus!“, notiert Günter Sack am 6. Februar 1946. Am Freitag, dem 15. Februar, ist vermerkt: „Im Gegensatz zum Ami fordert der Russe von uns strengstes militärisches Verhalten.“ Sechs Tage später deutet Günter Sack zum ersten Mal die Niederlage: „Das Geschehen dieses für uns so verhängnisvollen Kriegs muss uns allen eine letzte Warnung Gottes bedeuten. Wir sind mit Blindheit geschlagen gewesen... Möge uns aus dieser Erkenntnis ein starker Glaube erwachsen.“ Günter Sack ist inzwischen sehr religiös geworden, denn die Amerikaner haben ihm eine Bibel geschenkt. Am 27. Februar schreibt er im Lager der Russen: „Oh Amerika! Du herrliches Land der Freiheit!“ Seltsam genug, kommt das Massensterben dieses Winters darin gar nicht vor, dafür häufen sich Klagen übers Schneeschaufln und Bücher. 16.2. Novelle „Das Amulet“ gelesen. 28.2. Suetons „Cäsarenleben“ gelesen. 12.3. Schillers „Wallenstein“. Bis zum

12. Mai schafft er es über die „Philosophie der Wirklichkeit“ bis zu Thomas Manns „Zauberberg“.

Der „Zauberberg“ in Sachsenhausen. Dann wird Günter Sack nach Russland verschickt. Im Viehwaggon. Kurz vor Frankfurt lässt er das Tagebuch durch die „Pisrinne“ aus dem Zug rutschen, adressiert an seine Mutter. Es kommt an.

Nur im Lagertheater war Günter Sack nie. Er hat Friedrich Schillers „Wallenstein“ gelesen, aber Heinrich Georges Sachsenhausen-„Faust“ hat er verpasst. Es soll eine legendäre Aufführung gewesen sein. Natürlich hätte George den „Faust“ lieber am Schiller-Theater in Berlin gespielt, aber dort haben sie ihn angezeigt. Und die Russen nahmen George mit. An Heinrich Georges Sachsenhausen-Lagertheater haben sich Tilman Timm und Dietlinde Schmidt kennen gelernt, er verurteilt als Terrorist, sie wegen Waffenbesitz. Als sie entlassen werden soll, er nicht, zerschneidet Dietlinde Schmidt ihr Kopftuch. Eine Hälfte behält er, die andere sie. Sie überleben beide, finden sich wieder. Dietlinde Schmidt näht das Kopftuch zusammen und heiratet Tilman Timm. Das Zwei-Hälften-Kopftuch ist jetzt eins von 600 Exponaten im Speziallager-Museum. Heinrich George starb am 26. September 1946 in Sachsenhausen. Er ethielt als Einziger der über 12 000 Toten ein Einzelbegräbnis im Holzarg.

Im Mittelpunkt des Lagers stand der Tod. Er steht auch im Mittelpunkt der Ausstellung. Auch der mecklenburgische Landwirtschaftsgehilfe Heinz Decker begegnete ihm täglich in den Baracken und als Sanitätsgehilfe. Einmal kam er sogar in die Vernichtungsstätte der SS, die „Station Z“. Er kann bezeugen, dass die Russen sie nicht mehr betrieben. Mit einem Freund ist er da hinübergeklettert. Über den Stacheldraht. Über den Stacheldraht, schon weil es so sehr verboten war. Sie sahen die Genickschussanlage und die Gaskammer, sie sahen Fässer voller Haare und einen Raum, angefüllt mit Schuhsohlen. Niemand hatte hier aufgeräumt, seit die SS weg war. Der Rückweg über den Stacheldraht

Weder relativieren noch bagatellisieren

Auf dem Gelände des KZs Sachsenhausen ist ein Museum über die „Sowjetischen Speziallager“ eingerichtet worden

Von Martina Meister

Sieben Fotos hatte es gegeben, mehr nicht. Ganze sieben Fotos. Sie zeigten winzige Ausschnitte einer Realität, die unter dem Begriff „Sowjetische Speziallager“ in die Geschichtsbücher eingehen sollte. Wie bei allen diese Formulierung, eigentlich schon eine maßlose Übertreibung ist. Das wenige, was an Dokumenten übrig war, wurde feinsäuberlich unter dem Teppich der Geschichte geklaubt.

Die sogenannten „Schweigelager“ nach dem selbst noch, nachdem sie im Frühjahr 1954 geschlossen wurden, ihrem Namen alle Ehre. In der DDR durfte an die insgesamt zehn ehemaligen Lager des sowjetischen Geheimdienstes NKWD nicht erinnert werden.

Als hätte es sie nie gegeben. Als wären die Übergänge nicht fließend gewesen.

Dabei hatte der sowjetische Geheimdienst, keine vier Monate nachdem das Konzentrationslager Sachsenhausen am 22. April 1945 befreit worden war, auf demselben Gelände das größte von insgesamt zehn Speziallagern für Systemgegner und eine willkürlich verordnete Entnazifizierung errichtet und sich die Infrastruktur des einstigen „Muster-KZs“ zu nutze gemacht. Zu DDR-Zeiten wies in der Gedenkstätte Sachsenhausen nichts auf dieses Fortsetzungskapitel hin. In den westlichen Besatzungszonen hatten sich anfangs zumindest noch Organisationslinien wie die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ und die „Oathimus“ von SPD und CDU um Information und Aufklärung bemüht.

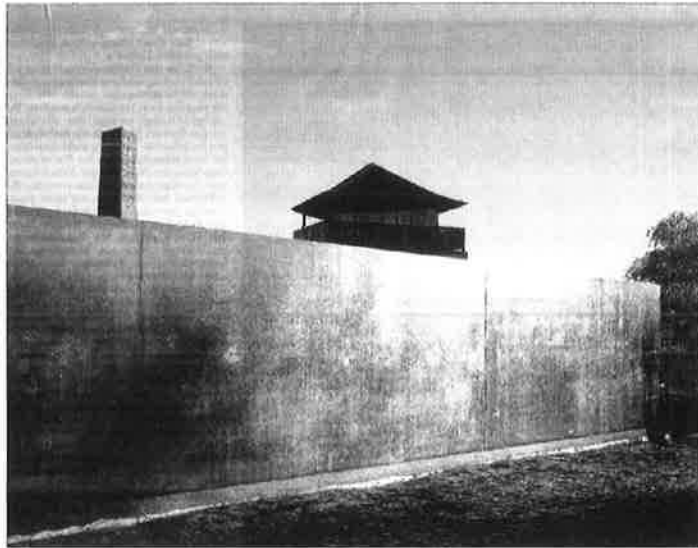
Die Auseinandersetzung mit den „roten KZs“ wurde indes schnell instrumentalisiert, um kommunistisches Unrecht im weitesten Sinne anzuprangern. Doch kaum war selbst der Kalte Krieg abgekühlt, ließ auch in der Bundesrepublik das Interesse nach, und die Speziallager gerieten schnell in Vergessenheit.

Die Wende kam mit der Wende. Erst 1991 rückten „Stalins Lager in Deutschland“ wieder ins öffentliche Bewusstsein, als bei Grabungen in Sachsenhausen gleich drei Massengräber mit den Überresten von Toten des „Speziallagers“ entdeckt wurden. Für Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, stand fest: Auch für das Speziallager müsste ein Museum errichtet werden. Es sollte sich bald schon in sein „dezentrales Konzept“ einfügen und das sechste Museum auf dem Gelände werden.

Jetzt ist es nach zwanzig Monaten Bauzeit eingeweiht worden, das Museum „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/1 (1945-1950)“ auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen. Und es ist ein Glücksfall gedenkender Museumsarchitektur. Der Besucher gelangt von der „Station 2“, dem „Todeszentrum der Nazis“, zu einer Maueröffnung und wird, ganz plötzlich, einen niedrigen, schwarzen Gebäudeblock vor Augen haben.

Auf dessen Dachkante, dunklen Betonwänden spiegelt sich die ganze Tristesse der Umgebung wieder: die in nobeliger Desamorfik verhaselten Umrisse der nahe gelegenen Steinbaracken, des Wachturms und die der Mauer des ehemaligen KZ-Häftlingslagers.

Die beiden Frankfurter Architekten Till Schneider und Michael Schumacher haben ganz bewusst eine Fremdsprache gesucht, die sich selbst aufs Äußerste zurücknimmt, ohne gänzlich zu verschwinden. Nichts erinnert an diesem Museumsbau an die Geste, mit der Schneider und Schumacher die knallrote Info-Box auf den Potsdamer Platz gestellt haben, wenn nicht die Kühnheit einer Entscheidung und die Konsequenz ihrer Ausführung.



Vorbildliche, von den Frankfurtern Schneider und Schumacher gestaltete Erinnerungs- und Ausstellungsarchitektur. (Bild: Joerg Hempel)

ring. Durch einen Schlitz tritt man ein, auf einer transparenten Schiebetür erscheinen die ersten Bilder, die die Ausstellung im Kontext situieren und von vornherein signalisieren: Hier geht es nicht mehr um die Gräueltaten der Nazis, hier geht es darum, wie der Umgang damit zu neuen Gräueltaten, neuem Unrecht geführt hat.

Und schon fällt der Raum ab, senkt sich einen knappen Meter ab. Denn auf diese Weise, indem er sich in den Boden gräbt, respektiert der Bau die Dimension der umliegenden Baracken und überragt sie nicht. Für ehemalige Häftlinge wird es vielleicht wie ein Dip-Yu sein: Die Käsesträger der Decke lassen durch Lücken Licht einfallen, aber nur zweifach schmale Schlitze geben den Blick auf den Friedhof und die Baracken frei. Denn auch in denen waren die Fenster abgedunkelt. Absolute Isolation war die Devise.

5,4 Millionen Mark hat der Bau samt Dauerausstellung gekostet, getragen zur Hälfte vom Bund, zur anderen vom Land Brandenburg. Letztere zeigt die ganze Spannweite der Biografien dieser, die im Speziallager interniert wurden: Kleine und mittlere NS-Funktionäre, Blackletter wie NS-Verbrecher, aber auch Kriegsgefangene, zu Unrecht Denunzierte, kurz Unschuldige neben hier ohne Urteil ein Zurechnen sind deshalb sowohl Dokumente über Hans Heine, der als Leiter der Psychiatrischen Landesanstalt Brandenburg-Görden „Kinderethanase“ betrieb, Lebensspuren des Schauspielers Heinrich George, der einzige, der ein eigenes Grab bekam, des Industriellen August Wittler, der in seiner Weddinger Brotfabrik Zwangsarbeit beschäftigt hatte, als auch die des Schülers Peter König, dessen Haftbegleitung schlicht lautete: „Gegen die Rote Armee eingestellt“.

Rungo hatte sich statt einer roten ein

weiße Nelke aus Revers geholt und gegen das System protestiert. Aus den Bruchstücken dieser Biografien muss sich der Besucher selbst ein Urteil bilden. Besser viele. Ein den ganzen Raum umlaufendes Band soll dabei Beistand leisten. Es ordnet den Umgang mit den „roten KZs“ in die Totalitarismusembatte und ihre ideologischen Entgleisungen ein, deren Auswirkungen sich bis heute fortsetzen.

Denn wenn das Schweigen so lange andauert, über Jahre und Jahrzehnte, dann kann es eigentlich nicht verwundern, dass der Bruch mit der Strategie der Verdrängung heftige Reaktionen und leidenschaftliche Polemiken nach sich zieht.

Schon im Vorfeld der Museumsöffnung hat es Protest gegeben. Vorgangene Woche ließ ein Sprecher des russischen Außenministeriums über die Agentur Tass verbreiten, die Ausstellungsmacher zielten darauf ab, „die Untaten der nazistischen Verbrecher weiß zu waschen“. Unterstellt wird die Absicht, freilich ohne dass man die Ausstellung vorher in Angewandtheit genommen hätte, „die Verbrechen des Faschismus und die Handlungen durch die sowjetischen Besatzungsgruppen (...) auf eine Stufe zu stellen“. Auch Überlebende des Konzentrationslagers der Nationalsozialisten kritisieren, die Thematisierung des Russen-Lagers sei ein Verharmlosung des KZs. Die Opfer des Stalinismus beklagen hingegen nicht nur, sie seien ein Leben lang Opfer „zweiter Klasse“ gewesen, sondern einige von ihnen sehen sich nun endgültig als Unrecht als Nazis abgestempelt.

Verwirrung an allen Fronten. Für einen kurzen Moment mag man versucht sein, dies für die Fortsetzung der „Totalitarismusembatte“ zu halten. Für ein weiteres Kapitel jenes *Schwarzbuchs des Kommunismus*, mit dem die Autoren Stéphane Cour-

tois, Nicolas Werth und Jean-Louis Panne, als es 1997 im französischen Original erschien, heftige Debatten ausgelöst haben. Aber das täuscht. Wer nicht in die Grabenkämpfe dieser geraten will, die Tote hochrechnen, die Unrecht mit Unrecht versuchen aufzuwiegen, tut gut daran, einfach einen Schritt zurückzutreten, Abstand zu nehmen von den Vereinnahmungen der unterschiedlichsten Ideologien und vielleicht – wie die Ausstellungsmacher es versucht haben – keinen anderen als den berechtigten Anspruch zu formulieren, an etwas erinnern zu wollen. Etwas aus der Dunkelheit des Vergessenen ins Licht der Erinnerung zu rücken. Man kann dann plötzlich, wie das in Sachsenhausen geschehen ist, die sieben übrig gebliebenen Fotos mit der Zahl hundert multiplizieren und mit 700 Kopien, mit wieder aufgelacktem Erinnerungsbildern von Häftlingen, mit Alltagsgegenständen des Lagerlebens, mit weiteren Fotos und Dokumenten sich ein erstes Bild machen. Ein Bild aus Bruchstücken.

Von den 60 000 Häftlingen, die zwischen 1945 und 1950 im Speziallager interniert waren, starben mindestens 12 000 in der Folge von Hunger, Seuchen oder sie erlitten. Das entspricht einer Quote von rund 25 Prozent, und damit den Zahlen der NS-Opfer, die in Sachsenhausen umkamen“, sagt Morsch.

Doch allen Krümmern sollte man statt der Zahlen lieber gleich das Crodo der Ausstellungsmacher entgegenhalten, das sie in roten Buchstaben auf fast schwarzem Beton festgehalten haben: „In Sachsenhausen, wo auf das nationalsozialistische Konzentrationslager das sowjetische Speziallager folgte, darf das eine durch das andere weder relativiert noch bagatellisiert werden.“ Eine Formel, auf die man sich sollte einigen können.

Ex-Death Camp Tells Story Of Nazi and Soviet Horrors

By DESMOND BUTLER

ORANIENBURG, Germany, Dec. 13 — The 1945 liberation of the Sachsenhausen concentration camp just north of Berlin did not end its history as a place of misery and death. The Soviet secret police turned it into a prison camp, but for decades very little was known about it in the West. Since the fall of the Iron Curtain, though, German and Russian researchers have been piecing together details about the Soviet Special Camp Sachsenhausen, which was the largest Soviet prison camp in East Germany.

Researchers say about 12,000 inmates died there between 1945 and 1950, when the prison was closed, and mass graves from the Soviet period were discovered in 1990.

Now a museum has opened on the site, capping more than a decade of research. The museum, along with a memorial, is adjacent to, but distinct from, the much more extensive monuments to the Nazi victims.

For Dr. Gunter Morsch, a historian and director of the Foundation of Memorials in Brandenburg, which oversees the sites at Sachsenhausen and other camps, the new museum at last documents the tragic, dual history of Sachsenhausen under two totalitarian governments.

During the war, Sachsenhausen was the administrative headquarters, for the Nazi SS, of all concentration camps in Germany. The SS chief, Heinrich Himmler, once called it "the most modern, up to date and most expandable concentration camp of all." In the early years of the war the SS practiced methods of mass killing there that were later used in the Nazi death camps. Of the roughly 30,000 wartime victims at Sachsenhausen, most were Russian prisoners of war, among them Stalin's oldest son.

After the war, in the Russian sector of Germany, Sachsenhausen and other camps were quickly transformed into prison camps. But it is only in the last decade that the most basic questions about these camps have been clearly answered.

Chief among them is who was held at Sachsenhausen by the Soviets. The museum should end a public debate about whether the victims were primarily Nazi war criminals, as some contended.

The exhibit's documents and artifacts, simply displayed and housed primarily in a one-story building, demonstrate through biographical detail that the prisoners came from diverse backgrounds. As a group, they shared only the distinction of having earned the arbitrary enmity of the the Soviet secret police, the N.K.V.D.

Among the 90,000 held at the camp by the Soviets in the five-year period, 6,000 were German officers transferred from Western Allied camps, the researchers say. Others were Nazi functionaries. But many were those denounced as anti-Communists or "proved" so under confessions obtained through torture and administered by military tribunals. Russians were also sent to the camp, including Nazi collaborators and soldiers who contracted sexually transmitted diseases in Germany.

"We need to see Sachsenhausen under the Soviets as an integral part of the gulag system," Dr. Morsch said.

Among the victims whose stories are documented in the exhibit are 38 youths from Greuen in Thuringia



A former concentration camp in Oranienburg is now a museum.

who were denounced as anti-Communists after the war. One of the 14 who survived is Kurt Weiss, who was 16 when imprisoned. His story is powerfully presented, and at the museum's opening ceremony, he was on hand to address the visitors.

The exhibit is more than a monument to the victims. Largely through original artifacts and primary documents, the curators have tried to communicate an image of the structure and life of the Soviet camp. One section focuses on the N.K.V.D. and its activities in Germany.

Another looks at the lives of the camp commandant and his functionaries. His uniform, white and cleanly pressed, is among the artifacts. A German typewriter marked "Pol. Ab." — referring to the Nazi political section of the concentration camp — is also displayed, reformatted for Cyrillic letters, a sign of the quick transformation of the SS infrastructure after the war.

But the most moving artifacts and the emphasis of the exhibit have to do with the lives of the prisoners. A diary of a German officer imprisoned at Sachsenhausen survived after he threw it out a train window on his way east to Siberia. It tells a story of cold and hunger and the arbitrary cruelty of the prison guards.

The museum's opening has also demonstrated that the history it documents is still delicate ground. Not everyone has been satisfied. Some victims' associations have complained that the exhibit gives equal time to the perpetrators.

And even though the Russian State Archives collaborated on the research, the Russian Embassy in Berlin declined to send an emissary to the opening ceremonies on Dec. 9.

"The organizers' attempt to equate the crimes of fascism and the actions of the Soviet occupation authorities" during de-Nazification "cannot be justified," Alexander Yakovenko, the spokesman for the Russian Foreign Ministry, told the Itar/Tass news service.

For Dr. Morsch, the Foreign Ministry's reaction was "incomprehensible" and "completely surprising." The Russian Embassy had sent someone to the opening of an exhibit on Soviet prisoners of war at Sachsenhausen three weeks before the museum opening.

But Dr. Morsch said he did not feel completely rejected by Russia. "Thank God Russia has become a pluralistic society," he said. "We received invaluable help from the Russian State Archives — the Foreign Ministry is only one institution."

Der Vergangenheit eine Stimme verleihen Ausstellung über das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener

Vor sechzig Jahren wurden im Konzentrationslager Sachsenhausen Tausende von sowjetischen Kriegsgefangenen systematisch umgebracht. In der Gedenkstätte Sachsenhausen erinnert eine Ausstellung an die Opfer, deren Schicksal in Deutschland lange verharmlost oder verleugnet wurde. Sie ist in Zusammenarbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit dem Moskauer Obelisk-Zentrum entstanden.

ces, Berlin, im Dezember

Wie alt denn der Redner sei, will der Sitznachbar bei der Eröffnung der Ausstellung «Sowjetische Kriegsgefangene im Konzentrationslager Sachsenhausen» wissen. Das ihm überreichte Informationsblatt mit den biographischen Angaben zu Mark Tilewitsch studiert der weisshäutige Herr auffallend lange und eingehend, bevor er es zurückgibt. Mark Tilewitsch wurde 1922 in Moskau geboren und geriet nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion als Politkommissar der Roten Armee in deutsche Gefangenschaft. Nach wiederholtem Versuch, aus einem Kriegsgefangenenlager zu fliehen, kam er mit einem Transport russischer Häftlinge in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg. Dort war er in der Widerstandsorganisation tätig; heute ist er als Überlebender von Sachsenhausen Mitglied im Beirat der «Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten». Er hat am Konzept der Ausstellung mitgearbeitet und betont auf dem Podium die Bedeutung, die sie für ihn hat. Es sei ein offizielles Eingeständnis des begangenen Unrechts und anerkenne ihn und ehemalige Mitgefangene als Opfer an.

Die «Russien-Aktion»

Tatsächlich wurde in der Bundesrepublik der besondere Charakter des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion lange Zeit verdrängt. Man pflegte dagegen die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Russland aufzurechnen. In der DDR erlaubte der Mythos des «Vaterländischen Krieges» wiederum nur eine verhüllende Darstellung, eine Heroisierung des Schicksals sowjetischer KZ-Häftlinge, von denen zudem viele nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion als Verräter nach Sibirien ins Arbeitslager geschickt worden waren.

Die Ausstellung im Neuen Museum der Gedenkstätte Sachsenhausen ist nun diesem bisher wenig beachteten Kapitel in der Geschichte des nationalsozialistischen Terrorregimes gewidmet. Sie stellt die von den Nationalsozialisten als «Russien-Aktion» bezeichnete Ermordung russischer Kriegsgefangener in den Kontext des rassistisch motivierten Vernichtungsfeldzuges. Schriftzeugnisse machen deutlich, dass die Nationalsozialisten die Tötung von Kriegsgefangenen, die gegen alle internationalen Normen und gegen das Völkerrecht versties, schon in die Planung des Überfalles auf die Sowjetunion einbezogen hatten: Bei einer Sitzung des Oberkommandos der Wehrmacht hatte Hitler bereits im März 1941 die Erschiessung gefangenengenommener sowjetischer Politkommissare und die «ausnahmslose Vernichtung» sowjetischer Kriegsgefangener jüdischer Abstammung gefordert. Die Nationalsozialisten rechneten damals mit bis zu drei Millionen gefangener Sowjetsoldaten und Offiziere. Nur eine Million kehrte nach dem Krieg in ihre Heimat zurück.

Beginn der «Endlösung»

Die Einfercherung der Männer in Feldkonzentrationslagern unter freiem Himmel, den sogenannten Stalags, ohne ärztliche Versorgung oder Nahrung kostete gleich zu Beginn des russischen Feldzuges Zehntausenden das Leben und war der Anfang einer Vernichtungsaktion, die von September bis November 1941 in der planmässigen Liquidierung in Sachsenhausen mündete. Die Gefangenen wurden nach ihrer Ankunft im Lager

sofort in abgesonderte Baracken gebracht, mindestens 10 000 wurden in einer als Arztzimmer getarnten Erschiessungsanlage hingerichtet, 3000 verhungerten oder starben an einer Flecktyphusepidemie, derentwegen man schliesslich weitere Transporte ins Lager unterbrechen musste. In mobilen Krematoriumsstellen wurden pro Tag 500

Leichen verbrannt. Die Verbrechen in Sachsenhausen waren zusammen mit den Euthanasie-Morden der Anfang der sogenannten «Endlösung» in den Vernichtungslagern. Die Ausstellung präsentiert den historischen Kontext in einem knappen Abriss und stellt die individuellen Schicksale ins Zentrum. In Filmdokumenten

schildern Überlebende die Geschehnisse. Die Vermittlung der Ereignisse aus persönlichem Blickwinkel ist das eigentliche Verdienst der Ausstellung, die von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten konzipiert worden ist in Zusammenarbeit mit dem Obelisk-Zentrum in Moskau, einer Institution zur Aufarbeitung der Geschichte von russischen NS-Verfolgten.

In Sachsenhausen befand sich einst auch die «Inspektion der Konzentrationslager», die zentrale Verwaltung aller Lager. Die SS konnte hier bei Kriegsende noch Archive vernichten. Es gibt deshalb bis heute keine genauen Angaben über

die als politische Häftlinge ums Leben gekommenen. Was man weiss, hat man mühselig zusammengetragen: aus Berichten von Überlebenden und den wenigen erhaltenen Dokumenten. Manche Informationen über Namen und Herkunft der sowjetischen Soldaten verdanken sich allein den heimlichen Aufzeichnungen Emil Büges, eines politischen Häftlings in Sachsenhausen. Auch Stalins Sohn, Jakob Dschugaschwilli, wurde in Sachsenhausen von einem Wachmann erschossen.

Die einzelnen Schicksale stehen für Hunderttausende von Rotarmisten, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, die man an ihren Verwundungen, Hunger, Kälte, Krankheit sterben liess, die in die Vernichtungslager gebracht

oder als Zwangsarbeiter bis zum Tod geschunden wurden. Sie stehen zudem für insgesamt 40 000 Kriegsgefangene, die zwischen 1941 und 1945 in Sachsenhausen inhaftiert worden waren, einzig auf Grund der Tatsache, dass sie Soldaten waren. Sofern sie Zwangsarbeit verrichten mussten, bleiben sie heute von den deutschen Entschädigungs-

Unterstützung vom Bund

Mit der Ausstellung über russische Kriegsgefangene ist die Grundsanierung des Neuen Museums in der Gedenkstätte Sachsenhausen zu einem wesentlichen Teil abgeschlossen. Der Erinnerungsort bei Oranienburg im brandenburgischen Umland von Berlin erhält in längerer Zeit durch seine Nähe zur Hauptstadt zunehmend internationale Aufmerksamkeit. In diesem Sommer sorgte der Besuch von Popstar Madonna und der Schauspielerin Gwyneth Paltrow in Sachsenhausen für Aufregung in den lokalen Medien. Die Bundesregierung trägt diesem Umstand nun Rechnung mit der Bereitstellung von weiteren 20 Millionen Mark für die Sanierung und den Ausbau dieses authentischen Ortes der Erinnerung. – Am 9. Dezember wurde mit der Einweihung des Neubaus des Museums über das sowjetische Speziallager, das Sachsenhausen von 1945 bis 1950 war – nach der Einrichtung des Museums über die jüdischen Häftlinge –, ein weiterer Schritt in der Neukonzeption der Mahnstätte vollendet. Das sogenannte «Speziallager Nr. 7» des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes NKWD war eines von zehn Speziallagern in der sowjetischen Besatzungszone und die grösste Aussenstelle des Archipel Gulag.

zahlungen für Zwangsarbeiter unberücksichtigt. – Die Generation jener Opfer, die überlebten, stirbt allmählich aus. Umso wichtiger scheint es für die noch Lebenden, Zeugnis abzulegen. Er habe nur noch 44 Kilo gewogen, als er aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen wurde, sagt der Sitznachbar ganz unvermittelt am Ende der Eröffnungsveranstaltung. Auf die Frage, wann er denn in Sachsenhausen gewesen sei und aus welchem Grund, antwortet er nur dies: «Von 1945 bis 1950, Hitlerjugend. Ich war damals 21 Jahre alt.» Damit gehörte er den sogenannten Werwölfen an, die Hitler für den Partisanenkampf nach der Kapitulation noch aufgebaut hatte, die jedoch nicht mehr zum Einsatz gekommen waren.

In den Speziallagern der sowjetischen Besatzungszone, zu denen nach dem Krieg auch Sachsenhausen gehörte, nahm man auf solche Details keine Rücksicht. Neben den Kriegsverbrochenen inhaftierte der sowjetische Geheimdienst auch Unschuldige unter unmenschlichen Bedingungen. Im neuen Museum über das «Speziallager Nr. 7», da erzähle er auf einem Tondokument seine Geschichte, fügt der Mann noch hinzu. Und: Es sei ihm besonders wichtig gewesen, uns das noch zu sagen. Es war ein kurzes Gespräch, und wir vergassen, nach seinem Namen zu fragen. Er dürfte fast das gleiche Alter haben wie der ehemalige russische Kriegsgefangene, dessen Biographie er zu Anfang so genau durchlas.

Die Ausstellung in drei Sprachen (Deutsch, Russisch und Englisch) dauert bis 2. Juni 2002.

Rechts: Auf dem Gelände des „Stammlagers“ wurden alle neueren Bauten und die Vegetation entfernt sowie die Reste der Wohnbaracken archäologisch erforscht und gesichert.

Fotos: Christoph Petras, Berlin



erwiesen. Im Entwurf kennzeichneten sie die drei Bereiche durch verschiedene Bodenoberflächen: Dunkle Schlacke markiert das Gebiet des „Stammlagers“, gelblicher Rasen das südlich davon gelegene „Siemenslager“ und blaue Blumen das „Jugendlager Uckermark“ weiter östlich. Über das wiedergewonnene historische Wegenetz wird man zu „Siemenslager“ und „Jugendlager“ gelangen, deren räumliche Ausdehnung durch Aufforstung der Waldkanten erfahrbar gemacht wird. Fundamente aus der NS-Zeit und Relikte aus der Sowjetära ver-



Ravensbrück Neugestaltung des früheren Konzentrationslagers

Die Gedenkstätte besteht seit 1959. Ein erster Teil der neu hinzugekommenen und zuvor unzugänglichen Lagerbereiche „Stammlager“, „Siemenslager“ und „Jugendlager Uckermark“ wurde im Herbst für Besucher geöffnet. Zugleich ist damit der erste Bauabschnitt der Neugestaltung des Geländes nach Plänen der Landschaftsarchitekten Susanne Burger und Stefan Tischer (mit Philipp und Stefanie Oswalt) realisiert. Burger und Tischer hatten 1998 den Internationalen Landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb für sich entschieden. Entsprechend der Hauptforderung vom „Internationalen Komitee Ravensbrück“ sollten alle nach 1945 gepflanzten Bäume fallen, die historische Bausubstanz erhalten bleiben und das Lager rekonstruiert werden. Die prämierte Arbeit animierte die Bauwelt damals zu dem Kommentar, die Pläne könnten allenfalls als Anregung verstanden werden, wie mit dem Areal umgegangen werden könnte (Heft 4/1998). Es waren die vagen Inhalte wie die nicht fixierten Nutzungskonzepte der Ausschreibung, die damals – angesichts der zeitgleichen „ernüchternden Ergebnisse der beiden Holocaustdenkmal-Wettbewerbe“ – an der Kompetenz von Architekten und Landschaftsplanern zweifeln ließen, „die Mängel unkonkreter programmatischer Vorgaben mit ausschließlich künstlerischen Mitteln auszugleichen“.

Das Festhalten am Beitrag von Burger und Tischer hat sich jedoch als richtig

deutlichen die historischen Schichten des „Siemenslagers“, während auf dem völlig überformten „Jugendlager Uckermark“ der Teppich aus blauen Blumen auch auf die Erdwälle aus der Zeit der militärischen Nutzung durch die Rote Armee gepflanzt wurde. Die Zone des hier ab 1944 nachgewiesenen Vernichtungslagers soll ausgespart bleiben, um Grabungen zu ermöglichen. Das fertig gestellte Gelände des Stammlagers ist mit schwarzer, grobkörniger Schlacke überdeckt, in die das Raster der Barackengrundrisse eingetieft wurde. Die „Schneiderei“, ein großer erhaltener Baukomplex – acht 450 m² große Hallen, kammartig verbunden durch einen 130 Meter langen Querriegel –, in dem Stoffe und Uniformen hergestellt wurden, wird derzeit saniert. Erwogen wird, hier eine ständige Ausstellung zur Industriearbeit im Lager unterzubringen. Die nur noch in Teilen existierende, vier Meter hohe Lagermauer soll durch ebenso hohe Stelen nachgezeichnet werden. Aus dem Zusammenspiel des fein reliefierten Lagerplans, des dunklen, groben Bodenbelags, der schieren Größe des Geländes und der die frühere „Lagerstraße 1“ säumenden Linden entsteht ein ruhiger Rahmen für diesen Ort. Die Neugestaltung schafft – und das ist das große Verdienst der Planung – eine Folie für Ravensbrück als Ort, der das Gedenken an die Jahre des KZ in allen Facetten ermöglicht (s. auch Seite 86).
Christoph Tempel

Anhang

Öffnungszeiten und aktuelle Ausstellungen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: November 2002

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg
Tel: 03301/810 912
Fax: 03301/810 928

Dauerausstellung

„Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors“
Eine Dokumentation von Dr. Johannes Tuchel

Öffnungszeiten

Mo – Fr von 8.00 – 18.00 Uhr
Sa – So von 12.00 – 16.00 Uhr

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel: 03301/200-0; Besucherdienst 200-200
Fax: 03301/200-201
e-mail: info@gedenkstaette-sachsenhausen.de
www.gedenkstaette-sachsenhausen.de

Museen und Ausstellungen

Neues Museum:

- KZ Oranienburg 1933/34
- Von der Erinnerung zum Monument. Geschichte der Gedenkstätte 1945 bis 1990
- Weniger als Sklaven. Jüdische Zwangarbeiterbrigaden in der ungarischen Armee 1939 bis 1945 (bis 8. März 2003)

Museum „Baracke 38“:

- Die Geschichte der jüdischen Häftlinge in Sachsenhausen 1936–1945

Museum „Baracke 39“:

- Der ‚Alltag‘ der Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945

Zellenbau:

- Der Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen
- „Der Führer braucht einen Kriegsgrund“
Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des 2. Weltkrieges“

Museum „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950)“

Lagermuseum:

- Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945

Werkstattausstellung:

- Walter Timm – Zeichnungen und Aquarelle aus Zuchthaus und KZ (bis 31. März 2003)

Industrie Hof:

- Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma

Öffnungszeiten

15. März bis 14. Oktober 8.30 – 18.00 Uhr
 15. Oktober bis 14. März 8.30 – 16.30 Uhr
 Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Außenstelle Museum des Todesmarsches

Belower Damm 1
 16909 Wittstock
 Tel.: 039925 / 2478
 Erreichbar über die Verbindungsstraße Wittstock-Röbel

Öffnungszeiten

01. März bis 15. Juni / 16. September bis 30. November Di – So von 9.00 – 16.00 Uhr
 16. Juni bis 15. September Di – So von 9.00 – 17.00 Uhr
 01. Dezember bis 28. Februar Mo – Fr von 9.00 – 16.00 Uhr

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Straße der Nationen
 16798 Fürstenberg/H.
 Tel.: 033093 / 608-0
 Fax: 033093 / 608-29
 e-mail: mgr@brandenburg.de
 www.ravensbrück.de

Ausstellungen

Ehemalige Kommandantur:

- Ravensbrück – Topographie und Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrückerinnen

Ehemalige Garagen:

- Die Sprache des Gedenkens. Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück

Ehemalige Textilfabrik:

- Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück – Textilfertigung für die SS-Wirtschaft

Ehemaliger Zellenbau:

- Gedenkräume einzelner Länder und Opfergruppen
 „Lidice erinnern“ – Ausstellung zum 60. Jahrestag der Zerstörung des Dorfes Lidice
 (bis 15. Juni 2003)

Öffnungszeiten

Täglich von 9.00 – 17.00 Uhr
 Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

Dokumentationsstelle Brandenburg

Anton-Saefkow-Allee 22
 14772 Brandenburg/H.
 Tel. / Fax: 03381 / 71 89 80
 Führungen nur nach telefonischer Vereinbarung

Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Der Vorstand der Stiftung gibt eine Schriftenreihe mit jährlich 1 bis 2 Bänden heraus. Die meisten Bände beschäftigen sich mit Ausstellungs- oder Veranstaltungsthemen. Sie können zum Teil zu einem Sonderpreis bei der Stiftung bezogen werden, sind aber auch im Buchhandel erhältlich.

Johannes Tuchel:

„Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors“
Band 1 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1994 (12,50 € / 18,- €)
ISBN 3-89468-158-6

Jürgen Dittberner / Antje von Meer:

„Gedenkstätten im vereinten Deutschland – 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager“
Band 2 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1994 (10,- € / 12,40 €)
ISBN 3-89468-168-3

Günter Morsch (Hrsg.):

„Konzentrationslager Oranienburg“
Band 3 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1994 (12,50 € / 18,90 €)
ISBN 3-89468-151-9

Sigrid Jacobeit / Elisabeth Brümmer-Güdter (Hrsg.)

„Ravensbrückerinnen“
Band 4 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1995 (12,50 € / 17,- €)
ISBN 3-89468-163-2

Winfried Meyer (Hrsg.):

„Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen“
Band 5 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1999 (19,- € / 24,90 €)
ISBN 3-89468-251-5

Sigrid Jacobeit (Hrsg.):

„Ich grüße Euch als freier Mensch“
Quellenedition zur Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück im April 1945
Band 6 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1995 (12,50 € / 17,- €)
ISBN 3-89468-164-0

Günter Morsch / Alfred Reckendrees (Hrsg.):

„Befreiung des KZ Sachsenhausen 1945“
Band 7 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1996 (14,90 € / 14,90 €)
ISBN 3-89468-213-2

Günter Morsch (Hrsg.):

„Von der Erinnerung zum Monument.
Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“
Band 8 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1996 (12,50 € / 19,90 €)
ISBN 3-89468-285-3

Sigrid Jacobeit / Grit Philipp (Hrsg.):

„Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauen-KZ“
Band 9 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1997 (9,90 € / 9,90 €)
ISBN 3-89468-248-5

Reinhard Plewe / Jan Thomas Köhler (Hrsg.):

„Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“
Band 10 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 2001 (15,00 € / 19,95 €)
ISBN 3-89468-258-2

Insa Eschebach / Sigrid Jacobeit / Susanne Lanwerd (Hrsg.):

„Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995“
Band 11 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1999 (19,90 € / 19,90 €)
ISBN 3-89468-257-4

CD-ROM

„Gegen das Vergessen – Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen 1936–1945“
United Soft Media Verlag GmbH, München 2002 (20,00 € / 29,90 €)
ISBN 3-8032-1610-9

2002 erscheint:

Günter Morsch (Hrsg.):

Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945
Band 12 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 2001 (12,50 € / 19,95 €)

Anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung ist außerdem erschienen:

Günter Morsch (Hrsg.):

„Sachsenhausen-Liederbuch“
Edition Hentrich, Berlin 1995 (12,50 €)
ISBN 3-89468-162-4